

VISION

2000

Nr. 1/2018

Portrait



Josef Müller

Eine sexuelle Pseudo-Befreiung

Gedanken zu den Missbrauchsskandalen in Hollywood – und nicht nur dort (Seite 13)

Strategien im Kulturkampf

Erzbischof Chaput über die Herausforderung, als Christ in unseren Tagen erfolgreich zu wirken (Seite 18-19)

Keine Änderung der kirchlichen Praxis

Stephan Kampowski, Professor am „Institut für Ehe und Familie“ in Rom über das päpstliche Schreiben „Amoris laetitia“ (Seite 22-23)

„Führe uns nicht in Versuchung“

Die Bischöfe Voderholzer und Kohlgraf plädieren für die Beibehaltung der jetzigen Vaterunser-Bitte (Seite 24)



Österreichische Post AG
MZ 11Z038760M
Retouren zurück an den Absender
VISION 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

Liebe Leser

Ehrlich gesagt, bis jetzt hatte ich keine Ahnung, worüber wir jetzt plaudern könnten – und dabei trennen mich nur wenige Stunden von der Übersendung der Unterlagen dieser Ausgabe an die Druckerei.

In solchen Situationen ist es angebracht, den Heiligen Geist um Hilfe zu bitten. Und – diesbezüglich kann man sich auf Ihn verlassen – es dauerte nicht lange und mir war klar: Ich möchte Ihnen, liebe Leser, das *Mission Manifest*, das auf der „#MEHR-Konferenz“ kürzlich in Augsburg vorgestellt wurde, ans Herz legen. Es bringt das zum Ausdruck, was auch uns von Anfang an ein Anliegen war: Den Menschen unserer Tage die Freude, die Jesus Christus auch heute schenken will, nahezubringen.

Das Manifest geht von der Feststellung aus, dass die Kirche im deutschsprachigen Raum einem massiven Erosionsprozess ausgesetzt ist – was ihren Umfang und ihre Glaubensstärke betrifft. Das wollen die Autoren nicht resigniert zur Kenntnis nehmen, sondern als Herausforderung aufgreifen. Und dazu formulieren sie 10 Thesen, aus denen ich am besten einiges zitiere: – „Uns bewegt die Sehnsucht, dass Menschen sich zu Jesus Christus bekehren. Es ist nicht mehr genug, katholisch sozialisiert zu sein. Die Kirche muss wieder wollen, dass Menschen ihr Leben durch eine klare Entscheidung Jesus Christus übergeben...“

– Wir wollen, dass Mission zur Priorität Nummer eins wird...“

– Wir glauben, dass die Chancen nie größer waren als jetzt. Das Defizit an privater und gemeinsamer Hoffnung in der Welt wird von Tag zu Tag größer...“

– Wir sprechen alle Menschen in unseren Ländern an und machen keinen Unterschied (...). Wir gehen auf Christen, Nichtchristen, Andersgläubige und Menschen, die nicht mehr glauben, zu...“

– Wir glauben, dass unsere Mission so kraftvoll sein wird, wie es unsere Gebete sind. Ein missionarischer Neuaufbruch kann nicht anders beginnen als mit ei-

nem Neuaufbruch in Fasten und Gebet...“

– Wir müssen die Inhalte des Glaubens neu entdecken und sie klar und mutig verkündigen, sei es nun „gelegentlich oder ungelegentlich“...“

– Wir wollen missionieren, nicht indoktrinieren. Die Mission Jesu zu überbringen, hat stets den Charakter einer Einladung (...), die eigene Freude mit anderen zu teilen...“

– Wir müssen uns selbst zur Freude des Evangeliums bekehren, um andere zu Jesus führen zu können.“

Ich lade Sie, liebe Leser, ein, das Manifest zu unterschreiben – und sich dessen Anliegen zu eigen zu machen. Greifen wir diesen Impuls auf und machen wir damit ernst – im eigenen Leben und in unserem Umfeld! Dann wird das Jahr 2018 reichen Segen bringen, den ich Ihnen bei dieser Gelegenheit auch im Namen der Mitarbeiter wünsche.

Christof Gaspari

Siehe www.missionmanifest.online

Leserbriefe

Und führe uns nicht in Versuchung

Papst Franziskus möchte die Bitte „und führe uns nicht in Versuchung“ im Vater-unser-Gebet so ändern: „und führe uns in der Versuchung“. In welcher Versuchung soll uns denn Gott führen? Ehebruch, Homosexualität, Abfall vom Glauben, etc. Diese Aufgabe hat schon ein anderer übernommen. Jesus hat sich in der Wüste nicht selbst verführt, sondern er wurde von Satan verführt. Im Buch Hiob kann man im ersten Kapitel lesen, wie der Satan verlangt, Hiob zu verführen und Gott stimmt diesem Begehren zu. Zwar verlangt Satan, aber wie weit er gehen kann, bestimmt nicht er, sondern Gott. (Siehe dazu auch das Buch der Klagelieder, Kapitel 3, Vers 38: „Geht nicht hervor aus des Höchsten Mund das Gute wie auch das Böse? Wie

dürfte denn ein Lebender klagen, ein Mann über die Folgen seiner Sünden? Prüfen wir unsere Wege, erforschen wir sie und kehren wir um zum Herrn.“)

In der Medjugorje-Botschaft vom 2. Jänner 2017 sagte uns die Muttergottes: Meine Kinder, verschwendet keine Zeit, Fragen zu stellen, auf die ihr nie eine Antwort bekommt. Am Ende eures irdischen Weges wird der himmlische Vater sie euch geben.

Beatrice Hofer, 5020 Salzburg

Aber wir lieben weiter

Ich danke Ihnen für Ihre so gute und 100-prozentig christliche Zeitschrift, für Ihren Mut – heute Bekennermut –, für Ihr echtes Deutsch. Sie machen bei diesem übertriebenen Feminismus nicht mit. Wie ermüdend hat der Feminismus das Lesen gemacht – und auch das Hören. Was für ein Niedergang der Kultur! Man leidet, aber wir glauben, hoffen und lieben weiter...

Kleine Schwester Elfriede von Jesus, Spittal/Drau

Gedanken zur letzten Nationalratswahl

Religionsbekenntnis, Ethik und Politik sollten nicht miteinander vermengt werden und die katholische Kirche in Österreich tut recht daran, „Äquidistanz“ zu den hier bestehenden Parteien einzuhalten. Dennoch sollte nicht unbemerkt bleiben, dass bei den Nationalratswahlen am 15. Oktober 2017 jene politischen Parteien gewonnen haben, welche in Fragen der Ehe und Homosexualität traditionelle Werte einfordern und andere Parteien, die dies nicht tun, haben verloren.

Wer erinnert sich noch daran, dass die Spitzenkandidatin der Grünen Ulrike Lunacek den Sebastian Kurz dazu gedrängt hat, doch endlich der „Ehe für alle“ zuzustimmen? Kurz weigerte sich und war der große Sieger, Lunacek gelangte gar nicht in den neuen Nationalrat. Erfreulich ist auch, dass die bisherige Landtagsabgeordnete Gudrun Kugler nunmehr als Abgeordnete der „neuen ÖVP“ dem Nationalrat, d.h. dem Bundesparlament, angehört. Wollen wir ihr wünschen, dass es ihr gelingt, einiges von katholischen Ehe- und

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adresskartei aufgenommen zu werden:

- Sie senden uns ein E-Mail an die Adresse: vision2000@aon.at
- Sie rufen zwischen 9.30 und 14 Uhr an: aus dem Inland unter Tel/Fax: 01 586 94 11, aus dem Ausland unter +43 1 586 94 11
- Sie schreiben uns eine Postkarte an die Adresse: Vision 2000, Beatrixgasse 14a/12, 1030 Wien

- Sie spenden mittels beigelegtem Erlagschein auf eines unserer Konten und **geben dabei Ihre vollständige Postadresse an, sonst sind wir nicht in der Lage, Ihnen die Zeitschrift zu schicken (Adressrecherchen unterliegen dem Datenschutz):**

Konto Österreich und Deutschland: BAWAG PSK, IBAN: AT10 6000 0000 0763 2804, BIC: BAWAATWW

Konto Schweiz: BEKB Berner Kantonalbank AG, IBAN: CH59 0079 0042 9412 3142 9, SWIFT: KBBECH22

Konto Italien: Raiffeisenbank, IBAN: IT71 E08 0811 1601 0003 0100 9095, BIC: RZSBIT21103

Homepage: www.vision2000.at

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

Familienwerten in die Gesetzgebung der nächsten Jahre einzubringen. In Deutschland sind die Fronten nicht so deutlich, Ende Juni 2017 wurde trotz der Regierungsparteien CDU und CSU die „Ehe für alle“ gesetzlich eingeführt und die Haltung der Kanzlerin Merkel war eher zweideutig.

Es sollte aber nicht unerwähnt bleiben, dass in der Flüchtlingsfrage die Einstellung der Grünen dem Geist des Evangeliums und dem Vorbild von Papst Franziskus entspricht, die Haltungen der ÖVP und FPÖ hingegen eher hartherzig sind, und das gilt auch für die Regierungen der traditionell sehr katholischen Länder Polen, Slowakei, Ungarn und Kroatien. Für letztere gilt wohl, dass sie in ihrer Geschichte vom 15. bis zum 18. Jahrhundert das „Osmanische Joch“ getragen, d.h. eine Gefährdung ihres Fortbestands als christliche Völker erlebt haben und sich daran erinnern; Polen wurde zwar nie von den Türken besetzt, aber musste gegen diese zumindest Krieg führen und das waren auf polnischer Seite keine Eroberungskriege.

Dr. Franz Rader, 1070 Wien

Die Herrlichkeit, die uns zuteil werden wird

„Gebt Zeugnis von der Hoffnung, die euch erfüllt.“ Dies schreibt der hl. Apostel Petrus in seinem 1. Brief. Tatsächlich kann niemand so viel Hoffnung vermitteln wie die Heilige Schrift.

Es mag Menschen gegeben haben, die den Leuten das Blaue vom Himmel versprochen haben, wie etwa Lenin, dessen Bild auf der gleichen Seite von VISION2000 zu sehen ist, wo von der Hoffnung geschrieben wird. Die nachfolgende Geschichte hat jedoch gezeigt, dass sein Verhalten eine der größten Katastrophen der jüngeren Zeit verursacht hat.

Im Gegensatz dazu konnte der Apostel Paulus schreiben, dass die Leiden dieser Welt keinen Vergleich aushalten mit der Herrlichkeit, die uns einmal zuteil werden soll. Diese Freuden werden ewig dauern und keine Enttäuschungen verursachen. Darin besteht tatsächlich schon jetzt unsere Hoffnung. Tagtäglich können wir ja auch auf den

Kalender schauen, wo Namen von Menschen stehen, die einmal auch auf unserer Erde gelebt haben, mit ähnlichen Schwierigkeiten wie wir und oft sogar mit noch größeren zu ringen hatten, aber jetzt ihres ewigen Heiles sicher sind und dieses nicht mehr in alle Ewigkeit verlieren können. Nur die Wiedervereinigung steht bei den meisten noch aus, wird aber mit Sicherheit bei der allgemeinen Auferstehung erfolgen.

*P. Leopold Strobl OSB,
Benediktbeuern*

Oh Justitia!

Nun sind Österreichs Richter auch umgefallen. Ein Armutszeugnis für unsere Rechtsprechung! Da wurde verkündet: Nach langem Streit! Wann wurde darüber gestritten? Das Volk weiß überhaupt nichts. Genau wie bei allen „Gendereien“, so verfährt man auch hier! Dabei sagt einem der gesunde Menschenverstand, (falls es bei den Richtern noch einen solchen gibt), dass es sowas nicht geben kann! Und auch nicht geben darf. Da kann einem die heutige Jugend schon leid tun, die in dieses „Tohuwabohu“, dieses Durcheinander hineinwächst! Gott ist wirklich und wahrhaftig unvorstellbar götig und barmherzig! Fürchtet Ihn niemand mehr – oder gibt es Ihn gar nicht? In den Augen dieser Richter, die einer falschen Toleranz zum Opfer fallen, wahrscheinlich nicht. Gott hat Mann und Frau geschaffen, nicht Männlein für Männlein und Weiblein für Weiblein!

Katharina Schwarz, Taufkirchen

Brieffreundschaft

Ich suche eine christliche Brieffreundschaft in deutscher Sprache.

*Anna Gumpelmair, Pöllberg 3,
3241 Kirnberg an der Mank*

Für die Wahrheit eintreten

Als Laien, denen der christliche Glaube am Herzen liegt, erfahren wir, dass laufend innerhalb der Kirche Glaubenslehren selbst von manchen höchsten kirchlichen Würdenträgern in Frage gestellt werden. Ist das denn so schlimm? Sollen wir diesen Ideen gegenüber nicht einfach mit Stillschweigen be-

gegenen um der Einheit, um des ungestörten Friedens in der Kirche willen?

Die rechte Einstellung lernen wir von den Heiligen. Ein Blick in die Kirchengeschichte zeigt, dass es schon zu Beginn des Christentums Abweichungen von der Lehre der Kirche und den Weisungen der Hl. Schrift gab, und die Christen, vor allem verantwortliche kirchliche Persönlichkeiten, Irrlehren nicht mit Stillschweigen hinnahmen, sondern sich mit aller Kraft für die Unversehrtheit des Glaubens bis zur Hingabe des Lebens einsetzten. Ein solches Beispiel gab der Kirchenvater Ignatius von Antiochien, der um das Jahr 110 in Rom den Märtyrertod erlitt.

Als Gefangener unterwegs nach Rom schrieb der hl. Bischof Ignatius sieben Briefe, einen davon an die Gemeinde in Ephesus. Darin heißt es: „Täuscht euch nicht, meine Brüder. Die, welche die Familien verderben,

Die rechte Einstellung von den Heiligen lernen

werden das Reich Gottes nicht erben. Wenn nun schon die, welche aus fleischlicher Gesinnung solches tun, dem Tode verfallen, um wie viel mehr wird der Tod dann eintreten, wenn der Glaube Gottes, für den Christus gekreuzigt wurde, durch falsche Lehre verdorben wird.

Wer so handelt, ist ein Schmutzfink, er wird in das unauslöschliche Feuer wandern. Ebenso auch, wer auf ihn hört. Der Herr hat deshalb sein Haupt salben lassen, damit die Kirche das Duftöl der Unvergänglichkeit empfängt. Salbt euch darum nicht mit dem üblen Geruch der Lehre der Fürsten dieser Welt. Sonst führt er euch in Gefangenschaft fort, weg von dem Leben, das vor euch liegt...“

Im selben Brief legt er den Ephesern ans Herz: „Wer in der Liebe lebt, hasst nicht. Den Baum erkennt man an seiner Frucht. So werden auch die, die sich zu Christus bekennen, an ihren Werken hier erkannt. Denn hierin kommt es nicht auf das gesprochene Bekenntnis an, sondern darauf, ob einer in der wirkenden Kraft seines Glaubens bis ans Ende erfunden wird ...“ (W. Geerlings/Gisbert Gresha-

ke (Hg.), Quellen geistlichen Lebens, Band 1: Die Zeit der Völker, S. 30f)

Was bedeutet die Einstellung des heiligen Bischofs für uns heute? In der Liebe zu allen zu bleiben suchen, aber Irrlehren als das zu sehen, was sie sind, nämlich „Lehren des Fürsten dieser Welt“, der zu fürchten ist, wie Christus warnt (Lk 12,5). „Den Sünder lieben, die Sünde hassen“ – diese Haltung haben uns die Heiligen vorgelebt: vom Erzmärtyrer Stephanus an bis zur zwölfjährigen Maria Goretti (1890-1902), die ihrem Mörder auf dem Sterbebett verzieh, und bis hin zum fünfzehnjährigen Carlo Acutis (1991-2006), der die Leiden seiner Krankheit ganz bewusst dem Herrn aufgeopfert hat.

Da Gott die Not Seiner Kinder kennt und kein Gebet und Opfer unbeantwortet lässt, ist auch eine solche Antwort auf die Glaubensverwirrung innerhalb der Kirche eine hilfreiche Reaktion, die uns dieser Bub zur Nachahmung gezeigt hat, und das entspricht auch dem, was der Engel und ähnlich die Gottesmutter in Fatima den Kindern und uns aufgetragen hat: „Macht aus allem, was ihr könnt, ein Opfer, um die Sünden wiedergutzumachen ... und um die Bekehrung der Sünder zu erleben.“

Hilde Bayerl, D-81241 München

Implantierte Chips

In der jüngsten Ausgabe ist bei den Leserbriefen von Chips die Rede, die unter die Haut implantiert werden. In der heutigen Ausgabe der Heute-Zeitung wird in großer Aufmachung über eine Frau berichtet, die sich so einen Chip unter die Haut implantieren ließ. Das wird als neuer Techno-Trend bezeichnet...

Alfred Zoppelt, E-Mail

Mache dich nicht abhängig!

„Mache dich nicht abhängig von den Dingen, die du hast oder nicht hast. Fixiere dich nicht auf Wünsche, die dich unfrei machen.“ (Helmut Schlegel in „Bausteine für einen Lebensentwurf nach Clara und Franz von Assisi“ Kalenderblatt von heute) Die Gnade der himmlischen Freude fließt im Übermaß, wenn ich es zulasse.

Gerhard Blesl, E-Mail

EINLEITUNG

Zwei höchstgerichtliche Entscheidungen waren mit ein Grund, das Thema „Was ist Wahrheit?“ zum Schwerpunkt zu machen. Zunächst der Beschluss des Verfassungsgerichtshofes in Deutschland, ein drittes Geschlecht zu „kreieren“ und dann die Entscheidung des österreichischen Verfassungsgerichts, die „Ehe für alle“ zu etablieren.

In beiden Fällen wird so etwas wie eine „neue Wahrheit“ etabliert, die im Gegensatz zu den bisherigen Vorstellungen von Wahrheit steht. Tatsächlich gibt es nämlich nur zwei Geschlechter: Der Mensch existiert entweder als Mann oder als Frau – und Schluss. Und dann gibt es Fehlbildungen, die für die Betroffenen zweifellos belastend sind. Keine Frage. Weiters gibt es Menschen, die sich mit ihrer geschlechtlichen Prägung schwertun und ein atypisches Sexualverhalten bevorzugen. Aber all das ändert nichts an der Tatsache der Zweigeschlechtlichkeit. Genau das leugnet die „neue Wahrheit“. Ebenso die Ehe: Sie ist die fruchtbare, auf Dauer angelegte Beziehung von Mann und Frau – basta. Und das soll jetzt nicht mehr wahr sein, weil Höchstrichter plötzlich anders entscheiden? Wie unsinnig diese Entscheidung ist, können Sie, liebe Leser, auf Seite 27 nachlesen.

Die beiden Beispiele zeigen, wie groß die Verwirrung in unseren Tagen geworden ist. Und sie prägt das Denken der Menschen. Von Wahrheit zu reden, klarzustellen, dass es von Gott eingerichtete Ordnungen gibt, an die sich der Mensch im eigenen Interesse halten sollte, macht auch im privaten Gespräch meist suspekt, vor allem, wenn es um Fragen der Moral geht.

Für uns Christen geht es da um eine zentrale Frage. Denn der Herr ist gekommen, damit wir das Leben haben – und zwar in Fülle. Diese Fülle steht aber nur jenen offen, die den Wegweisungen Gottes, der geöffneten Wahrheit, folgen.

Christof Gaspari

Wichtige Begriffe wie Ehe, Familie, Treue, Liebe, Leben, Wahrheit... sind unklar geworden. Nicht mehr eindeutig. Man merkt es in Gesprächen. Die Beteiligten verwenden dieselben Worte, aber meinen damit jeweils etwas anderes. Wer dann behauptet, er könne den Begriffsinhalt mit Sicherheit deuten, er kenne also die Wahrheit dessen, was da bezeichnet wird, setzt sich sofort der Kritik aus. „Du magst das so sehen. Ich sehe das anders,“ heißt es dann. Und: niemand sei im Besitz der Wahrheit. So etwas zu behaupten, sei anmaßend.

Erst kürzlich las ich einen Kommentar, der diesen Relativismus in Sachen Wahrheit deutlich aussprach: „Es gibt keine Wahrheit,“ hieß es da. „Es gibt nur unterschiedliche Wahrnehmungen.“

Natürlich gibt es unterschiedliche Wahrnehmungen, aber diese setzen die tatsächlichen Gegebenheiten nicht außer Kraft. Die unterschiedliche Fallgeschwindigkeit von Feder und Stein, die wir wahrnehmen, hebt das Fallgesetz nicht auf. Die Vermutung, die jemand hat, der mich mit meiner Tochter im Restaurant sieht, sie sei meine Freundin, hebt die Tatsache nicht auf, dass sie meine Tochter ist. Die Wahrnehmung, dass eine befruchtete Eizelle ein mehrzelliges Gebilde ist, hebt die Wahrheit nicht auf, dass es sich um einen Menschen in den Anfangsphasen seiner Existenz handelt.

Wie kam es dazu, dass uns heute mit solcher Selbstverständlichkeit in wesentlichen Fragen der Sinn für das Wahre abhanden gekommen ist? Der Grund: Die Wahrheit wird heute systematisch, Schritt für Schritt – wenn auch möglichst unauffällig – ideologisch ausgehöhlt, ja geradezu in ihr Gegenteil verkehrt.

Dieser Kampf findet seit Jahrzehnten schleichend statt. Er steht unter dem Stern der Diktatur des Relativismus. Scheibchenweise wird am Abbau des Selbstverständlichen gearbeitet. Mit großer medialer Unterstützung wird das, was ohnedies klar ist, zunächst in Frage gestellt. In geschickt inszenierten Diskussionen präsentiert man Ausnahmefälle und extreme Notsituatio-

nen, in denen es bei Anwendung der bestehenden Regeln zu Härten kommen würde. Typisch die immer wieder zitierte vergewaltigte, alleinstehende Frau, die jetzt schwanger ist und nicht ein und aus weiß – um Abtreibung zu rechtfertigen.

Damit sind wir bei der ersten massiven Einbruchsstelle der vorherrschenden Ideologie: der Freigabe der Abtreibung. Mit ihr wurde der gesellschaftliche Konsens und die Wahrheit, dass Töten ein Verbrechen ist, aufgekündigt. Das sei die Sache jeder Frau, denn jede könne über ihren Bauch entscheiden. Er gehöre ihr, hieß es. Eine Lüge, die sich langsam aber sicher als „neue Wahrheit“ etabliert hat. Mittlerweile wollen selbst Bischöfe nicht mehr an den entsprechenden wahrheitswidrigen Gesetzen rütteln.

Viele andere grundlegende Entscheidungen folgten: Die Ehe wurde systematisch ihres Inhalts als dauerhafte, fruchtbare Verbindung von Mann und Frau, beraubt. Die liberale Scheidungsgesetzgebung hat sie zunächst destabilisiert und zu einer lockeren, jederzeit relativ leicht künd-

Eine Lüge wird langsam zur „neuen Wahrheit“

baren Verbindung umfunktionierte. Sie ist mittlerweile so abgewertet, dass unverheiratetes Zusammenleben zu einem Standardmodell junger Paare geworden ist.

Die Etablierung der „Ehe für alle“ ist nur der letzte Schritt der zerstörten Wahrheit, dass der Mensch berufen ist, als Mann und Frau in einer dauerhaften Beziehung ein erfülltes – wenn auch nicht problemloses – Leben zu führen. Ehe degeneriert somit zum vorübergehenden Zusammenleben beliebiger Personen.

Ein weiterer Schritt: die künstliche Befruchtung. Auch hier

Über die systematische Aushöhlung des christlichen

Die Welt braucht der Wahrheit



Foto APA

Bei Meischberger: Talkshows sind beliebte

wurde zunächst das Elend kinderloser Paare in die Auslage gestellt, die Zeugung in der Retorte als Akt der Barmherzigkeit inszeniert. Mittlerweile ist daraus ein florierender Wirtschaftszweig geworden, der die Zeugung des Menschen zu einem Produktionsprozess umfunktionierte – mit Gütesiegel und Qualitätsmanagement: Nur Kinder, die den Vorstellungen ihrer Eltern entsprechen, sollten zur Welt kommen. In ärmeren Ländern entsteht ein neuer Berufszweig, die Mietmutter, die Schwangerschaft für andere austrägt.

Ich beende die Aufzählung mit dem, was derzeit massiv gepusht wird: die Euthanasie. Wieder dieselbe Walze: Äußerstes Leiden, keine Aussicht auf Heilung, dramatische Schilderungen zweifellos tragischer Situationen, Mitleid erregend – keine Frage. Was tatsächlich geschieht: Das Leben wird so dargestellt, als sei es nur dann wertvoll, wenn es nützlich erscheint. Dem Leid wird weitgehend der Sinn abgesprochen. Jeder sei eben Herr seines Lebens, so die „neue Wahrheit“. Welche

...tlichen Menschenbildes

Zeugen heit



Vehikel der Gesellschaftsveränderung

Folgen diese hat, lässt sich an Ländern wie Holland ablesen. Dort erwägt die Regierung eine Regelung, die jedem Bürger einen Anspruch auf „Beihilfe“ zum Suizid einräumt, unabhängig vom Gesundheitszustand. Und wie frei pflegebedürftige Alte in ihren Entscheidungen wohl sind, kann man sich leicht ausmalen.

So koexistieren Wahrheit und

„neue Wahrheiten“, wobei letztere zunehmend gesetzlich abgesichert und durch Strafen gegen Widerspruch abgesichert werden.

In seiner Predigt vor der Papstwahl im April 2005 sprach Kardinal Joseph Ratzinger von dieser Diktatur des Relativismus: „Wie viele Glaubensmeinungen haben wir in diesen letzten Jahrzehnten kennengelernt, wie viele ideologische Strömungen, wie viele Denkweisen... Das kleine Boot des Denkens vieler Christen ist nicht selten von diesen Wogen zum Schwanken gebracht, von einem Extrem ins andere geworfen worden: vom Marxismus zum Liberalismus bis hin zum Libertinismus; vom Kollektivismus zum radikalen Individualismus; vom Atheismus zu einem vagen religiösen Mystizismus; (...) Einen klaren Glauben nach dem Credo der Kirche zu haben, wird oft als Fundamentalismus abgestempelt, wohingegen der Relativismus, das sich ‚vom Windstoß irgendeiner Lehrmeinung hin- und-hertreiben-Lassen‘, als die heutzutage einzige zeitgemäße Haltung erscheint. Es entsteht eine Diktatur des Relativismus, die nichts als endgültig anerkennt und als letztes Maß nur das eigene Ich und seine Gelüste gelten lässt.“

Ja, mitten in all dem müssen wir Christen zurecht kommen, sind bedroht, den Blick für die offenbarte Wahrheit zu verlieren, eingeschüchtert, sie anderen als einzig erfüllendes Lebensmodell anzubieten. Und dabei stehen wir doch auf der sicheren Seite. Wir treten nicht für etwas

ein, was wir uns selbst ausgedacht hätten, sondern stellen uns in den Dienst des Herrn, der von sich gesagt hat: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ (Joh 18,37) Wir müssen uns bewusst machen: Wir treten für die Ordnungen ein, die Gott in der Schöpfung Grund gelegt hat!

Wenn wir unseren Glauben nur halbwegs ernst nehmen, müssen wir in dieser verwirrten Zeit endlich damit aufhören, uns zu gebärden wie die verängstigten Vertreter einer längst überholten Ideologie, die den Anschluss an die moderne Welt verloren hat. Im Gegenteil: Wir sind das Licht der Welt, einer Welt, die dabei ist, sich mit all ihren „neuen Wahrheiten“ systematisch ins Unglück zu manövrieren.

Ordnungen, die Gott in die Schöpfung gelegt hat

Aber wie sagt man es dieser Welt, die stolz auf ihre Errungenschaften ist? Dialogisiert und diskutiert wird ja genug. Nur leider vielfach ohne erkennbaren Erfolg.

So wichtig es ist, gute Argumente vorzubringen, die Schönheit und Sinnhaftigkeit der Wahrheit darstellen zu können – das allein reicht nicht. Es geht nicht primär um intellektuellen Diskurs – auch der ist wichtig –, es geht um Zeugnis. Und zwar um das Zeugnis für Jesus Christus, der von sich gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich.“ (Joh 14,6)

Wem ein Leben aus der Wahrheit ein Anliegen ist, der muss Zeugnis für Jesus Christus geben. Er muss erkennbar machen, dass es im Glauben nicht nur darauf ankommt, Wahrheiten zu kennen und zu befolgen, sondern das Leben an der Hand Jesu Christi zu gehen. Sich von Seinem Heiligen Geist leiten zu lassen.

Wer dies erkennt und sich bemüht, es im eigenen Leben umzusetzen, der erfährt: Die Lehre der Kirche, alle ihre Wegweisungen sind wahr – gestern, heute und morgen.

Christof Gaspari

Wahrheit in der Heiligen Schrift

Denn wenn du dich an die Wahrheit hältst, wirst du bei allem, was du tust, erfolgreich sein. (Tob 4,6)

Doch du bist nahe, Herr, und alle deine Gebote sind Wahrheit. (Ps. 119,151)

Alle, die auf ihn vertrauen, werden die Wahrheit erkennen. (Weish 3,9)

Ich bin der Herr, der die Wahrheit spricht und der verkündet, was recht ist. (Jes 45,19)

Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt, und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit. (Joh 1,14)

Die Gnade und die Wahrheit kamen durch Jesus Christus. (Joh 1,17)

Wer aber die Wahrheit tut, kommt zum Licht, damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind. (Joh 3,21)

Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (Joh 14,6)

Wenn aber jener kommt, der Geist der Wahrheit, wird er euch in die ganze Wahrheit führen. (Joh 16,13)

Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme. Pilatus sagte zu ihm: Was ist Wahrheit? (Joh 18,37f)

Denen, die selbstsüchtig nicht der Wahrheit, sondern der Ungerechtigkeit gehorchen, widerfährt Zorn und Grimm. (Röm 2,8)

(Die Liebe) freut sich nicht über das Unrecht, sondern freut sich an der Wahrheit. (1Kor 13,6)

Wir wollen uns, von der Liebe geleitet, an die Wahrheit halten. (Eph 4,15)

Wahrheit und Liebe versöhnen

Uns fehlt es an Heiligkeit. An Frauen und Männern, die die Wahrheit als hingebende Liebe leben und deren hingebende Liebe tief von der Wahrheit des Glaubens der Kirche durchdrungen und getragen ist.

Wenn diese Tiefe und Mitte fehlt, entzweit sich die Kirche – sehr karikierend gesagt – in bloße „Dogmatiker“ einerseits und bloße „Praktiker“ andererseits – jeweils in der schlechten Bedeutung des Wortes. Den einen geht es dann um Wahrheit ohne Liebe – und die tendiert

zur Grausamkeit oder zur Karikatur ihrer selbst. Und den anderen geht es dann um Liebe ohne Wahrheit – und die tendiert zur großen Beliebigkeit.

Aber in Jesus selbst sind der radikale Wahrheitsanspruch und die radikale Fähigkeit zur Hingabe versöhnt und zwar in der Form wirklicher Freiheit, im daheim-Sein im Vater, eben als Heiligkeit.

Bischof Stefan Oster

Aus einem Interview mit dem Bischof von Passau in DIE TAGESPOST v. 4.1.18

Wenn es um entscheidende Fragen der Lebensgestaltung geht, etwa Abtreibung, „Ehe für alle“ oder Euthanasie, hört man oft: „Du siehst das so – ich anders. Niemand hat die Wahrheit gepachtet.“ Wie unsinnig diese Argumentation ist, beleuchtet der folgende Beitrag.

Es ist zunächst einmal gut, sich in aller Ruhe zu vergewissern, wie sehr wir im Alltag die Wahrheit wollen und von ihrer Bedeutung überzeugt sind: bei der Diagnose wegen bestimmter Schmerzen, von denen wir befreit sein wollen; bei der Erklärung, wie das neue Telefon oder irgendein anderes technisches Gerät funktioniert. Und Kinder, denen der Vater eine Geschichte aus seinem Leben erzählt, fragen gerne nach: Ist das wahr?

Zur Frage nach der Wahrheit kann man sich hinführen lassen durch das Augustinus-Wort: „Was ersehnt die Seele mehr als die Wahrheit?“ und den Dialog zwischen Pilatus und Jesus dazuhalten. Jesus sagt: „Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“ Darauf der Satz des Pilatus, den heute gerade Prominente, meist eitle Menschen, die auf ihren Verstand stolz sind, auch sagen: „Was ist Wahrheit?“

Nachdem er dies gesagt hatte, ging Pilatus wieder zum Volk hinaus und versuchte, sich noch aus der Schlinge einer – wie ihm bewusst war – ungerechten Verurteilung Jesu zu ziehen. Aber auf ein Gespräch über das Wort Jesu und dessen Antwort ließ er sich nicht ein. Ahnte er wohl, dass er sich blamieren würde? Auf jeden Fall fühlte er sich in der, im ganzen Reich, bei jedem „small talk“ als politisch korrekt geltende Antwort sozusagen geborgen: Man könnte seine Frage auch als gebildet werten, wie das heute viele Menschen auch tun.

Ein kritischer Geist von heute steht über allen Wahrheitsansprüchen und hat damit den Freiraum für seine eigenen Meinungen, die er, ein doch gebildeter Mensch, auch wenn seine „eigenen“ Meinungen aus der U-Bahn-Gratiszeitung stammen, als interessant, spannend, originell darstellen und verkaufen kann. Sein

Gewinn: Er hat sich unangreifbar gemacht. Zumal der Großteil seiner Zuhörer vermutlich dieselben Zeitungen liest. Und, was noch wichtiger ist: Diese behaupteten Wahrheiten stellen keine Ansprüche an ihn, wirklich keine, sein eigenes Verhalten war immer richtig und bleibt es auch aus dem einfachen Grund, weil man ja nicht weiß, was Wahrheit wirklich ist, und es auf jeden Fall arrogant und abzulehnen wäre, wenn jemand behauptete, er hätte die Wahrheit „gepachtet“.

Schon diese Ausdrucksweise von der „Wahrheitspacht“ reicht, um die Idee wirklicher Wahrheit lächerlich zu machen. Mit dem Vorbehalt, dass technische, wissenschaftliche Wahrheiten natür-



Kardinal Newman: „Das Dogma war Fundamentalprinzip meiner Religion“

lich gültig sind, ebenso wie die allgemein anerkannten Mythen, wie der von der Evolution: ein Mythos, der wie ein Dogma hochgehalten wird und der den Vorteil bietet, nicht an Gott glauben zu müssen!

An dieser Stelle sollte man ein Beispiel aus der Apostelgeschichte ins Auge fassen: Der römische Statthalter Felix, der Paulus verhaften hatte lassen, wollte, neugierig, hören, was Paulus über den Glauben an Jesus Christus sagen könnte. Und Paulus redete, aber dann heißt es in dem Text: „Als aber die Rede auf Gerechtigkeit, Enthaltensamkeit und das bevorstehende Gericht kam, erschrak Felix und unterbrach ihn. Für jetzt kannst du gehen; wenn ich Zeit finde, werde ich dich wie-

Anfrage an ein heute gängiges Dogma

Ist wirklich alles relativ?

Von Weihbischof Andreas Laun

der rufen.“ Man sieht: In dem Augenblick, in dem die Botschaft dieses Jesus unangenehme Folgen für das eigene Leben hätte, bricht Felix ab und vertagt auf ein „später“, das sicher nicht gekommen ist.

Es ist immer dasselbe: Nur ja keinen Anstoß in der Gesellschaft

che Sicherheit: Im Gebirge auf der Suche nach dem richtigen, gefahrenfreien Weg, im Geschäftsleben angesichts einer Investition, von der die Existenz abhängt, in der Ordination eines Arztes, von dessen richtiger Diagnose Leben oder Tod abhängt. Genügt das alles nicht, um zu verstehen, wie unvernünftig Pilatus und Felix reagierten und auch unzählbar viele Menschen von heute?

Dagegen steht ein Satz von Kardinal J.H. Newman, funkelnd wie ein großer Bergkristall in der Landschaft, in der wir Menschen suchen oder herumirren. In seiner Autobiographie heißt es nämlich: „Von meinem fünfzehnten Lebensjahr an war das Dogma das Fundamentalprinzip meiner Religion; eine andere Religion kenne ich nicht; den Begriff einer anderen Religion kann ich mir nicht denken; Religion als bloßes Gefühl ist für mich Traum und Blendwerk.“ Fundamentalprinzip seiner Religion, sagt Newman. Und ohne Fundament, ohne festen Boden unter den Füßen, geht es auch sonst im Leben nicht.

Ich höre den spöttischen Einwand: Ja natürlich, es gibt viel Wahrheit in unserem Leben, sehr nützliche, wir finden sie in Hülle und Fülle im Google und es gibt unendlich viele Wahrheiten, die uns für das Leben unentbehrlich oder wenigstens sehr nützlich sind. Aber die Wahrheiten des Herrn Newman sind entbehrlich, Pilatus hatte recht, wozu sollte er sich quälen mit der Wahrheit, die Jesus zu meinen schien? Noch dazu klingt es ziemlich unverständlich und arrogant, wenn sich jemand selbst als Wahrheit bezeichnet!

Eine erste Antwort lautet: Zu den alltäglichen Wahrheiten, die die Menschen dankbar annehmen, kommen noch jene Wahrheiten, die eigentlich nutzlos sind, aber eine gewisse Neugierde abdecken und oft mit unglaublichem Aufwand erforscht werden:

erregen (Pilatus) und alles Unerfreuliche auf später verlegen (Felix): Wahrheit ja, wenn sie praktisch ist und hilft, sich vor Gottes-Ansprüchen zu schützen, Hauptsache sie stört nicht!

In unserer Zeit hat dieses sich Schützen vor der Wahrheit auch die Form einer „Dogmenphobie“ angenommen. Dogma? Pfui, dogmatisch? Ein schlechter Charakter, extrem rechts und fundamentalistisch, wohl ein Neonazi. Warum diese reflexhafte Ablehnung, wenn Dogma nur heißt: Diese „Meinung“, die dir die Kirche vorlegt, ist 100% sicher. Und wenn dieses Dogma eine wichtige, vielleicht lebensrettende Frage beantwortet, kann sich ein vernünftiger Mensch doch nur Sicherheit wünschen, größtmögli-

Da findet man in einer Höhle einen alten Knochen, mit raffinierten Methoden bestimmt man sein Alter und spekuliert, wie alt er sein, von wem er stammen könnte, von einem Menschen oder einem Tier. Solche Wahrheiten stehen dann in wissenschaftlichen Büchern. Ihre Entdecker erhalten Nobel- oder andere Preise. Nur, den Menschen nützen sie eigentlich nichts, schon gar nicht jenen in Not, und auch nicht denen, die sich mit der Frage nach dem Sinn ihres Lebens abquälen.

Jenseits der Frage, ob es Wahrheit, die wir erkennen können und deren wir sicher sein dürfen, gibt, bleibt die große Anfrage des Glaubensbekenntnisses, das uns nicht gleichgültig lassen kann: Woher kommen wir? Als Zufall der Evolution oder geschaffen von Gott? Leben wir für unsere Urlaubsprogramme, viel Spaß und eine gute Rente, oder leben wir für mehr, viel, viel mehr? Zählt im Leben mein Erfolg am Laufsteg oder in der Steilheit der Karriere oder zählt nur die Liebe, wie manche behaupten?

Und überhaupt, gibt es jemanden, der mein Leben bewerten wird? Wenn ja, wer soll das sein? Man kann das Credo vom ersten bis zum letzten Satz durchgehen und sich immer fragen: Kann mir das „wurscht“ sein, ob das wahr

Ist es egal, ob die Sätze des Credo stimmen oder nicht?

ist oder nicht? Probieren Sie doch zu denken, es ist Ihnen „wurscht“, ob der Befund der Krebsuntersuchung positiv oder negativ war? Oder ob eine Anzeige vom Gericht an Ihre Adresse Sie wirklich gleichgültig lässt oder Sie nicht doch in Unruhe versetzt? Und wie geht es Ihnen beim Gedanken an die Frau, die Sie verlassen oder gar zur Abtreibung Ihres gemeinsamen Kindes gedrängt hatten? Alles wurscht?

Newman mit seiner Überzeugung ein pubertierender Träumer? Oder ist es nicht doch so, dass uns ohne das Fundament des Credo der Boden unter den Füßen abhanden kommt. Jesus ist für diese Wahrheit in die Welt gekommen, sagt Er, wie wäre es, wenn wir Ihm zu glauben versuchten und anfangen zu leben, als ob Er wirklich die Wahrheit wäre?

Von der Schönheit, dem Glanz der Wahrheit erzählt die 1983 von Papst Johannes Paul II. verfasste Enzyklika *Veritatis splendor*. Unter anderem stellt der heilige Papst klar, dass es dem Gewissen des Menschen nicht zusteht, selbst über Gut und Böse zu entscheiden.

So ist man in manchen modernen Denkströmungen so weit gegangen, die Freiheit derart zu verherrlichen, dass man sie zu einem Absolutum machte, das die Quelle aller Werte wäre. In diese Richtung bewegen sich Lehren, die jeden Sinn für die Transzendenz verloren haben oder aber ausdrücklich atheistisch sind. Dem Gewissen des einzelnen werden die Vorrechte einer obersten Instanz des sittlichen Urteils zugeschrieben, die kategorisch und unfehlbar über Gut und Böse entscheidet.

Zu der Aussage von der Verpflichtung, dem eigenen Gewissen zu folgen, tritt unberechtigterweise jene andere, das moralische Urteil sei allein deshalb wahr, weil es dem Gewissen entspringt. Auf diese Weise ist aber der unabdingbare Wahrheitsanspruch zugunsten von Kriterien wie Aufrichtigkeit, Authentizität, „Übereinstimmung mit sich selbst“ abhanden gekommen, so dass man zu einer radikal subjektivistischen Konzeption des sittlichen Urteils gelangt.

Wie man sogleich erkennen kann, gehört zu dieser Entwicklung die Krise um die Wahrheit. Nachdem die Idee von einer für die menschliche Vernunft erkennbaren universalen Wahrheit über das Gute verloren gegangen war, hat sich unvermeidlich auch der Begriff des Gewissens gewandelt; das Gewissen wird nicht mehr in seiner ursprünglichen Wirklichkeit gesehen, das heißt als ein Akt der Einsicht der Person, der es obliegt, die allgemeine Erkenntnis des Guten auf eine bestimmte Situation anzuwenden und so ein Urteil über das richtige zu wählende Verhalten zu fällen; man stellte sich darauf ein, dem

Über das Gewissen des Menschen und seine Aufgabe

Das Gute konkret umsetzen

Gewissen des Einzelnen das Vorrecht zuzugestehen, die Kriterien für Gut und Böse autonom festzulegen und dementsprechend zu handeln.

Diese Sicht ist nichts anderes als eine individualistische Ethik, aufgrund welcher sich jeder mit

te Gottes erkennen und aufnehmen kann. Und er ist im Besitz einer sehr weitgehenden Freiheit, denn er darf „von allen Bäumen des Gartens“ essen. Aber es ist keine unbegrenzte Freiheit: Sie muss vor dem „Baum der Erkenntnis von Gut und Böse“ haltmachen, da sie dazu berufen ist, das Sittengesetz, das Gott dem Menschen gibt, anzunehmen. Tatsächlich findet gerade in dieser Annahme die Freiheit des Menschen ihre wahre und volle Verwirklichung. Gott, der allein gut ist, erkennt genau, was für den Menschen gut ist, und kraft seiner eigenen Liebe legt er ihm dies in den Geboten vor. (Nr. 35)

Das Urteil des Gewissens ist ein praktisches Urteil, das heißt ein Urteil, das anordnet, was der Mensch tun oder lassen soll, oder das eine von ihm bereits ausgeführte Tat bewertet. Es ist ein Urteil, das die vernünftige Überzeugung, dass man das Gute lieben und tun und das Böse meiden soll, auf eine konkrete Situation anwendet. Dieses erste Prinzip der praktischen Vernunft gehört zum Naturgesetz, ja es stellt dessen eigentliche Grundlage dar, insofern es jenes ursprüngliche Licht zur Unterscheidung von Gut und Übel zum Ausdruck bringt, das als Widerschein der schöpferischen Weisheit Gottes wie ein unzerstörbarer Funke (scintilla animae) im Herzen jedes Menschen strahlt. Während jedoch das Naturgesetz die objektiven und universalen Ansprüche des sittlichen Guten herausstellt, ist das Gewissen die Anwendung des Gesetzes auf den Einzelfall und wird so für den Menschen zu einem inneren Gebot, zu einem Anruf, in der konkreten Situation das Gute zu tun. (Nr. 59)

Papst Johannes Paul II.

Auszüge aus der Enzyklika VERITATIS SPLENDOR.



Papst Johannes Paul II.

seiner Wahrheit, die von der Wahrheit der anderen verschieden ist, konfrontiert sieht. In seinen äußersten Konsequenzen mündet der Individualismus in die Verneinung sogar der Idee einer menschlichen Natur. (Nr. 32)

Im Buch Genesis lesen wir: „Gott der Herr gebot dem Menschen: Von allen Bäumen des Gartens darfst du essen, doch vom Baum der Erkenntnis von Gut und Böse darfst du nicht essen; denn wenn du davon isst,

Über Gut und Böse entscheidet Gott allein

wirst du sterben“ (Gen 2, 16-17).

Mit diesem Bild lehrt uns die Offenbarung, dass die Macht, über Gut und Böse zu entscheiden, nicht dem Menschen, sondern allein Gott zusteht. Gewiss, der Mensch ist von dem Augenblick an frei, in dem er die Gebote

Es gilt, das wertvolle Sakrament der Beichte wiederzuentdecken. Es wirkt insofern befreiend, als der Beichtende sein Leben wahrhaftig mit der von Gott geoffenbarten Wahrheit konfrontiert und von Ihm Vergebung, Befreiung empfängt.

Frei geworden von geistigen Feinden

Der russische Priester Tichon, später Bischof von Jegorjewsk, wurde zu seinem ehemaligen Hochschullehrer und Kunstkenner Sergej Fjodorowitsch Bondartschuk gerufen, der im Sterben lag. Sergej war ein wunderbarer Lehrer seiner Studenten gewesen. Als Kind getauft und im atheistischen Umfeld aufgewachsen, war er im hohen Alter zur Erkenntnis Gottes gelangt, doch nicht in der Kirche, sondern im Gefolge von Leo Tolstoj - eine selbst gemachte Religion ohne Kirche und Sakramente.

Professor Sergej Fjodorowitsch erduldet zu seiner körperlichen Krankheit noch schwere geistige Qualen. Ihm erschienen verstorbene Bekannte, Schauspieler und Künstlerkollegen in abscheulicher Gestalt und quälten ihn Tag und Nacht. Die Ärzte waren machtlos, ebenso die Lehre des verehrten Tolstoj.

Der Priester dankte dem Kranken zuerst für sein Vorbild an der Hochschule. Dann kam er zur Hauptsache, zum kostbaren Wissen, dass der physische Tod kein Ende unserer Existenz bedeutet, sondern ein großes Ereignis ist für alle, die sich von unserem Herrn Jesus Christus hinüber geleiten lassen in eine neue, unendlich gute und lichte Welt. Dann ging er auf die quälenden Erscheinungen ein: Der Mensch ist an der Grenze des irdischen Lebens wegen seiner nicht bereuten Sünden anfällig für geistige Mächte, die manchmal das Aussehen bekannter Personen annehmen, tatsächlich aber Dämonen sind. Der Kranke war sehr aufmerksam und stimmte der befreienden Beichte und dem Empfang der Kommunion zu, ebenso dem Verlangen des Priesters, das Tolstojbild im Krankenzimmer durch eine Christus-Ikone zu ersetzen.

Nach dem Empfang der Sakramente war alle Qual aus dem Gesicht des Sterbenden verschwunden. Er empfing dankbar einen

Rosenkranz und das Jesusgebet. In der ganzen Familie breitete sich ein wunderbarer Frieden aus, bis er sein Leben vollendete.

Der Geist wird klar

Derselbe russische Priestererfuh von der hochgestellten 90-jährigen Claudia Eugenia, zeitlebens aktive Atheistin, die seit drei Jahren an geistiger Verwirrung litt und ihre eigene Tochter nicht mehr erkannte. Durfte man es wagen, ihr von Beichte und Kommunion zu sprechen?

Tichon überwand sich schließlich, in der Hoffnung auf die Kraft der heiligen Eucharistie. Er trat an ihr Bett und grüßte freundlich. Claudia Eugenia wandte sich ihm mit leeren Augen zu. Da plötzlich

20 Minuten Beichte wandelten den Mann ganz um

verwandelte sich ihr Blick und sie rief: „Vater... endlich sind Sie da! Wie lange habe ich auf Sie gewartet.“ Ihre klaren Worte erschütterten die Familie. Sie aber fuhr fort: „Vater! Warum sind Sie so lange nicht gekommen? Und wir müssen jetzt etwas Wichtiges tun - ich weiß nur nicht mehr, was.“ Tichon fasste Mut und sagte: „Wir müssen beichten und die Kommunion empfangen!“ - „Ja, richtig. Aber bitte helfen Sie mir dabei.“

Aufrichtig und klar legte die bisher Verwirrte ihre Lebensbeichte ab. Dann kreuzte sie die Hände über der Brust, wie sie es wohl als Kind getan hatte, und empfing die Eucharistie. Die Worte der Beichte waren ihre letzten auf Erden. Bald darauf starb sie in Frieden.

Vom Zorn zur Versöhnung

Es war zur Zeit des heiligen Pfarrers Johannes Maria Vianney. Ein Architekt in Lyon geriet in schweren Streit mit seiner Frau, schreit ihr ins Gesicht: „Du hast mich zum letzten Mal gesehen!“ und rennt davon. Auf dem Platz sieht er einen Postwagen, der

In der Beichte das Leben erzählen, wie es wirklich

Wahrheit, die befreiend

nach Ars fährt. Man sagt ihm: Ein Dorf, wo es einen Wunderpfarrer gibt.

Nur um sich abzulenken steigt er ein, kommt zu Beginn der täglichen „Christenlehre“ an, lauscht, und tief erschüttert von dem, was er hört und sieht, fragt er auf dem Kirchplatz einen der Priester: „Ist es möglich? Dieser Priester, diese Liebe Gottes, diese Herzensglut! Ich wage jetzt den Kopfsprung wie die vielen andern hier!“ Reiht sich in die Schlange der Beichtenden ein und verlässt die Kirche wie verwandelt: als Glücklicher der Menschen. Heimgekehrt warf er sich wie der verlorene Sohn seiner Gattin in die Arme, „die ihn nie mehr wiedersehen sollte“. Er war auch tatsächlich nicht mehr der gleiche Mann.

Beichte wider Willen

Ein anderer Sünder war nur Freunden zuliebe nach Ars, in das wunderbare Dorf mit gekommen und verschanzte sich beim Weihwasserbecken. Da winkte der Pfarrer ihm zu. „Er ruft Sie zu sich“, mahnten die Leute den verdutzten Ungläubigen. Verlegen schritt er vor. Vianney reichte ihm die Hand: „Ihre letzte Beichte ist schon lange her?“ - „Mein guter Pfarrer, gegen 30 Jahre.“ - „Dann beichten Sie heute, nicht wahr?“ Der Eingeladene wagte nicht zu widersprechen. „Aber“, sagte er später, „ich empfand sofort ein unbeschreibliches Wohlgefühl.“ Die Beichte dauerte 20 Minuten und wandelte den Mann ganz um.

Kinderherzen jubeln

Die Beichte ist die selige Brücke beim letzten großen Übergang. Sie kann den Geist ins helle Licht heben, selbst wenn sein Organ, Leib und Gehirn, schon untauglich sind. Die Beichte lässt Kinderherzen jubeln, wie Schwester Emmanuelle von Kairo erzählt: „Ich sehe noch die Bank, auf der wir dem jungen Kaplan gegenüber saßen. Er sprach mit uns über Jesus Christus in einer so lebendigen Art und Weise, dass man den Eindruck hatte, Er ist da, steht neben uns, schaut uns

lächelnd an und liebt uns... Mit unserem Priester geschah alles mit Freude. Sogar die Beichte. Er erklärte uns: Meine Kinder, wenn eure Seele schwarz ist wie Kohle, könnt ihr beichten mit den Worten: Jesus, ich war nicht nett, habe das und jenes getan, und eure Seele wird wieder weiß wie Schnee.“



Die Beichte: die wunderbare Gelegenheit, Freiheit zu entscheiden

Ich wusste, dass ich egoistisch war, nicht nett, und es erfüllte mich mit Freude, zu wissen, dass ich in der Beichte ganz rein werden würde.“ (5)

Verborgene Wunder

Das alles sind vielleicht „besondere“ Beichten, doch davon zu hören hilft sehr, diese lebendige Quelle neu zu schätzen. Das Wesentliche davon geschieht bei jeder anderen Beichte auch, vorausgesetzt man nimmt sie ernst, bereitet sich auf die Begegnung mit Jesus aufrichtig vor - oder stürzt sich, wie es nicht selten ist, zwar kopfüber hinein, lässt aber jede ängstliche Sorge um die eigene Ehre und alles übrige in die-

ch ist wirkt

sem Moment ganz zurück.

Was wird der Priester von mir denken? Wie stehe ich jetzt vor ihm da? Diese Fragen schweigen jetzt, denn wer beichtet, steht nicht vor dem Priester da, sondern vor dem Herrn, der nicht im Geringssten vorhat, unsere Ehre zu trüben – im Gegenteil: Spürbare

Freude danach kommt zum guten Teil daher, sich wieder rein und ehrenhaft zu sehen vor Gott und vor sich selbst. Die Selbstachtung wächst aus der Hochachtung hervor, die Jesus dem erweist, der ehrlich und wahr zu Ihm kommt. Mit dieser Rückendeckung tritt man auch den Mitmenschen ruhig gegenüber.

Wenn ich jemanden finde, der ganz zu mir steht und mich total annimmt, brauche ich mich vor ihm nicht mehr selbst zu schützen und zu verschönern. Ich darf mein Denken und Leben erzählen und ausbreiten, aus erster Hand, wie es wirklich ist. Das ist eine ungewohnte Erleichterung. Sonst ist in vielen Gesprächen ein innerer Beobachter mit dabei: „Wie wirke ich, mach' ich es auch richtig, ist der Eindruck gut?“ Alle Gedanken und Tatsachen werden blitzschnell zugestutzt, geglättet und für die Bühne des Lebens geschminkt.

Finde ich diesen Jemand? Die Suche lohnt sich, und es gibt Begegnungen, wo man mit der vollen Wahrheit immer weiter gehen kann, ohne dass der andere sich zurückzieht. Nicht alle finden solch ein hilfreiches Du. Darum gibt es die Beichte. Hier erlebt man, wie die Offenheit wächst und wie man ohne Angst immer mehr aus sich heraus gehen kann. „Ja, ich bin angekommen und angenommen! Ich darf ich selber

sein. Schluss mit Verstellung und Lüge. Ich habe mich für die Wahrheit entschieden, und ich bin frei.“

Gabe des Rates

Die Freiheit in der Beichte darf ich noch für eine besondere Situation empfehlen, die manche von uns kennen: Rat zu suchen in einer wichtigen Sache. Beichtväter mit tiefem Einblick in Gottes Wege sind nicht häufig und nicht immer leicht zu erreichen. Zudem will Gott ja den Ratsuchenden in Seine Wegweisung einbeziehen, mit aller Geduld und Mühe, die es kostet. So darf man mit einem Priester, dem man vertraut und der einen schon ein wenig kennt, einmal diese Art und Weise des „Rates“ üben, als einer Gabe des Heiligen Geistes: „Hochwürden- oder Lieber Pater - oder lieber N., auf die Frage, die ich jetzt sagen werde, erwarte ich keine Antwort von Dir, ich erwarte sie vom Herrn. Doch in Deiner priesterli-

chen Gegenwart will ich sie im Schutz der Beichte vorbringen, hier unter den Augen Gottes. Indem ich alles offen und ohne Rückhalt vor Ihm ausspreche, erbitte ich Seine Hilfe für die rechte Lösung.“

Es ist tatsächlich ein Unterschied, ob man seine Sorge allein hin und her wendet oder ob man sie in Gegenwart des Priesters und im Sakrament darlegt. Da öffnen sich sonst verschlossene Kammern geheimer Gefühle und treten ans Licht. Demütig ehrlich und ehrlich demütig ist der Mensch vor seinem Gott, ohne sich im Blick auf den Priester zu schützen oder zu verschönern. Freilich kann Gott auch dem Beichtvater eine klare Antwort geben und beiden gemeinsam die entsprechende innere Sicherheit schenken. Doch die hier erwähnte Art, sich in Gegenwart des Priesters ganz der Führung Gottes zu öffnen, ist eine Probe wert.

Im Fatima-Jubiläumsjahr haben manche von uns eine neue Erfahrung gemacht: Dem Wunsch Mariens gemäß haben wir 5 Monate nacheinander am 1. Samstag gebeichtet und erlebt, dass uns dieses Sakrament näher kommt, und keinen Widerstand mehr erzeugt. Der Blick auf das eigene Leben wird klarer, die Arbeit an den Fehlern zielstrebig. Im mühsamen, oft zähen Kampf mit eingefahrenen Gewohnheiten erkennt das Herz staunend Gottes Geduld mit uns und wird in aller Demut sehr frei. So wächst das Verständnis für diese Wohltat namens Beichte, zu der wir auf Entdeckungsreise sind!

P. Leo Liedermann OSB

Der Autor ist Mönch in Seckau. Die Beispiele entnommen aus: Bischof Tichon Schewkunow, HEILIGE DES ALLTAGS. Eos Verlag; Francis Trochu, DER PFARRER VON ARS. Christiana-Verlag; Schwester Emmanuelle, DER HIMMEL, DAS SIND DIE ANDEREN. www.sonntagsblatt.at, Graz.



sich für die Wahr-

Auch heute reicht es nicht aus, irgendwie so zu sein und zu denken wie alle anderen. Unser Leben ist weiter angelegt. Wir brauchen Gott, den Gott, der uns Sein Gesicht gezeigt und Sein Herz geöffnet hat: Jesus Christus. Johannes sagt von Ihm zu Recht, dass Er der Einzige ist, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht; so konnte auch nur Er aus dem Innern Gottes selbst uns Kunde bringen von Gott – Kunde auch, wer wir selber sind, woher wir kommen und wohin wir gehen. Sicher, es gibt viele große Persönlichkeiten in der Geschichte, die schöne und bewegende Gotteserfahrungen gemacht haben. Aber es bleiben menschliche Erfahrungen mit ihrer menschlichen Begrenztheit.

Nur Er ist Gott, und nur Er ist daher die Brücke, die Gott und Mensch wirklich zueinander kommen lässt. Wenn wir Christen Ihn daher den einzigen für alle gültigen Heilmittler nennen, der alle angeht und dessen alle letztlich bedürfen, so ist dies keine Verachtung der anderen Religionen und keine hochmütige Absolutsetzung unseres eigenen Denkens, sondern es ist das Ergriffensein von dem, der uns angerührt und uns beschenkt hat, damit wir auch andere beschenken können.

In der Tat setzt sich unser Glau-

Auf Jesus schauen

Die Wahrheit ist demütig

be entschieden der Resignation entgegen, die den Menschen als der Wahrheit unfähig ansieht – sie sei zu groß für ihn. Diese Resignation der Wahrheit gegenüber ist meiner Überzeugung nach der Kern der Krise des Westens, Europas. Wenn es Wahrheit für den Menschen nicht gibt, dann kann er auch nicht letztlich Gut und Böse unterscheiden. Und dann werden die großen und großartigen Erkenntnisse der Wissenschaft zweischneidig: Sie können bedeutende Möglichkeiten zum Guten, zum Heil des Menschen sein, aber auch – und wir sehen es



– zu furchtbaren Bedrohungen, zur Zerstörung des Menschen und der Welt werden.

Wir brauchen Wahrheit. Aber freilich, aufgrund unserer Geschichte haben wir Angst davor, dass der Glaube an die Wahrheit Intoleranz mit sich bringe. Wenn uns diese Furcht überfällt, die ihre guten geschichtlichen Gründe hat, dann wird es Zeit, auf Jesus hinzuschauen, wie wir Ihn hier im Heiligtum zu Mariazell sehen. Wir sehen Ihn da in zwei Bildern: als Kind auf dem Arm der Mutter und über dem Hochaltar der Basilika als Gekreuzigten. Diese beiden Bilder der Basilika sagen uns: Wahrheit setzt sich nicht mit äußerer Macht durch, sondern sie ist demütig und gibt sich dem Menschen allein durch die innere Macht ihres Wahrseins.

Wahrheit weist sich aus in der Liebe. Sie ist nie unser Eigentum, nie unser Produkt, sowie man auch die Liebe nicht machen, sondern nur empfangen und weiterschenken kann. Diese innere Macht der Wahrheit brauchen wir. Dieser Macht der Wahrheit trauen wir als Christen. Für sie sind wir Zeugen. Sie müssen wir weiterschenken in der Weise, wie wir sie empfangen haben, wie sie sich geschenkt hat.

Papst Benedikt XVI.

Auszug aus der Predigt in Mariazell am 8.9.2007

Leere Beichtstühle und lange Wartelisten bei den Psychotherapeuten: Gelingt es diesen besser, die Menschen zu heilen und sie mit der Wahrheit in ihrem Leben zu konfrontieren? Können sie das überhaupt? Welchen Bezug hat die Psychotherapie zur Wahrheit? Im Folgenden Antworten dazu.

Ist die Psychotherapie in irgendeiner Form mit dem Thema Wahrheit konfrontiert?

UNIV. DOZ. RAPHAEL BONELLI:

Die Psychotherapie macht einen großen Bogen um das Thema. Viele sagen: Es geht nicht um Wahrheit, sondern um subjektive Empfindung. Man müsse gar nicht prüfen, ob das, was Klienten sagen, wahr ist oder nicht. Es gehe nur um die subjektive Wahrnehmung. Meiner Meinung nach, ist das zu wenig. Denn in Wirklichkeit beschäftigt die Menschen in der Psychotherapie immer das, was wahr ist, weil man sonst die Füße nicht auf den Boden bekommt. Es ist einfach relevant zu wissen, ob man wirklich schlecht behandelt wird oder ob es nicht in Wahrheit so ist, dass man auch andere schlecht behandelt. Aber es gibt oft eine verschobene Sicht: dass man sich selbst belügt oder betrügt. Und wo das geschieht, gelingt einem das Leben eben nicht. Deswegen ist die Wahrheitsfrage in Wirklichkeit in der Psychotherapie doch immer präsent.

Entsteht dadurch Heilung, dass man sich der Realität, den wahren Gegebenheiten stellt und sich ihnen entsprechend verhält?

BONELLI: Genau: Viele Psychotherapien haben zum Ziel, Fremd- und Selbstwahrnehmung in Einklang zu bringen – was viel mit Realität zu tun hat. Ein Ideal der Psychotherapie, wie ich sie sehe, hat Josef Pieper einmal formuliert: Es gehe darum, sich selbst so zu sehen, wie es der Wirklichkeit entspricht. Dadurch ist man nämlich nicht mehr kränkbar. Denn man weiß: Entweder hat der, der einen kritisiert, recht mit dem, was er sagt – oder eben nicht. Dann gibt es eigentlich keinen Grund, verletzt oder beleidigt zu sein. Man kann eben prüfen, ob die Aussage wahr ist. Der Satz: Die Wahrheit macht frei, kann man als Psychothera-



peut durchaus unterschreiben.

Kannst Du das an einem Beispiel illustrieren?

BONELLI: Ich erinnere mich gut an eine Patientin, die gekommen ist, weil sie sich nicht konzentrieren konnte. Niemand wisse wieso. In der nächsten Stunde erzählt sie, ihre Schwester habe ihr einen furchtbar beleidigenden Brief geschrieben. Sie werde mit ihr brechen. Ich habe ihr vorgeschlagen, diesen Brief herzunehmen. Wir könnten ihn psychotherapeutisch nutzen. Auf fünf Seiten ausgebreitet stand da, mein Gegenüber sei eine fürchterliche Lügnerin. Alles, was sie sage, sei falsch – unerträglich. Das sei doch gemein, meinte die Patientin. „Total,“ war meine Antwort. „Aber versuchen wir einmal herauszufinden, ob in diesen fünf Seiten nicht irgendwo ein Körnchen Wahrheit zu finden ist.“ Fünf Stunden lang haben wir an dem Brief gearbeitet. Ergebnis: Alles war eigentlich wahr. Die Frau war eine notorische Lügnerin und wusste es nicht. Sobald sie das erkannt hatte, ist ihr ein Licht aufgegangen. Als ich dann auf die Konzentrationsstörungen zurückkommen wollte, stellt sie fest: Sie waren weg. Denn sie musste nie mehr überlegen, was sie wem erzählt hatte. Ab jetzt war sie auf der sicheren Seite, weil sie die Wahrheit sagte. Das Zurückführen in die Realität ist meistens heilsam.

Noch ein Beispiel?

BONELLI: Ich hatte einen 60-jährigen Patienten, der sich als Opfer schlechter Behandlung durch seine Familie empfunden hatte. Er hatte mit allen gebrochen. Ich machte ihn darauf aufmerksam, dass er offensichtlich mit seiner Vergangenheit unversöhnt sei. Das habe er, obwohl er schon bei vielen Psychotherapeuten gewesen sei, noch nie gehört.

Möglichkeiten und Grenzen der Psychotherapie in

Zurückführen in die

Dass Versöhnung wichtig sei, habe die moderne Forschung erkannt, erklärte ich ihm, und so haben wir an dieser Versöhnung gearbeitet. Dadurch konnte er seinen Groll abbauen. Er erkannte, dass auch er seiner Familie unrecht getan hatte – worauf es ihm deutlich besser gegangen ist. Da sehe ich einen starken Wahrheitsbezug in der Psychotherapie. Der größte Wahrheitsbezug in der Psychotherapie besteht aber dort, wo es um die Selbsttranszendenz geht. Glückliche, innerlich freie Menschen unterscheiden sich von unfreien in drei Ebenen: in der inneren Ordnung, der Beziehungsfähigkeit und der Selbsttranszendenz. Letztere ist entweder ein religiöser Glaube oder das Engagement für etwas Höheres. Davon hat schon Viktor Frankl gesprochen. Mittlerweile haben das empirische Untersuchungen bestätigt. Die drei Transzendentalien, die wir kennen, sind das Wahre, das Gute und das Schöne. Und das Wahre ist den Leuten ein Anliegen. Je mehr sie dem Wahren nachjagen, umso mehr können sie über sich selbst hinauswachsen. Kleinigkeiten spielen dann eine geringere Rolle. Man kann eher verzeihen, weil man sein Leben aus einer höheren Perspektive sieht. Meine Überzeugung: Das Wahre tut dem Menschen äußerst gut.

Auch da ein Beispiel?

BONELLI: Ich hatte vor kurzem einen Philosophie-Studenten wegen Perfektionismus in Therapie. Mittlerweile kommt er nur mehr, um herauszufinden, was die Psychotherapie an Wahren für ihn zu bieten hat. Das zu entdecken, macht ihn glücklich. Es ist eine intellektuelle Freude, eine Wahrheit zu entdecken.

Was kann die Psychotherapie an Wahrheiten anbieten?

BONELLI: Wahrheit anbieten kann sie nicht. Aber sie kann auf dem Weg zur Wahrheit begleiten. Wer die Wahrheit in Händen hält, das ist die Religion. Die Psychotherapie ist nur eine Methode, sie

kann wie eine Magd sein, sie kann zur Wahrheit hinführen. Ich führe meine Patienten nie zur Religion, indem ich etwa sage, sie müssten mehr beten. Aber es ist erstaunlich, wie viele Menschen in sich die religiöse Dimension entdecken, wenn sie in psychothera-



Die 10 Gebote beschreiben Verhalten, von dem jeder Mensch etwas bewahren will

peutischer Behandlung sind – vorausgesetzt der Therapeut wertet das nicht ab.

Will die Psychotherapie den Weg zur Wahrheit eröffnen?

BONELLI: Sie hat den Anspruch, Brocken, die auf dem Weg liegen, wegzuräumen. Um die Wahrheit zu entdecken, muss man vor allem erkennen wollen. Und da können Hindernisse den Willen lähmen. Etwa die Angst, eine Wahrheit zu entdecken, die eine Änderung im Leben erfordern würde. Also etwa: Ehebruch ist Sünde. Das wollen viele nicht wahrhaben, es würde ihr Bauchgefühl entscheidend stören – und daher lassen sie nicht zu, dass ihr Kopf es überhaupt erkennen kann. Solange das Herz nicht mitspielt, kommt man mit dem Kopf nicht zur rechten Erkenntnis. Dass dies jedoch geschieht, dazu kann die Psychotherapie schon

Umgang mit der Wahrheit die Realität

beitragen. Sie kann die Frage wecken: Ist deine Haltung in sich stimmig?

Die Psychotherapie vermag also, dem Menschen zur inneren Stimmigkeit seiner Sichtweisen zu verhelfen...



...r denen der Mensch

ben viele Leute in ihrem Leben genau diese Diskrepanz zwischen dem „Wie möchte ich behandelt werden“ und „Wie behandle ich andere“. Diese Diskrepanz aufzuzeigen, vermag die Psychotherapie.

Hat die Psychotherapie eine Vorstellung davon, wann ein Mensch psychisch gesund ist?

BONELLI: Die Psycho-Wissenschaften haben viele Versuche unternommen zu definieren, was es heißt, psychisch gesund zu sein. Die WHO spricht von einem „Zustand völligen psychischen Wohlbefindens“. Das ist nicht zielführend. Man kann ja auch psychisch gesund leiden. Also: eine klare Definition von psychisch gesund und psychisch krank kann man nicht geben.

Warum?

BONELLI: Weil es ein weit ge-

spanntes Kontinuum von Zuständen gibt. Es gibt einen großen Katalog von psychischen Erkrankungen. Aber krank im engeren Sinn ist erst der, bei dem Leidensdruck entsteht. Ein ideologisch unverfängliches Beispiel: Jemand hat keine Lust auf sexuelle Betätigung. An sich ist das kein Problem, obwohl es eine Diagnose dafür gibt. Diese gilt allerdings nur dann, wenn er unter dem Zustand leidet. Also wenn er z.B. verheiratet ist und findet, dass dies eigentlich zur Ehe gehöre.

Es steht also immer das subjektive Empfinden im Zentrum...

BONELLI: Am besten illustriere ich das an einem Beispiel: Eine Familie kam zu mir, weil die Mutter unter äußerst tragischen Umständen ums Leben gekommen war. Wie es ihnen gehe, wollte ich wissen. Sie seien erschüttert, beteten viel, hieß es. Was ich für sie tun könne, war meine nächste Frage. Sie wussten es nicht recht. Aber man hatte ihnen gesagt, sie bedürften einer Therapie. Ohne eine solche würde sich das Geschehen traumatisch im Unterbewusstsein festsetzen. In ein paar Jahren würde das zu schweren Problemen führen. „Sind Sie traurig?“, war meine Frage. „Ja.“ „Haben Sie Alpträume oder sonstige besorgniserregende Erscheinungen?“, „Nein.“ Dann war eben mein Rat: Nach Hause gehen und weiterbeten. Da bedurfte es keiner Therapie. Trauer ist ein normales Leiden, mit dem die Leute offenbar zurechtgekommen sind.

Oft hört man, die Beichte werde heute durch Psychotherapie ersetzt. Was ist dazu zu sagen?

BONELLI: Diese Sichtweise gab es, weil manche Therapeuten früher exkulpiert haben und den Leuten den Eindruck vermittelt, sie seien Opfer der Umstände gewesen, vor allem die Eltern seien Schuld an ihrer Misere, ihrem leidvollen Fehlverhalten. Man hat dieses dann so lange relativiert, bis die eigene Schuld wegnivelliert war. In den achtziger und neunziger Jahren ist das häufig passiert. Damals konnte man zu der Ansicht kommen: Du hast nichts mehr zu beichten, weil dein Verhalten erklärbar ist, die Umstände so schlimm waren, Vater und Mutter so gemein. Du musst eben die Schuldgefühle loswer-

den. In der modernen Psychotherapie sind wir davon schon lange weg. Gute Psychotherapeuten wissen, wo ihre Grenze ist. Sie können Schuld nicht vergeben. Man kann Schuld erarbeiten, ins Bewusstsein heben – auch wenn der Therapeutes nicht so bezeichnen würde.

Zurück zu den Schuldgefühlen. Ist es damit getan, wenn man sie loswird?

BONELLI: Man muss zwischen Schuld und Schuldgefühlen unterscheiden. Heute versucht man, sie nicht wegzuschaffen, sondern man prüft sie. Sind sie wahr oder falsch? Sind sie die Folge von Schuld oder liegt keine Schuld vor? Liegt keine Schuld vor, sind die Schuldgefühle pathologisch. Dann sollte man therapieren. Treten Schuldgefühle auf, wo tatsächlich Schuld gegeben ist, dann sind diese Gefühle normal. Man kann nur hoffen, dass jemand der abgetrieben hat, auch Schuldgefühle hat. Sie ermöglichen, dass man sich dieser Schuld stellt – um von ihr befreit zu werden.

Damit sind wir wieder bei der Wahrheit. Schuldig wird man, wenn man gegen die Wahrheit gehandelt hat. Dann meldet sich das Gewissen, von dem Du gesagt hast, es reagiere bei vielen Menschen ziemlich gleich. Ist das empirisch fassbar, dass dieser Sinn für die Wahrheit im Menschen verankert ist?

BONELLI: Wie gesagt, besteht der erste Ansatz darin, dass der Mensch auf bestimmte Weise behandelt werden will. Er will nicht belogen, betrogen, bestohlen, vergewaltigt werden... Das ist so evident, dass man es nicht erklären muss. Und dann folgt als nächster Schritt die Goldene Regel: Was du selbst nicht willst, füge auch keinem anderen zu. Diesen Schritt vollzieht zwar nicht jeder in der Praxis, aber fast alle können ihn in der Überlegung nachvollziehen. Denn keiner will einer sein, der lügt, betrügt, maskariert... Auf diese Weise kommt man auch in der Psychotherapie auf die Wahrheit der 10 Gebote. Sie sind meiner Beobachtung nach in den Herzen der Menschen verankert.

Dr. Raphael Bonelli ist Facharzt für Psychiatrie und Neurologie sowie Psychotherapeut in Wien. Mit ihm sprach Christof Gaspari.

Ankündigungen

Einkehrnachmittag

„Von Getsemani bis Golgata – Medizinische Notizen zu Jesu Passion und Tod am Kreuz“ es spricht Dr. Hans Mosser
Zeit: 17. März, Beginn 15:00
Ort: Maria Langedg, Gemeinschaft d. Seligpreisungen
Anmeldung: 02753 393 oder <http://seligpreisungen.at>

Holy Day

Gelegenheit, den Glauben neu zu entdecken: Lobpreis, Kinderprogramm, Vorträge (Referenten verschiedener Konfessionen u. a. Ricarda Gasser
Zeit: 10. Februar, ab 10 Uhr
Ort: Garten der Generationen, Teichstraße 14, 8160 Weiz
Info&Karten: 0664 383 3897 www.cvents.at

Tage der Freiheit

Mit Josef Müller (siehe Portrait S. 14-16) und Pfarrer Reinhard Kofler
Zeit: 16. bis 18. März
Ort: Brauhaus Puntigam, Triesterstr. 361, 8055 Graz
Info&Anmeldung: Traude Schrötner 0664 82 11142, lucille.menzinger@aon.at
Seminarbeitrag: 30€

Gebetsanliegen

Für die psychisch belastete erwachsene **Christine** um Heilung und für deren Eltern, denen sie das Leben durch ihr Verhalten schwer macht.
Für **Hans**, 75, der sich nach Entfernung eines Melanoms weiteren Behandlungen unterziehen muss, um Heilung.
Für eine **30-jährige Frau**, die nach einer Fehlgeburt und langem Hoffen ein Kind erwartet, um eine gesegnete Schwangerschaft und Geburt.
Für einen **Priester aus Tanzania**, der sein 20-jähriges Priesterjubiläum feiert, um segensreiches Wirken und Offenheit für den Hl. Geist.
Für den 60-jährigen **Harald**, der mit Chemotherapie behandelt wird, um Kraft, Heilung und Umkehr zum Herrn.
Für **Johann** um guten Verlauf der Untersuchungen und Therapien und Heilung.
Für **Herbert** um Heilung von Depression & Schlaflosigkeit.

Viele Kinder tun sich mit der Wahrheit schwer. Die Eltern ertappen sie bei kleinen oder größeren Lügen. Wie soll man reagieren? Im Folgenden einige Gedanken zum Thema:

Lügen sie überhaupt, wenn sie klein sind? „Mein Papa hat im Keller ein großes Motorrad – es ist grün und sehr schön. Aber nicht weitersagen. Mama weiß nichts davon,“ flüstert der 3,5-jährige Damian seinem Schulfreund ins Ohr. Mama, die ein paar Schritte dahinter geht, hat ein feines Gehör. Sie lächelt.

Kann man da wirklich von Lüge sprechen? Lügen setzt voraus, dass man bewusst Unwahres sagt, um irreführen. Die meisten Psychologen und Kinderpsychiatern sind sich darin einig, dass ein Kind vor dem 4. Lebensjahr nicht wirklich lügt, weil es Vorstellungswelt und Realität schlecht auseinanderhält. Es sagt einfach, was es denkt. Zwischen Wahr und Falsch zu unterscheiden, setzt eine gewisse Reife voraus. Wenn es das Vernunftalter erreicht, sieht es da klarer.

*

Fast unumgänglich: Angeberei, Übertreibung, Fabelei. Die Fantasiebegabten wollen einfach eine allzu glanzlose Realität behübschen.

„Oft begegnet einem auch ein Mangel an Selbstbewusstsein,“ stellt Veronika, eine Volksschullehrerin aus einem Vorort von Paris fest. „Einige haben den Eindruck, in den Augen der anderen nichts zu gelten. Da erfinden sie eben, um sich interessant zu machen.“

Vorigen Monat habe ich mit Bernards Mutter über seine schlechten Noten gesprochen. Wegen der schlechten Ergebnisse hat sie den vorgesehenen Ausflug nach Euro-Disney gestrichen. Bernard hatte allen schon davon erzählt gehabt. Am folgenden Montag hat er von seinen Abenteuern berichtet. Ich war sicher, die Strafe sei aufgehoben worden – aber nein.“

Wegen solcher Lügen sollten sich Eltern keine übertriebenen Sorgen machen, versichert die bekannte italienische Kinderärztin Maria Montessori: Hier handle es sich um eine künstlerische Darstellung wie die eines Schauspielers. Dennoch besteht die Ge-

Über ein weitverbreitetes Phänomen

Wenn Kinder lügen

fahr, dass der Angeber zu guter Letzt seine Geschichte selbst glaubt. Der Begriff Wahrheit verblasst in seiner Vorstellung. Man muss ihn ernsthaft – allerdings auch sanft, denn der Kleine braucht auch Anerkennung – daran erinnern, dass er sich zu sehr

heit wecken. Es geht nicht darum, sofort einen Schuldigen zu entlarven, sondern in ihm den Geschmack an der Wahrheit zu fördern.

– Vergebung, Wachsamkeit, Liebes- und Zuneigungsbezeugungen sind unerlässlich, um Vertrauen und den Geschmack an der Wahrheit zu wecken.

*

So mancher Umgang bleibt nicht ohne Folgen. „In der zweiten Klasse Mittelschule begann Caroline zu lügen,“ erinnert sich Béatrice. Sie war damals befreundet mit einem Mädchen, das Pflegekind in einer Familie und etwas verdorben war. Es schreckte im Umgang mit Erwachsenen nicht vor Lügen oder Schwindel zurück. Und unsere war von ihr fasziniert.“

Das Vorbild der Eltern schränkt das Phänomen ein oder vergrößert es. Auch die Familienkonstellation spielt eine Rolle. Mehrere neue Studien zeigen, dass Kinder von Alleinerziehern oder getrennt lebenden Eltern eher zur Lüge neigen. Wahrscheinlich, um mit ihrer schwierigen Situation zurechtzukommen.

Entscheidend ist das Vorbild der Eltern im Alltag. Bei Kleinigkeiten: der Ausrede bei der Polizei, wenn ein Strafmandat an der Windschutzscheibe war; beim Telefonanruf eines Vertreters, der eine Kücheneinrichtung anbietet und dem man erzählt, man habe gerade eine gekauft... Oder bei weniger Unbedeutendem: „Gut, ich habe geschwindelt. Aber auch du gibst bei deinen



Frage an Erwachsene: Sind sie nicht etwa selbst der Grund für gewisse Lügen?

von der Wahrheit entfernt, dann nicht mehr glaubwürdig ist – und als Lügner dastehen wird.

*

Ein paar Tipps:

– Die Lüge ist ein Hilferuf: Das Kind fühlt sich zu schwach, um sich der Wahrheit zu stellen. Es flüchtet lieber in die Lüge.

– Man stelle eine Rangordnung auf: Unterscheiden Sie verschiedene Arten von Lüge. Lügen, um den Bruder oder die Schwester nicht zu kränken, ist eines – lügen, damit sie bestraft werden etwas anderes.

– Könnten Sie nicht selbst der Grund für gewisse Lügen sein? In dem Sie zu streng oder zu fordernd sind? Indem Sie Ihrem Kind zu viele Fragen über sein Gefühlsleben stellen?

– Den Geschmack für die Wahr-

Steuererklärungen um 5% weniger Einkommen an,“ stellt Laurent, 13 Jahre alt, ironisch fest. „Und sagst du nicht immer wieder zu Elise, sie sei jünger als vier Jahre, damit sie im Bus nichts zahlt...?“

Selbst wenn es vorkommt, dass die Wahrheit zu sagen, Eltern in Schwierigkeiten bringt, die eine Lüge ihnen erspart hätte, so wird das beim Kind, das ja denselben Versuchungen ausgesetzt ist, Spuren hinterlassen.

*

Normalerweise vertrauen wir unseren Kindern. Entdecken wir, dass sie lügen, wird es schwierig... Selbst wenn sie nicht gravierend ist, verändert die Lüge das Vertrauen, das in Familienbeziehungen so wichtig ist.

Veronika, die Lehrerin, erinnert sich, dass sie als Kind wenig gelogen hat. „Es war nicht die Angst vor der Bestrafung, die mich abhielt, sondern der mögliche Vertrauensverlust meiner Eltern. Er hätte mich wirklich geschmerzt und gedemütigt. Als Jugendliche haben sie mich allein ausgehen lassen, ich durfte meine Ferien selbst planen... eine meiner Schwestern, die jüngere, beklagte, dass sie viel strenger gehalten wurde. Aber sie log.“

*

Die Lüge schwächt auch das Selbstvertrauen. Um sie zu verbergen, muss man lügen... Die Spirale beginnt sich zu drehen. Wenn es einmal da drin steckt, erlebt das Kind schmerzlich seine Abhängigkeit. Misstrauen, Gewissensbisse, Traurigkeit sind früher oder später die Folgen.

*

Was soll man bei Lügen tun? Zunächst: Reagieren. Gleich oder später – aber reagieren. Nichts ist schlimmer als gleichgültig zu bleiben und beim Kind den Eindruck zu erwecken, der Erwachsene sei ein Idiot und habe nichts gemerkt.

„Ich will nicht aus jeder Lüge ein Drama machen, denke aber, dass man jedes Mal zur Sache kommen sollte,“ erklärt Corinne. „Es geht aber auch nicht darum, dauernd auf der Lauer zu liegen und fortgesetzt zu verdächtigen – so kann man nicht leben.“

Marie-Laure Semnont und Bénédicte Drouin

Aus FAMILIE CHRÉTIENNE
v. 10.2.01

In den letzten Monaten ist eine Welle von „Outings“ über uns hinweggegangen: Frauen machen publik, von – meist einflussreichen, öffentlich bekannten – Männern missbraucht, gedemütigt, sexuell belästigt worden zu sein.

Lehren aus dem Missbrauchsskandal in Hollywood

Eine sexuelle Pseudo-Befreiung

Eigene Foren im Internet schaffen Raum für entsprechende Erlebnisberichte. Besonders bekannt: #MeToo (auch ich) im englischen und #BalanceTonPorc (Schmeiß dein Schwein raus) im französischen Sprachraum.

Kaum ein Tag, an dem nicht wieder eine Größe des Showbusiness oder der Politik an den Pranger gestellt wird. In Hollywood herrscht Alarmstimmung. Endlich werde das Schweigen über die schrecklichen Zustände gebrochen, vor allem den Bossen die Maske vom Gesicht gerissen. Und es stimmt: Was sich die Filmgrößen – und nicht nur sie – geleistet haben, ist skandalös. Es erklärt übrigens den zerstörerischen Geist, den so viele Hollywood-Produkte atmen.

Daher der Ruf: Sexuelle Belästigung muss zum Delikt werden. Sie bleibt aber ein vager Begriff. Typisch, was wikipedia dazu schreibt: Es handle sich um ein „konkretes, sexuell bestimmtes Verhalten, das unerwünscht ist und durch das sich eine Person unwohl und in ihrer Würde verletzt fühlt...“ Belästigend wirken also schon Kommentare über das Aussehen, die Kleidung... Komplimente werden suspekt. Wenn dem so ist, wird es künftig schwierig, als Mann und Frau zueinander zu finden.

Ein neuer Krieg der Geschlechter scheint ausgebrochen. Wie oft auch über das Ziel hinausgeschossen wird, Männer zu unrecht angeklagt werden, ist schwer zu sagen. Der französische Philosoph Alain Finkielkraut beklagt „das Ende der elementarsten Unschuldsumutung“. Da Licht ins Dunkel zu bringen, ist jedoch nicht mein Anliegen.

Was mir auffällt: So gut wie niemand stellt die Frage, ob wir nicht jetzt, ein halbes Jahrhundert nach der viel gerühmten „Sexuellen Revolution“ der 68-er Jahre das ernten, was damals gesät worden ist. Und was war das eigent-



Demonstration gegen die sexuelle Ausbeutung, die in Hollywood und anderswo alltäglich gewesen sein dürfte

lich? Die Sexualität schien befreit. Verhütung und Abtreibung schienen die Frauen von der Last der Folgen sexueller Beziehungen – nämlich den dabei gezeugten Kindern – befreit zu haben. Endlich waren sie „frei“ für ein ebenso lustvolles Leben wie die Männer.

Sex, sprich sexuelle Betätigung, wurde quasi zum Menschenrecht hochstilisiert. Begriffe wie Keuschheit, Enthaltensamkeit oder gar Jungfräulichkeit – einfach out, von vorgestern, total veraltet. Das Thema Sex hielt fulminanten Einzug in die Medien, die Werbung, in Text und Bild. Sex-Szenen – immer explizierter und für das Verständnis der Geschichte unnötig – wurden in die Filme gepresst, im Internet – somit auf den Smartphones – wurde Porno zum Renner. In Schulen, ja in Kindergärten, wurde Sexualkunde zum Pflichtfach. Man muss sich heute anstrengen, um dieser Flut zu entgehen.

Warum stellen wir nicht endlich die Frage, welche Art von sexueller Betätigung da propagiert wird? Einen Hinweis liefert das, was schon Schülern in der Sexualaufklärung nahegelegt wird. In der vom Österreichischen Bundesministerium für Familie herausgegebenen Schrift *Love, Sex und so...* liest man beispielswei-

se: „Natürlich kann Sex auch dann toll sein, wenn die Beziehung nur auf eine Nacht begrenzt ist. Selbst hier müssen aber Gefühle vorhanden sein, um sich zumindest auf die Situation einlassen zu können.“ Beziehung für eine Nacht? Das mag vielleicht Männern genügen, wie man dies aus der Tradition der Bordelle schließen kann. Aber ob das den Vorstellungen der Frauen entspricht?

Heute verordnet man diesen nämlich, ihr Sexualleben in einer Art zu gestalten, wie sie dem Don Juan zugeschrieben wird. Schon in ihrer Kleidung – möglichst sexy – soll sie ihre Bereitschaft zum Abenteuer signalisieren. Frauenzeitschriften tragen das Ihre dazu bei. Und die Männer reagieren auf visuelle Signale: Dekolletés, enge Hosen, kurze Röcke bewirken nun einmal Interesse.

Und der Massenkonsum von Pornographie trägt nicht dazu bei, dass dieses Interesse folgenlos bleibt. Denn dort bekommt der Konsument mit, dass Frauen sich zwar zieren mögen, aber letztendlich doch Masochisten seien. Das entschuldigt männliches Fehlverhalten allerdings nicht.

„Das Verlangen von Männern und Frauen ist strukturell asymmetrisch,“ schreibt der Psychiater

Jean-Paul Mialet, Autor von „Sex Aequo“. Unter dem Einfluss der massiven Sex-Gehirnwäsche glauben Frauen vielleicht, dass sexuelle Freiheit für sie der Weg zur Erfüllung sei. Aber es stimmt nicht. Die Wahrheit ist: Fast allen Frauen geht es im Grunde um Liebe, um Hingabe, um Angenommensein, um dauernde Beziehungen. Sie sind nun einmal personal ausgerichtet – in ihrem ganzen Wesen. Sexuelle Beziehungen sind für sie erfüllend, wenn sie Sprache der Liebe sind: Ich gebe mich dir ganz hin, weil du mich ganz annimmst. Das ist die Wahrheit, die Gott in die Polarität von Mann und Frau gelegt hat. Und nur so wird Sexualität erfüllt gelebt – erfüllend für die Frau, aber auch für den Mann.

„Wer in Schweden künftig Sex mit jemandem möchte, muss die ausdrückliche Erlaubnis einholen – gern auch schriftlich. Sonst droht eine Verurteilung wegen Vergewaltigung,“ berichtet *Die Welt* über ein Gesetzesvorhaben, das im Sommer 2018 in Kraft treten und auch für Ehen gelten soll. Ob das eine Lösung des Missbrauchsproblems ist? Sicher nicht. Auf der einen Seite Sex ab dem Kindergarten pushen und dann mit dem Richter drohen, kann nur zu weiterer Entfremdung von Mann und Frau führen.

Was es braucht? Zur Kenntnis zu nehmen, dass die sexuelle Befreiung ein Irrweg war, nicht der Wahrheit des Menschen entspricht – und zu dem zurückkehren, was uns wirklich gut tut: Die Kostbarkeit von Jungfräulichkeit, Keuschheit, Zärtlichkeit wiederentdecken und sexuelle Beziehung auf die Ehe beschränken, auf jene Konstellation, in der sie wirklich Sprache der Liebe, der bedingungslosen Hingabe und der unbedingten Annahme sind.

Klingt utopisch? Aber wer sich dem Herrn anheimgibt, der sollte sich diesen Weg zutrauen, denn für Gott ist nichts unmöglich.

Christof Gaspari

Josef Müller – die *Bild-Zeitung* bezeichnete ihn 2010 als betrügerischen Protz-Konsul – lerne ich bei einem Interview im Hotel kennen. Am Abend höre ich ihm bei einem Vortrag vor, „Christlichen Geschäftsleuten“ in Wien zu. Ihn beschreiben? Ein Energiebündel, unglaublich dynamisch, lebensfroh, humorvoll, sichtlich mit dem Leben, wie es jetzt ist, zufrieden. Im Gespräch wirkt er gelassen und herzlich auf mich. Von seiner Wandlung vom Protz-Konsul zum gläubigen Prediger, dem die Menschen fasziniert zuhören, soll hier die Rede sein.

Geboren ist er 1955 in Fürstentfeldbruck als einziger Sohn eines Kriminalkommissars und einer Operationsschwester. Die Eltern: strenggläubige Katholiken, der Bub wird Ministrant. „Ich habe das gerne gemacht, bin mein Leben lang sonntags in die Kirche gegangen, weil die Eltern mir das so beigebracht haben.“

Ihm gefällt das Lateinische, das Feierliche und er bekommt mit: Gott hat alles erschaffen. Mit 16 macht er den Führerschein, da der Vater nach einem Herzinfarkt Vertreter geworden war, aber wegen seiner schlechten Gesundheit einen Fahrer braucht. Tagüber ist Josef Fahrer und Warenausträger, abends ist manchmal Discobesuch angesagt.

Ende Juli 73 fährt er in den frühen Morgenstunden mit einem Mädchen von einem Club heim. Sekundenschlaf! Auf der regenassen Straße überschlägt sich der Wagen und bleibt im Wald liegen. Erst Stunden später fällt das einem Autofahrer auf. Die Feuerwehr muss die Jugendlichen aus dem Wrack schneiden. Das Mädchen trägt einen Beinbruch davon. Bei Josef stellt man Brüche, innere Verletzungen, eine Schädelfraktur sowie eine Rückenmarksverletzung fest. Im Spital wird um sein Leben gekämpft: Per Hubschrauber fliegt man ihn in eine Spezialklinik nach Heidelberg.

Kaum aus dem Koma erwacht, eröffnet ihm der Professor recht brutal: „Sie haben eine Rückenmarksverletzung, sind querschnittgelähmt und werden den Rest Ihres Lebens im Rollstuhl verbringen.“ Er ist 17! „Ich wollte doch der Welt einen Hax'n ausreißen, eine Familie gründen. Und jetzt war ich in der ‚Krüppelabteilung‘“, schildert Müller seinen damaligen Zustand.

Und fährt fort: „Da kann man zwei Dinge machen: entweder du fällst in ein Loch, bleibst dort liegen – oder du stehst auf und sagst ‚Jetzt erst recht‘.“ Hadert er mit Gott? Nein, mit Gott bringt er den Unfall nicht in Verbindung. Der ist irgendwo in der Ferne. Das Buch von Dale Carnegie: *Sorge dich nicht, lebe* hilft ihm sehr. „Du kannst weder die Vergangenheit noch die Zukunft ändern,“ steht dort. Lebe daher im Hier und Jetzt. „Jetzt erst recht musst du etwas daraus machen,“ beschließt er.

Ein halbes Jahr verbringt er mit Querschnittgelähmten in einem Neun-Bettzimmer. Aber für ihn gilt: Ich bin nicht behindert, sondern nur am Gehen verhindert. „Das ist ein großer Unterschied,“ erklärt er mir. „Mit behindert verbindet man etwas Negatives. Für mich war die Lähmung eine Herausforderung: Ich habe mich nie Dingen gewidmet, die ich nicht machen konnte, sondern dem, was ich machen konnte.“ Daher wird er sogar Extremes tun: Bungeejumping, Fallschirmspringen, einen Pilotenschein erwerben.

Nach der Schule schließt er eine Lehre an. Mit 20 eröffnet er einen Schallplattenladen, den er später mit Gewinn verkauft. Mit 25 besteht er nach vier Jahren Lehrzeit – was damals möglich war – die Steuerberaterprüfung. Schon bald

**... und verdiente bis zu
100.000 DM am Tag**

ist er erfolgreich: Seine erste Steuerberaterkanzlei hat er in Fürstentfeldbruck im Haus der Eltern, die zweite eröffnet er in München, die dritte in Starnberg, die vierte in Wittenberg. 50 Leute arbeiten für ihn. Er hat einen angeborenen Geschäftssinn, ein G'spür, ein Auge für Marktlücken, Trends, Nischen, gründet mehrere Firmen, stellt ein Lifestyle-Magazin für behinderte Menschen auf die Beine...

Genügt ihm nun all das nicht: die nette Freundin, das schicke Auto, das Haus am Gardasee? Er hätte zufrieden sein können. Aber viele Menschen wollen noch mehr haben. Josef Müller gehört zu diesen. Under will auch seinem Vater, von dem es selten, wenn überhaupt, Anerkennung gab, beweisen, was in ihm steckt.

Ja, und dann lernt er Bruce kennen. Dieser Sohn reicher Eltern hätte einen besonderen Job für ihn.



Josef Müller, der auf krummen Wegen immer reichte

Ich wollte mehr

Von Alexa Gaspari

Aus steuerlichen Gründen wollten die Eltern Bruce sein Erbe schon jetzt schenken. Und dieser will es in Deutschland anlegen. Josef wird gebeten, das Geld nach Europa zu bringen und dort anzulegen. Seine Provision: Alles, was über Bruces Vorstellungen von Gewinn hinausgeht, könne er behalten. Das Geld, so erzählten ihm die Eltern, sei von einem Spielcasino, an dem sie beteiligt seien. Daher hätten sie es in bar!

Bei Müller schrillen da keine Alarmglocken, er hört nicht auf die Bedenken anderer – er ist dem großen Geld, das am Horizont strahlt, schon verfallen. Zehnmal fliegt er hin und her, bis er 40 Millionen (!) Dollar auf seinem Konto hat. Das Geld investiert er in Unternehmen, macht Devisengeschäfte, Aktienhandel – und ist unglaublich erfolgreich. „Ich habe Millionen im Monat mit Spekulationen verdient, bis zu 100.000 DM am Tag. Habe in Saus und Braus gelebt, mir gekauft, was ich wollte.“ Seine Gewinne sind ja weit höher als Bruces Vorgaben.

Er beschäftigt Bodyguards und

Chauffeure. „Ich hatte einen schwarzen Rolls Royce mit einem weißen Fahrer – und einen weißen mit einem schwarzen Fahrer, besaß 10 Autos gleichzeitig, Immobilien in Dubai, Los Angeles, Monte Carlo, Yachten in mehreren Häfen, ein kleines Flugzeug. Ich geb' ja zu: das hatte ich alles nicht erarbeitet. Das ist mir zugefallen.“ Partysohne Ende, Alkohol in rauen Mengen, und viele „Gelegenheitslieben“. Heute erkennt er: „Man sollte die regulativen Prinzipien der Menschheitsgeschichte (allen voran die 10 Gebote) viel ernster nehmen als die Tipps aus *Men's Health, Petra...*“

Plötzlich fällt der Dollar, und er hat sich im großen Stil verspekuliert. Man sagt ihm, er soll nun kaufen und kaufen. Er kauft und kauft – und verliert und verliert...

Eines Tages steht das FBI vor der Türe seiner Kanzlei, und er erfährt, dass Bruces „Eltern“ Schauspieler waren, Bruce selbst Ricardo heißt und auf der Liste der 10 meistgesuchten Verbrecher Amerikas steht. Das Geld stamme auch nicht aus Spielcasino-Einnahmen

sondern vom Drogen- und Waffenschmuggel. „Fast hätt' es mich aus dem Rollstuhl geschmissen.“ schildert Müller sein Entsetzen. Jetzt war er also Geldwäscher einer Drogen- und Waffenmafia.

Josef Müller, der sich verzockt hatte, hat nun nicht nur Geldprobleme, sondern auch seine Kanzleien und Firmen vernachlässigt. Für Autos, Yachten, Bodyguards und das süße Leben aber braucht er viel Geld. Der Spruch „Gier frisst Hirn“ trifft seine Lage damals gut, meint er heute. „Ich war dem Luxusleben, dem Sex, Kokain und Alkohol verfallen.“ Eine Abhängigkeit, „die eine verheerende Dynamik entwickelt.“

Daher macht er einen Fehler, den er heute schwer bereut: Er leiht sich von seinen Mandanten aus der Steuerberaterkanzlei Geld. „Die haben ihrem Steuerberater, dem sie vertrauten, gerne Geld geliehen – ohne Sicherheiten. Und jeder

gesamt 4 Jahren und 6 Monaten ohne Bewährung verurteilt. Doch jedes Jahr bestätigen Gutachter seine Haftunfähigkeit. Schließlich wird er bis auf weiteres für haftunfähig erklärt. Wäre er nun nicht mehr aufgefallen, hätte die Justiz wohl auf ihn vergessen. Doch nicht aufzufallen, war nicht Josef Müllers Ding.

Er beginnt, sich als Vermögensberater und -verwalter zu betätigen! Kaum zu glauben. Stürzt sich ins Börsengeschäft. Ist bald sehr erfolgreich. Viele – bis zu 400 Anleger – wollen von der Kunst des Finanzgenies profitieren – auch ohne Sicherheiten. Sie sind zufrieden, verdienen viel. 20% des Ertrags gehören jeweils Müller.

Plötzlich wird das Fremdgeldkonto gepfändet, er kann nicht mehr an das Geld heran. Um seine Unschuld zu beweisen und die Täter zu überführen, muss Müller fliehen, um in aller Ruhe zu re-

pressionen und das eigentlich Wichtige im Leben scheint ihm zu fehlen. Vom Balkon schaut er die 20 Stockwerke hinunter auf die Palmen, den Ozean und plötzlich packt ihn Todessehnsucht, ein Drang, in die Tiefe zu springen...

Da geschieht ihm „das Krasseste, was mir je passiert ist: Eine Männerstimme hinter mir spricht auf Deutsch zu mir: ‚Josef, du hast schon viel in deinem Leben gemacht, aber feig warst du nie. Also flieg hinüber, stell dich den Behörden und mach dieser Flucht ein En-

„Stell dich der Behörde, mach der Flucht ein Ende“

de.‘ Ohne Dramatik, es war einfach und klar.“ Er rollt zurück ins Wohnzimmer, aber da ist niemand. Ein Windstoß vom Meer lässt zwei Bücher auf der Stellage umkippen. Eine Postkarte der Blindenmission, der er etwas gespendet hatte, fällt heraus. Darauf ein Spruch: „Sei unerschrocken und unverzagt, denn dein Gott ist mit dir, wohin du auch gehst.“ (Josua 1,9)

Das gibt ihm Kraft. Dass es Gott gibt, weiß er von früher. Josua kennt er nicht, weiß nicht, dass die Erkenntnis mehr als 3000 Jahre alt ist. Er sieht plötzlich sein ganzes Leben in einem anderen Licht, bekommt einen Weinkrampf. Die Stimme, die ihn am Sprung in die Tiefe gehindert hat, hat ihm Wärme vermittelt. Er bringt sie nun mit Gott in Verbindung.

In einem Fax an die zuständigen Stellen in München und an seine Anleger erklärt er, wer die Konten gelehrt hatte. Eigentlich sollte er jetzt nach Deutschland fliegen, aber dort ist es kalt, hier ist es heiß... Und wer weiß, wie schnell die Behörden arbeiten? Also lieber abwarten... Und so lässt er den Plan bei einem Urlaub auf Jamaika reifen. Endlich fliegt er nach Wien, wo er in bestem Oxford-Englisch und gebrochenem Deutsch auftritt. Sicher eine reife schauspielerische Leistung! Ein Telefonat mit seiner Frau bringt die Polizei auf seine Spur. Sie klopft am 16. April an seine Tür im Hotel Le Meridien. „Herr Müller, jetzt haben wir Sie.“ Auf Englisch bestreitet Mister Dean, dass er Josef Müller sei. Als die Polizisten den Rückzug antreten, ruft er ihnen doch nach: „I bin schon, der den ihr sucht's!“ Endlich ist es vorüber.

Er landet im Gefängnis Wien-Josefstadt! In der Bibliothek zieht er einen grellroten Band heraus: kein Krimi, wie erhofft – das Neue Testament. Er liest es mit wachsendem Interesse, kommt nur langsam voran. Viele Sätze bringen ihn zum Nachdenken: „Kehrt um“, „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder“, „Richtet nicht!“ Auf dem Einband steht: Die „Gute Nachricht“. Eine gute Nachricht kann er jetzt gut brauchen: „Dass Gott mich lieb hat, eine Beziehung zu mir haben will, hat mich zu Tränen gerührt. Und ich las vom barmherzigen Vater und vom verlorenen Sohn: wie der Sohn nach Hause zurückkommt, um Verzeihung bittet und wie der Vater, der schon nach ihm Ausschau gehalten hatte, ihn umarmt und sagt: Mein Sohn war tot, jetzt ist er lebendig, lasst uns ein Fest feiern!“

Gott liebt Seine Kinder, auch wenn sie Mist gebaut haben, wird dem Verhafteten klar. Der Vater gibt Seinem Sohn eine zweite Chance. Die möchte Müller auch haben. „Zwei Tage habe ich darüber geweint, was ich für ein Leben geführt habe, was für ein überheblicher, geldgieriger, sexbessener Mann der nette Bub aus gutem Elternhaus geworden war.“

Zu seiner Überraschung darf er das Neue Testament nach München mitnehmen. Auch dort wird es ihm nicht abgenommen. Zwar verspürt er „ein Grauen“, als er begreift, dass es keine Klinke an der Tür gibt und er nicht weiß, wann diese Tür wieder aufgehen wird, verliert aber nie ganz seinen Humor: Einem Beamten, der ihn mitleidig ansieht, erklärt er: „Machen Sie sich keine Sorgen, im ‚Sitzen‘ habe ich Erfahrung, ich sitze schon seit 30 Jahren.“

Seine Frau verlässt ihn mit dem Chauffeur. „Mit der Liebe war ich töricht umgegangen“, gesteht er und bedauert, dass ihm „das Projekt Ehe nicht gelungen ist.“ „Stabile Ehen sind ungemein wertvoll für eine vitale Gesellschaft.“

Aber zurück zum Gefängnis: Die „Reichen und Schönen“ kennen ihn jetzt nicht mehr, selbst die Freunde melden sich nicht. Geld, Erfolg, Selbstsicherheit, Ehre, Luxus, Sex und Drogen – alles weg. Dafür Schulden ohne Ende. Auch seine Gesundheit geht den Bach hinunter: Diabetes, Bluthochdruck, vom Erblinden beider Augen bedroht... „Ich war am Ende.“

Fortsetzung auf Seite 16

cher wurde, abstürzte – und zu Gott fand

... viel mehr ...

weiß, was es heißt, wenn Vertrauen missbraucht wird. Das ist mehr als nur Geldverlust. Vertrauen hat mit dem Herzen zu tun. „Erist auch Steuerzahlungsunwilligen behilflich, eine Hintertüre zu finden. Und dieser Geschäftszweig boomt. „Heute bemühe ich mich, es wieder gut zu machen.“ fügt er hinzu. Aber damals lief alles so einfach. Als er aber Millionen ver-

Besaß 10 Autos, Yachten, ein kleines Flugzeug

untreut und für seinen Luxus verprasst hatte, plagt ihn doch das Gewissen. „Da habe ich endlich etwas Richtiges gemacht: Ich bin zur Staatsanwaltschaft und habe mich selbst angezeigt.“ Im Jänner 1996 wird er zu 4 Jahren verurteilt. „Zurecht, alles zu Recht“, wie er betont. Tja, aber „leider“ war kein Gefängnis in Bayern rollstuhlgerecht eingerichtet, keines nimmt Müller auf! So lebt er in Freiheit und heiratet im Jahr 2000 Sandra.

Mit dem Gesetz gerät er weiter in Konflikt und wird 2001 zu ins-

cherchieren. Zunächst zieht er sich in eine Suite im Wiener Grand Hotel zurück. Nur durch Zufall entgeht er der Verhaftung in München, wohin er täglich pendelt.

Nun heißt es, weg von Wien: In letzter Sekunde gelangt er ins Flugzeug nach London. Von London geht es in die USA, nach Miami in sein Penthouse. Dort nimmt er wieder sein Luxusleben auf, obwohl er auf der Flucht ist. Auch wegen der früheren Verurteilungen wird ein internationaler Haftbefehl gegen ihn ausgestellt, das FBI eingeschaltet. Mittlerweile weiß er: Drei Anwälte und ein Notar – darunter sein „bester“ Freund – waren Pleite und hatten sich nun durch Tricks – in seinem Buch nachzulesen – an „seinem“ Geld schadlos gehalten...

Inzwischen hat er den englischen Pass eines gewissen Leon Dean, der ihm ähnlich sieht, erstanden. Jetzt könnte er, mit neuer Identität, neu beginnen...

Wir schreiben den Februar 2005. An einem Freitagabend im Penthouse wird ihm klar: Er ist total am Ende, zu viel Drogen, De-

Fortsetzung von Seite 15

Seine Mutter war verstorben. Aber sein 89-jähriger Vater, den er stets hatte beeindrucken wollen, kommt ihn besuchen – ohne Vorwürfe! Er bringt ein Buch mit: *Gott heilt auch dich* von P. Jörg Müller. Es verspricht „seelische und körperliche Heilung durch einen lebendigen Glauben“.

Dieser Satz und die lebendige Gotteserfahrung, von der das Buch spricht, faszinieren ihn. Was ist das? Für ihn war Sonntagsgottesdienst eine Tradition gewesen, die er hochgehalten hatte. Aber von lebendiger Beziehung – keine Spur. Josef Müller liest das Buch immer wieder und versteht: Er leidet unter einer „akuten Nicht-Beziehung zu Gott“. Mit Gott, so erfährt er, kann man reden, im Alltag kommunizieren, Ihn um alles bitten, um Kleinigkeiten sogar.

Und so – er hat ja nichts mehr zu verlieren – formuliert er ein persönliches Gebet: spricht mit Gott, fasst in Worte, wie er Ihn bis jetzt gesehen hatte, schildert Ihn seinen Scherbenhaufen, redet sich seine vielen Verfehlungen von der Seele und bittet um Vergebung. Zum Schluss übergibt er Gott sein Leben – falls Er es überhaupt übernehmen und führen wolle. Mit einem Wort: Nun solle nicht mehrer, Josef, der Mittelpunkt seines Lebens sein, sondern Gott.

„Ich habe das aus dem Herzen gesprochen“, sagt er. Hat Jesus ihn gehört? Zunächst passiert gar nichts. „Aber“ – und jetzt wird dieser energiegeladene Mann noch temperamentvoller bei der Schilderung: „Zwei Tage später hatte ich um fünf Uhr Früh plötzlich ein Freiheitsgefühl, eine unglaubliche Freude, ja ich habe die wahre, die innere Freiheit im unfreiesten Zustand geschenkt bekommen.“ Schmunzelnd und glaubhaft fügt er hinzu: „Ich glaub’ diesen Power-Schub habe ich immer noch.“

Beim Frühstück im Gefängnis, geht er auf die schweren Jungs zu und sagt: „Heute ist ein wunderschöner Tag, Gott liebt dich und ich liebe dich.“ Er zieht den Kopf des einen herunter und küsst ihn. Und zur Psychologin meint er: „Wissen Sie überhaupt, wie schön es hier im Gefängnis ist.“ Seine Euphorie zieht Neider an und so hört er, wie ein Gefangener zum Arzt sagt: „Die Pillen, die der Müller hat, möchte ich auch kriegen.“

Vier Jahre und fünf Monate sitzt er ab. Dank eines Stipendiums der

Evangelischen Allianz studiert er im Gefängnis per Fernstudium Theologie. „Ich wollte nicht Pfarrer werden, sondern das Evangelium verstehen. Wie ist das mit Jesus? Ich wollte alles genau wissen. Das war meine schönste Zeit. Es hat sich da eine Liebe zwischen Jesus und mir, zwischen dem Hl. Geist und mir entwickelt.“ Und er ergänzt: „Ich weiß, dass Jesus und der Hl. Geist jetzt hier bei unserem Gespräch dabei sind.“

„Mein Leben hat sich 2010, als ich am Geburtstag meines Vaters aus dem Gefängnis kam, total verändert. Wir haben drei Jahre miteinander gelebt. Bis er gestorben ist.“ Schon bald stößt er auf Johannes Hartl und das Augsburger Ge-



betshaus. Jede Woche fährt er hin, um „beim Lobpreis, den Vorträgen und Gebetszeiten dabei zu sein.“ Später wird er hier zum Gebetsleiter ausgebildet.

Heute ginge es darum, dass man anderen in kürzester Zeit, etwa im Lift bis zum 4. Stock, das Wichtigste vom Evangelium vermitteln kann, meint er: Von der unendlichen Liebe Gottes zu uns, von den Sünden, die uns von Ihm trennen, von Jesu Sterben am Kreuz aus Liebe zu jedem von uns und dass wir diese Tat annehmen müssen, um so den Draht zu Gott herzustellen. „Während 50 Jahren meines Lebens habe ich das nicht deutlich gesagt bekommen – oder ich habe es überhört.“ Wie wichtig die Entscheidung für Jesus aber ist, müsse jedem klar werden – schon mit 16 oder früher sogar, wegen der Verführungen und falschen Verlockungen, die so zahlreich sind wie nie zuvor. „Mein Beruf ist jetzt Lebensretter“, meint er lächelnd. Dazu hat er eine Stiftung „Jesus rettete mein Leben“ gegründet: „Das ist meine Mission.“

Uder erklärt: „Ich bin heute frei

und glücklich, rase mit meinem Wagerl von Bühne zu Bühne und erzähle von Gottes Plan. Er hat für jeden einen Plan, das ist das Schöne. Darum fühle ich mich so angenommen und geliebt.“ Müller hat einen guten Vergleich: „Gott zwingt uns zu gar nichts. Er ist wie ein Navi. Er zeigt uns den Weg, wählen wir aber einen anderen, lässt Er es zu und berechnet von dort einen neuen, guten Weg, den Er vorschlägt und immer so weiter.“

Er ist zwar Single, aber, wie er bei seinem Vortrag im Wiener Grand Hotel bezeugt: „Bei mir zu Hause wohnen Jesus und der Hl. Geist. Gott sei Dank, muss ich sie nicht bekochen.“ Und: „Du brauchst nicht Geld, um glücklich zu sein. Der Satan hat mich belogen. ‚Haste was – biste was‘ ist völlig falsch. Ich habe jetzt Gott in meinem Leben und bin glücklich.“ Den Zuhörern legt er ans Herz: Das Gebet sei das Wichtigste im Leben, das man nicht nur ans Ende seiner Tagesordnung stellen sollte. „Gott muss ganz nach vorne, in die erste Reihe meines Lebens. Gott den ganzen Tag auf dem Monitor zu haben, heißt Ihn unaufhörlich zu suchen...“

Seinen Tag beginnt er so, dass er mindestens 15 Minuten in der Bibel liest: ein paar Verse oder zwei, drei Kapitel und dann Gott fragt, was Er ihm heute damit sagen möchte. Das gibt ihm Kraft. Er weiß: Alle Menschen sollten Gelegenheit haben, von Jesus zu hören. „Im Klartext, einfach und direkt. Davon was – wer – wirklich frei und glücklich macht.“

Heute geht er mit seiner Mission überall hin: in Gefängnisse, zu Obdachlosen, Prostituierten, Menschen am Ende der Gesellschaftskette. „Ich bin aus dem Dreck geholt worden und bin glücklich. Daher möchte ich das an Menschen weitergeben, denen es schlecht geht. Ich möchte sie auch finanziell ein wenig unterstützen.“ Dazu dienen die Spenden, die er bei seinen Vorträgen sammelt. Alle Autorenhonoreare für seine Bücher hat er an seine Gläubiger abgetreten.

Wenn Sie, liebe Leser, auch noch erfahren wollen, wie Müller vor der sicheren Erblindung durch wunderbare Spontanheilung bewahrt wurde, dann kaufen Sie doch sein lesenswertes Buch.

ZIEMLICH BESTER SCHURKE. Von Josef Müller. fontis. 319 Seiten. 17,99€. Siehe auch Ankündigung Seite 11

Im Jahr 2000 gab es erste Vorbereitungen zu einer Seligsprechung des nigerianischen Priesters Aaron Ekwu – und zwar sowohl in der Erzdiözese Wien wie auch in seiner nigerianischen Heimatdiözese. Im Folgenden Erinnerungen eines sehr guten Freundes von Ekwu an diesen besonderen Priester.

Das erste Mal sahen wir Aaron Ekwu bei einer kirchlichen Feier im Waldviertel und zwar in der Heimatgemeinde meiner Frau, in Thaya bei Waidhofen an der Thaya. Das genaue Datum weiß ich nicht mehr. Damals sahen wir einen jungen, sehr viel Frohsinn ausstrahlenden Studenten, hatten aber keine Ahnung, dass unsere Begegnung einmal eine ziemliche Bedeutung bekommen sollte.

1965 wurde Aaron Ekwu von Kardinal König zum Priester geweiht und erwarb an der Universität Wien seinen Doktor. Von der Diözese Wien wurde Dr. Ekwu im zehnten Wiener Gemeindebezirk als Kaplan eingesetzt und zwar in der Keplerkirche. In dieser seiner neuen Eigenschaft sollten wir Aaron Ekwu näher kennenlernen.

1967 bis 1970 hatte ich das Medienmanagement der Neuen-Österreich-Bildpost inne. Aber Ende 1969 zeichneten sich bereits zwei wesentliche Fakten ab. Obwohl ich 1970 nicht mehr im Dienste der Bildpost stand, baten mich die Herausgeber der Zeitung, mich um Spendeneingänge für das vom Krieg betroffene Biafra zu kümmern, was ich auch versprach. Gegen Ende 1969 gab es noch knapp 13.000 Schilling auf dem Konto, aber wir hatten keine Möglichkeit mehr, Spendengelder nach Biafra für die hungernden Menschen zu transferieren.

Als wir nicht mehr wussten, wie wir das Restgeld der Spenden an die Betroffenen in Biafra senden konnten, bekam ich den Tipp, eine Wiener Telefonnummer anzurufen. Am anderen Ende der Leitung meldete sich eine sonore ruhige Stimme. Der Mann fragte, was er für mich tun könne. Ich erzählte ihm mein Anliegen, und er war begeistert. So vereinbarten wir einen Termin gleich am nächsten Tag.

Es war Aaron, und wir kamen uns auch menschlich sofort nahe. Während Aaron von seiner Heimat und all den Problemen erzählte, kam mir eine Idee: nämlich in seiner Heimat eine Musterfarm zu errichten, die folgende Vorteile böte: Erstens, die Menschen bekämen sofort Arbeit, lernten moderne Anbaumethoden kennen und hätten in kurzer Zeit auch zu essen.

Da sprang Aaron auf, hatte ganz leuchtende Augen und meinte: „Ja, genau das brauchen wir!“ Wir beide beschlossen, sofort entsprechende Pläne auszuarbeiten, und wir gründeten den Verein „Hifa“ (Hilfe für alle).

Im Jänner 1970 ging dann der

Hauptstraße verbinden sollte. Diese war 1974 bei meinem zweiten Besuch bereits fertig gestellt.

Die Tätigkeit Aarons hatte sich bald im gesamten Land herumgesprochen, und es dauerte nicht lange, da kontaktierten uns Schüler von Aaron, und es kamen nach und nach weitere Projekte dazu. Innerhalb weniger Jahre gab es nahezu im ganzen ehemaligen biafranischen Staatsgebiet Sozialprojekte der „Hifa“: Einzelhilfen für Bauern, Tischlereibetriebe, Fischfarmen, kleine Einzelbetriebe für Garri-Verarbeitung, metallverarbeitende Betriebe, Dorfbrunnen sowie Schulstipendien für

Kinder in seinem Pfarrhof, die er mit Essen und Kleidung zu versorgen hatte – seien wichtiger als Autoreifen. Aber er werde, sobald es möglich ist, für neue Pneu-Sorge tragen.

Als ich aber das darauf kommende Jahr wieder in Amawbia war, schaute bei den Reifen bereits das Cord Gewebe heraus. Ich suchte meine

ganzen Geldreserven zusammen und fuhr mit ihm zum Reifenhändler, wo ich veranlasste, dass er neue Reifen bekam. Solche Beispiele gäbe es noch viele zu erzählen. Er war immer auf andere bedacht, dass denen nichts fehle, er selbst hatte keine Wünsche. Bekam er jedoch etwas, das er gut gebrauchen konnte, freute er sich über jedes Geschenk, wobei der geldliche Wert für ihn keine Rolle spielte.

Auch als Priester war er vorbildlich. Für seine Gemeinde war er immer da. Die Gläubigen wussten das auch und schätzten ihn als Priester ganz hoch ein. Auch seine Vorgesetzten sprachen von ihm immer mit großer Hochachtung. Vor allem hatte er einen Riesenhumor, der nie unpassend wirkte und niemals auf Kosten anderer Menschen ging. Wer mit Aaron

Ekwu zu tun hatte, war von ihm zutiefst beeindruckt. Besonders auch als zelebrierender Priester: Da hatte man stets den Eindruck, da vorne am Altar stehe Jesus selbst, so feierlich, so konzentriert war er. Er zog die ganze Gemeinde förmlich hinter sich zum lieben Gott, und die Gemeinde liebte diese Art der Zelebration.

An einem Gründonnerstag – seinem letzten – ereignete sich etwas ganz Eigenartiges. In der Karwoche war Aaron immer im St. Martin-Hospital in Enugu und hörte Beichte. Eine gewisse Frau Paula, als Seherin bekannt, sagte zu Aaron plötzlich mitten in einem ganz anderen Gespräch „The Lord wants you!“ Aaron maß dieser Aussage im Augenblick keine besondere Bedeutung bei, er dachte eher an eine

spätere Zeit. Am darauf folgenden Tag fuhr er mit dem Auto Richtung Owerre-Ezukala, da er in seiner Heimatstadt die Osterfeierlichkeiten begehen wollte. Eine Klosterschwester begleitete ihn.

Und da geschah es: Außerhalb von Enugu in der Nähe von Ninth Mile kam das Auto von der

Straße ab, fuhr in den Straßengraben und überschlug sich. Der mitfahrenden Klosterschwester ist nicht das Geringste passiert, Aaron blutete am Kopf und konnte nicht mehr weiterfahren. Er wurde in das St. Martin-Spital eingeliefert, von dem er gerade gekommen war. Dort, am 2. April 1989, starb der große schwarze Priester. Ich flog zum Begräbnis, das nahezu zwei Tage dauerte. Von jedem Ort nahmen die Menschen in einer so besonderen Art daran teil, wie ich das in Europa selbst bei großen Begräbnissen nicht erlebt habe.

Rev. Fr. Aaron Ekwu ist nicht nur ein großer Sohn der Kirche von Nigeria, sondern auch von Österreich. Viele, die ihn kannten, leben noch und wissen auch von seiner unwiderstehlichen Anziehungskraft. Wir sind oft vor seinem Haus in Owerre-Ezukala, wenn wir wegen der Hitze nicht schlafen konnten, auf einer Matte gelegen und haben tiefgehende Gespräche geführt. Manchmal brachte ich auch Ereignisse aufs Tapet, die in der Geschichte der Kirche nicht sehr nobel aussahen. Aaron machte dann nur ein trauriges Gesicht, ließ sich aber nicht auf eine Diskussion ein. Ich fand das unglaublich ehrlich. Natürlich hatte Aaron Ekwu auch kleine Fehler – wie jeder ehrliche Heilige auch – aber wie kaum ein anderer konnte er mit einem unwiderstehlichen Lächeln – um Verzeihung bitten! Das ist meiner bescheidenen Meinung nach die Größe eines Heiligen – und deswegen sollte Aaron Ekwu auch seliggesprochen werden. Die beiden Völker in Nigeria und Österreich brauchen Priester wie Aaron Ekwu, den lachenden Priester von Owerre-Ezukala.

*Adolf Paster ist Gründer der Hifa-Austria und Mitbegründer der Hifa-Nigeria.
Siehe auch: www.hifa.at*

Aaron Ekwu

Botschaft an uns

Von Adolf Paster



Krieg in Biafra, heute Südostnigeria, zu Ende, und Aaron wurde von seinem Bischof nach Hause beordert, da alle weißen Missionare das Land verlassen mussten. Aaron Ekwu war neben seiner priesterlichen Tätigkeit sehr fleißig, um die Hifa-Ideen für seine Heimatgemeinde umzusetzen. Als wir im April in Owerre-Ezukala, Aarons Heimatstadt ankamen, hatte er bereits mit dem Bau eines Hühnerhauses für 8.000 Hühner begonnen. Geplant war daneben ein Schweinestall, sowie rund um die Farm ein Mustergarten mit den verschiedensten landesüblichen Früchten. Ebenso geplant war die Anlage einer Straße, die die Farm mit der in der Nähe vorbeiführenden

mittellose Kinder und kleine Mikrokredite für alleinstehende Frauen, um kleine Kaufläden betreiben zu können.

Wer war Aaron Ekwu? Wie war er als Priester? Um diese Frage beantworten zu können möchte ich auf ein Erlebnis zurückgreifen, das die Priesterpersönlichkeit

Er hatte viele Kinder im Pfarrhof zu versorgen

Aaron Ekwu aufzeigt. Während eines Aufenthaltes in Awka, der Bischofsstadt in Anambra State, sah ich, dass die Reifen seines Autos total abgefahren waren, und ich machte Aaron darauf auch aufmerksam, weil ich die Reifen bereits für lebensgefährlich hielt. Er lächelte ein wenig verlegen und meinte dann, ich hätte ja Recht. Aber Kinder – er hatte viele mittellose

Die Welt funktioniere besser, wenn sie Gottes Plan folgt, erklärt der Erzbischof von Philadelphia. Dem Gesetz Gottes und den Seligpreisungen zu folgen, sei ein sicheres Erfolgsrezept, weil wir so der menschlichen Natur entsprechend leben. Und das lasse den Menschen aufblühen.

Allzu oft sind wir der Ansicht, dass Regeln etwas sind, was unser Glück beeinträchtigt. Begreift man sie jedoch als gottgewollte Ordnung, so sind Regeln für uns wohltätig, weil sie uns erkennen lassen, wie wir ein Leben führen können, das teilhat an Seiner Herrlichkeit. Sie bringen uns dazu, das zu verwirklichen, was Gott geplant hatte: wie der Mensch sein und handeln sollte. Das ist einer der Aspekte, die die Schrift zum Ausdruck bringt, wenn Jesus sagt, Er sei gekommen, „damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“

Wenn es nun in der Schöpfung eine moralische Ordnung gibt, wie sollten wir es dann mit unseren menschlichen Gesetzen halten? (...) Das Gesetz bindet uns aneinander. Es widerspiegelt die Ordnung der Gesellschaft, sichert diese Ordnung aber auch ab. Es bringt zum Ausdruck, wer wir als Gesellschaft sind, aber es prägt uns auch als Menschen. Wenn wir uns also entfalten wollen, so müssen wir dafür sorgen, dass die Gesetze, die wir beschließen – wir

nennen das „positives Recht“ – auf dem rechten Verständnis aufbauen, was es heißt, Mensch zu sein.

Daraus leitet sich Folgendes ab: Erstens: Das Naturrecht sollte die Basis für das positive Recht darstellen. (...)

Zweitens: Durch seine Anwendung lehrt uns das positive Recht entweder im Einklang mit dem Naturrecht zu leben oder nicht. Es kann uns zur Freiheit, die auf Wahrheit aufbaut, führen. Oder von dieser wegführen. (...) Unsere Gesetze sollten uns helfen, im Einklang mit dem zu leben, was Gott in unsere Herzen geschrieben hat. (...)

Drittens: Viele Denker – zu ihnen zählt auch der hl. Johannes Paul II. – haben erkannt, dass die Kultur dem Recht und der Politik vorausgeht. Das Recht verkörpert eine Kultur und bringt sie voran, besonders, was deren moralischen Aspekt angeht. Wir Christen sollten uns dessen bewusst sein, wenn wir uns für Gerechtigkeit in unserer Gesellschaft trotz des feindlichen Klimas im heutigen Kulturkampf einsetzen. Wir soll-

Ansätze zur Erneuerung der Gesellschaft: kluges öffentliches Eng

Wir stehen in einem

Von Erzbischof Charles J. Chaput O



Erzbischof Charles Chaput

ten, so gut wir können, politische Mittel einsetzen, ohne uns dafür zu entschuldigen. Wir sollten politischen Einfluss suchen und geltend machen, wenn wir uns für so lebenswichtige Fragen wie Ehe und Familie, Abtreibung, Immigration und Euthanasie einsetzen.

Und es ist gut, wenn wir das tun.

Aber, wie Kardinal Avery Dulles einmal feststellte: Kulturkämpfe können nicht durch taktische Gefechte gewonnen werden, selbst bei so entscheidenden Fragen wie diesen. (...) Auf lange Sicht, so schrieb Dulles, „werde,

Der Leib – kostbarer Mittler deiner Persönlichkeit

In unserer Gesellschaft hat sich die Ehe aus dem Bereich des kulturell Selbstverständlichen heraus entwickelt. Das ist zu bedauern. Dieser Umstand fordert uns jedoch zum Widerstand heraus, und er verlangt von uns, dass in unserem Leben die segensreiche Realität der Ehe kultiviert wird. Im Zentrum der Ehe sollte uns eine Kultur des Leibes ein besonderes Anliegen sein.

Während in unserer Zeit ein Dualismus, der den Leib abwertet, hoch gelobt wird, feiern wir die Einheit des Leiblichen und des Geistigen – eine Hinwendung zur Realität, zum Konkreten, zum Leib des Anderen, wie er nun einmal ist. Weitab von allen Phantasievorstellungen. Sein Leib – das ist sein Gesicht. All seine Ausdrucksformen,

sein Mienenspiel, sein Lächeln, die Blicke, in denen ich seine Gefühle erkenne, die Fragen, die Aufmerksamkeit, seine Interessen. Das, was mir Sorgen macht, wenn er sich verschließt. Eine ihm eigene Sprache. Sein Leib – das sind seine Hände. Hände, die



Der Leib: Ausdruck des Wesens

dienen und zärtlich sind. Ihre edle Schönheit, wenn er sie zum Gebet faltet. Allein sie sind schon eine Sprache für sich.

Sein Leib – das sind seine Gestalt, sein Gang, seine Haltungen, sein Rücken, die Art, wie er mit seinen Fehlern umgeht. Eben sein Stil, unnachahmlich. Die Art, sich zu bewegen, gerade auch beim Tanzen. Daran erkenne ich ihn schon von weitem. Sein Leib – das sind auch Farben, die seiner Augen, seiner Haare, seiner Haut. Und all die vielfältigen und weitaus interessanteren Ausdrucksformen als jene, die man in der Werbung und den Zeitschriften vorgesetzt bekommt.

Sein Leib, das sind seine Stimme, sein Lachen, sein Flüstern, sein Strahlen, sein Singen, seine Größe, seine Worte, die Art,

sich auszudrücken. Sein Leib, das sind all die Merkmale, die ich mit meinen vermischt sehe, wenn ich meine Kinder betrachte. Es ist diese Übermacht des Lebens, die uns so oft übersteigt, weil sie uns Gott ähnlich erscheinen lässt.

Sein Leib, das ist er, seine Persönlichkeit ganz gegenwärtig, die keiner anderen gleicht, seine sichtbare Persönlichkeit. Sein Leib, das sind sein Leiden, seine Grenzen, seine Krankheit, seine Behinderung, seine Falten und Narben, Zeugen seiner in der Tiefe verankerten Würde. Seine Patina und seine Geschichte. Seine Tugenden und Laster, die letztlich erkennbar werden. Da sind auch die Zeiten der Müdigkeit, die seine Ungeduld entschuldigen.

Sein Leib, das sind seine

agement – vor allem aber: auf Christus hören

Kulturkampf

FMCap

sobald ein Konsens für eine gesunde Gesellschaft hergestellt ist, dessen Umsetzung fast von selbst stattfinden.“Noch einmal: Dulles gab nie zu verstehen, dass wir die politische Arena verlassen sollten. Ich tue das auch nicht – ganz im Gegenteil. Aber wir sollten uns stets daran erinnern, dass der Kampf um die Herzen und Seelen auf einer grundsätzlicheren Ebene als dem der Wahlkabine stattfindet. Umkehr ist weitaus wichtiger und hat viel weiterreichende Folgen als eine Debatte über ein bestimmtes Gesetz.

*

Der französische Gelehrte Pierre Manent hat einmal festgestellt, dass das moderne Leben – das „Projekt der Moderne“ – auf dem menschlichen Willen beruht, die Welt rund um uns zu verändern. Klarerweise wussten die Menschen immer schon, dass sie die Welt in gewissem Maß verändern können. Die Alten aber waren sich ihrer Begrenzungen viel mehr bewusst. Sie waren auch bescheidener in ihren Ansprüchen. Sie waren sich bewusst, dass wir uns mit einer

Sehnsüchte und Freuden, das ist unsere kostbare Intimität, das Geheimnis unserer Liebestunden und unserer Kämpfe, Gelegenheiten der Hingabe... Da sind auch die Enttäuschungen, bewältigte und wahrgenommene, die uns mehr Mann und Frau werden lassen, menschlicher, realitätsbezogener.

Sein Leib ist somit die mir zu jeder Zeit geschenkte Gelegenheit, ihn kennenzulernen, ihn wiederzuerkennen, mir einen rechten Blick anzueignen, mich in der Zärtlichkeit einzuüben, in der Nachsicht, in der Bewunderung, in der Dankbarkeit – kurzum unsere Verbundenheit zu kultivieren.

Sophie Lutz

Famille Chrétienne v. 18.-24.11.17

bestehenden Ordnung anfreunden müssen, die – wenn auch mit Mängeln behaftet – grundsätzlich gut ist. Indem sie diese natürlichen Grenzen anerkannten und sich mit ihnen abfanden, erlebten sie wahre Freiheit. Der moderne Mensch sieht die Welt jedoch mit ganz anderen Augen. Das moderne Leben „befreit“ uns von dem Gedanken, dass wir uns an irgendeine natürliche Ordnung anzupassen haben – ja, dass eine solche Ordnung überhaupt existiert.

Zu Zeiten des Aristoteles erkannten Männer und Frauen den natürlichen Zweck der Ehe – ihren Telos – und versuchten, ihn, wenn auch unvollkommen, zu verwirklichen. Der moderne Mensch sieht auch, was Ehe ist – er will das aber ändern.

Also macht er sich ans Werk, um sie nach eigenen Vorstellungen umzugestalten. Und da wir den Sinn für eine objektiv vorgegebene menschliche Natur und eine moralische Ordnung verloren haben, umkleiden sich unsere Wünsche rasch mit dem Mantel der „Menschenrechte“, damit andere sich nicht störend einmischen können.

Der Grund, warum so viele Zeitgenossen die in der Welt vorgefundene Ordnung zu ändern versuchen, liegt darin, dass sie die Welt, so wie sie diese erfahren, als einengend und ungerecht erleben. Der Philosoph Eric Voegelin hält fest, dass je mehr der moderne Mensch bemüht ist, die natürliche Ordnung neu zu schaffen, umso mehr muss er auch Gott aus seinem Bewusstsein verbannen. (...) Das erklärt die Verbitterung in den Stimmen, die Gott in unserer Zeit zu diskreditieren versuchen. Sie erklärt auch die Brutalität der totalitären Regime im vergangenen Jahrhundert. Man kann Gott verhöhnern, aber Seine Ordnung kann man letztendlich nicht umstoßen.

*

Wie zu jeder Zeit, sind wir dazu berufen, unseren Mitmenschen Jesus Christus zu verkündigen.

Wir selbst müssen uns das Wissen über die Wahrheit des Menschen und die objektiven Grundlagen der Moral im Naturgesetz aneignen und es anderen nahebringen. Wir müssen darum kämpfen, dass die menschlichen Gesetze im Einklang stehen mit diesem tieferen Gesetz. Und wir müssen die Menschen an die Wahrheiten, die sie aus den Augen verloren haben und auf denen unsere Gesellschaften aufbauen, erinnern.

Noch als Kardinal schrieb Joseph Ratzinger einmal, dass die Weltanschauung, auf der die USA aufbauen (...), „entsprechende menschliche Verhaltensweisen erfordern. Diese Haltungen können jedoch nicht gedeihen, wenn man das historische

Menschen an die verlorenen Wahrheiten erinnern

Fundament der Kultur und die ethisch-religiösen Sichtweisen, die ihm entsprechen, nicht ernst nimmt. Eine Kultur und ein Volk, die sich von den bedeutenden ethischen und religiösen Kräften seiner Geschichte abnabeln, begehen Selbstmord.“

*

Am Ende seines Meisterwerks „After Virtue“ vergleicht der Philosoph Alasdair MacIntyre die Umstände, unter denen heute Menschen mit traditionellen Sichtweisen leben, mit jenen der Männer und Frauen im sogenannten „Finsteren Mittelalter“. Er stellt fest, dass es für sie damals – wie für uns heute – entscheidend war, überschaubare Gemeinschaften zu bilden, in denen die Umgangsformen sowie das intellektuelle und moralische Leben durch die dunkle Zeit – in der wir mitten drin sind – erhalten bleiben können. Und wenn diese Tradition der Tugenden während der jüngsten dunklen Zeiten durchgehalten werden konnte, sollten auch wir nicht die Hoffnung verlieren.

Diesmal erwarten uns die Barbaren jedoch nicht außerhalb der Mauern – sie regieren uns schon seit geraumer Zeit. Dass wir uns dessen so wenig bewusst sind, ist unser Dilemma. Wir warten nicht auf Godot, sondern auf einen neuen – zweifellos ganz anderen – hl. Benedikt.

Wenn ich MacIntyre richtig verstehe, so besteht eine der Mög-

lichkeiten, wie wir in einer so tief gespaltenen Welt fruchtbar wirken könnten, darin, Pfarren, Seminare, Clubs, Universitäten und Familien ins Leben zu rufen, die wahre Schulen der Heiligung sind. Das wäre lebenswichtig, um eine Gesellschaft aufzubauen, um die Kultur zu verändern und zu versuchen, einen erneuerten Sinn für christliche Gemeinschaft zu entwickeln.

Allerdings – darauf hat Benedikt XVI. in einer seiner Reden hingewiesen – waren der hl. Benedikt und seine Mönche nicht darauf aus, eine Zivilisation aufzubauen oder zu erhalten. Vielmehr, so sagte der Papst:

„Ihr Antrieb war viel elementarer. Ihr Ziel hieß: quærere Deum. In der Wirrnis der Zeiten, in der nichts standzuhalten schien, wollten sie das Wesentliche tun – sich bemühen, das immer Gültige und Bleibende, das Leben selber zu finden. Sie waren auf der Suche nach Gott. Sie wollten aus dem Unwesentlichen zum Wesentlichen, zum allein wirklich Wichtigen und Verlässlichen kommen... Das, was die Kultur Europas gegründet hat, die Suche nach Gott und die Bereitschaft, Ihm zuzuhören, bleibt auch heute Grundlage wahrer Kultur.“

Wenn wir mit ganzem Herzen danach streben, Jesus Christus zu finden, wächst Kultur, und es

Mit ganzem Herzen bemüht, Christus zu finden

wird unsere Gesellschaft erneuert. Durch Gebet, durch Sakramente, Windeln Wechseln, gutes Haushalten, durch Predigten, Liebe zum Ehepartner, Vergeben und um Vergebung Bitten – all das im Geist der Liebe – entsteht Stein auf Stein das Reich Gottes.

Wie Papst Benedikt in seinem Buch *Jesus von Nazareth* festgestellt hat: Das Reich Gottes kommt auf dem Weg eines hörenden Herzens. Das ist das wichtigste, worum wir beten können, ein Herz, das offen für das Wort Gottes ist. Wenn unsere Herzen lauschen und wir die Stimme des Guten Hirten hören, dann kann Gott damit beginnen, uns nach Seinem Bild und Willen zu formen.

Auszüge aus dem Vortrag des Erzbischofs von Philadelphia zum Thema LAW AND MORALITY IN PUBLIC DISCOURSE am 6.8.14

Die berührende Geschichte vom Adler, der bei den Hühnern aufwächst und deshalb lange nicht weiß, dass er fliegen kann, ist bekannt. Neu in dem ansprechend aufgemachten Kinderbuch von Jonathan Mittermair ist, dass Adler Aaron von einem großen Adler namens Magnus gefunden und sehr väterlich betreut und begleitet wird. Außerdem überträgt dieser ihm eine wichtige Aufgabe für jeden Tag: Er soll ein „Erfolgstagebuch“ führen.

Jeden Tag schreibt unser Adlerfreund Aaron drei Dinge auf, die ihm gut gelungen sind und für die er dankbar ist. Er erfüllt diese Aufgabe sehr gewissenhaft, und auf diese Weise wächst allmählich sein Selbstvertrauen.

Langsam kann er sich gedanklich von der Bodenhaftung lösen, die ihm eingeredet worden war – „Wir sind Hühner, wir können nicht fliegen!“ –, bis er sogar die Angst vorm Fliegen über Bord wirft. Nach zwei Wochen Tagebuch-Schreiben ist es soweit. Aaron breitet seine Flügel aus, stößt sich ab und schwingt sich empor – endlich bereit für das große Abenteuer, das seine Bestimmung als König der Lüfte für ihn bereithält.

Viele Heilige erinnern uns daran, dass die christliche Berufung viel mehr für uns bereithält als eine Liste von Benimmregeln oder einen Lebensstil, bei dem es letztlich nur darauf ankommt, dass man lieb und nett ist. Wir sollen nicht nur dahinvegetieren, auf der Suche nach unserem eigenen kleinen Glück, sondern wir dürfen Christus ähnlich werden, für die anderen ein anderer Christus sein.

Es geht also um viel mehr als wir uns vorstellen können. Es geht um *Liebe*. Und die kann – ähnlich wie bei Adler Aaron – wohl nur mithilfe eines väterlichen Freundes und eines guten geistlichen Trainingsprogramms gelingen. Wir brauchen ja die Flügel der Gnade, die der „Seelenführer“ immer wieder

Dieses und alle anderen Bücher können bezogen werden bei: Christlicher Medienversand Christoph Hurnaas Waltherstr. 21, A-4020 Linz Tel.+Fax.: 0732-788117 hurnaas@aon.at

Die Geschichte des Adlers Aaron Werde deiner Bestimmung gerecht!

reinigen und stutzen muss.

Und ab und zu wird eine Portion Inspiration und Motivation

auch nicht schaden. Wie bei Adler Aaron, der sich in einer äußerst brenzlichen Situation an Magnus' Worte erinnert: „Breite einfach deine Flügel aus und flieg. Ich glaube an dich. Du schaffst es!“

In einer Umgebung, die einem manchmal suggeriert, dass außer Hühnerstall gar nichts mehr existiert, tut es gut, an Adler Aaron zu denken. „Flattere nicht wie eine Henne, wenn du wie ein Adler aufsteigen kannst“ (Josemaria Escriva) – welch weises Wort! Aber weil das nicht immer so einfach ist, lohnt es sich, mit kleinen Schritten zu beginnen und Selbstvertrauen zu tanken. Das „Erfolgstagebuch“ ist wie die Hühnerleiter, die uns aus dem dunklen Stall hinausführt. Denn da drinnen, wo wir nur versauern, weil unsere Träume und Ideale erstickt werden, gibt es keine Zukunft. Wir brauchen Luft zum Atmen. Wir brauchen ein Leben in der Freiheit der Kinder Gottes.

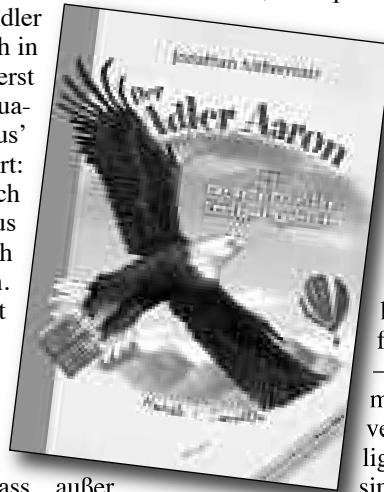
„Das Empfinden, dass in dieser Welt, in unseren Städten, in unseren Gemeinschaften kein Raum mehr ist, um zu wachsen, zu träumen, schöpferisch zu sein, auf Horizonte zu schauen, letztlich: um zu leben, ist eines der schlimmsten Übel, die uns im Leben – und besonders in der Jugend – geschehen können,“ sagte Papst Franziskus beim Weltjugendtag in Krakau am 30. Juli 2016. Er warnte uns alle vor den Folgen eines angsterfüllten Lebens – Angst ist ja immer ein schlechter Ratgeber! – und kam anschließend auf eine noch größere Lähmungsgefahr zu

sprechen: „Zu glauben, dass wir, um glücklich zu sein, ein gutes Sofa brauchen. Ein Sofa, das uns hilft, es bequem zu haben, ruhig und ganz sicher zu sein.“

Lassen wir uns durch nichts und niemanden die Lebensgeister rauben. Aber wenn wir – wie Papst Franziskus es so treffend formulierte – „ohne es zu merken im Schlaf versinken, duselig und benommen sind“ –, sollten wir schnellstens an Aarons Geschichte denken. Denn „obwohl auch Adler manchmal Angst haben, handeln sie trotzdem. Deshalb erreichen sie die höchsten Gipfel.“

Dominik Hartig

DER ADLER AARON – UND DAS GEHEIMNISVOLLE ERFOLGSBUCH. Von Jonathan Mittermair, Bilderbuch 48 Seiten, 19,90 €. Das Buch gibt es auch als Hörbuch. Alle Infos unter: www.adleraaron.com.



Kein leichtes Unterfangen über *Die Seele Europas* zu schreiben. Gibt es überhaupt so etwas wie eine Seele unseres Kontinents? Versinkt dieser nicht in einer nicht enden wollenden Serie von Krisen? Sie reichen von der Finanzkrise über die vom Flüchtlingsstrom ausgelöste Misere bis hin zur Krise, die der Austritt Großbritanniens jetzt hervorruft.

Als Redakteur der *Tagespost* und Kolumnist des *Vatican-Magazins* (seine Kolumne dort nennt sich „Europa im Sinkflug“) ist Stephan Baier mit all den Krisen vertraut. Und dennoch ist er „zuversichtlich, dass wir Europäer die Krise unserer Gesellschaften wie unserer Staatlichkeit überwinden können“. Voraussetzung dafür: Die Seele Europas „aufzustöbern, zu suchen, wiederzuentdecken – nicht zu basteln, zu konstruieren oder zu erfinden.“

Dabei setzt Baier auf die EU. „Der grüne Trieb am sterbenden Baum der europäischen Staatlichkeit könnte das vereinte Europa sein.“ Weltweit werde dieses Modell bewundert. Sein Problem? „Verunsichert durch die Fragilität der eigenen Staatlichkeit scheint ihnen (den Europäern, Anm.) die Europäische Union zu stark und zu schwach zugleich...“

Weil ich eher EU-kritisch eingestellt bin und die Sicht von Stephan – mit dem ich befreundet

Gott allein macht die

Wer das Internet-Portal „kath.net“ für „Katholische Nachrichten“ regelmäßig konsultiert, kennt die Rubrik „Klartext“. Unter diesem Titel nimmt der emeritierte Weihbischof von Salzburg, Andreas Laun, seit Jahren zu aktuellen Fragen Stellung: pointiert, treffgenau – vor allem glaubens-treu. Kürzlich erschien wieder ein Band mit einer Sammlung solcher Kommentare. Im Folgenden einer dieser Texte:

Nun ist es wieder interessant, katholisch zu sein. Das haben wir Papst Franziskus zu verdanken“, hat kürzlich ein Bischof in Deutschland gepredigt. Das hat wohl vielen gefallen, aber viele andere waren empört! Warum das?

War das nicht nur ein Ausdruck der Freude über den neuen Papst und höchstens nur ein salopper, etwas unbedachter, aber harmloser Ausrutscher, der nicht so gemeint war? Hoffentlich, aber auch! Erstens ist die Formulierung eine Ohrfeige für Papst Benedikt, als ob dieser nicht unendlich viel für die Kirche getan und sie „interessant“ gemacht hätte.

Und zweitens, viel schlimmer, es wäre, wenn ganz ernst gemeint, ein Offenbarungseid: Wie blind für das Geheimnis der



Von Sinn und Sendung des Abendlandes

Die Seele Europas

bin – kenne, zögerte ich, das Buch zu besprechen. Nach dessen Lektüre muss ich gestehen: Ich habe viel dabei gelernt.

Zunächst die Einsicht, wie vergänglich Europas Staaten sind. Baier illustriert das am Beispiel seiner Großmutter: In Österreich-Ungarn geboren, lebte sie als junge Frau in der Tschechoslowakei und dann im Großdeutschen Reich – ohne Wohnsitzwechsel wohlgerneht. Sie starb in Bayern mit 98 Jahren

Staaten sind als Glücksbringer ungeeignet

und überlebte somit die Tschechoslowakei, aus der sie ausgewiesen worden war und die 1992 in zwei Staaten zerfiel.

Diese Labilität macht deutlich, dass Staaten als Glücksbringer – als solche missverstehen ihn weitverbreitet heute Bürger wie politisch Verantwortliche – ungeeignet sind. Dazu Baier: „Der Staat ist weder Gott noch Götze, weder Religionsersatz noch Heilslehre.“ Er sei eine Folge der Erbsünde, diagnostiziert Baier und habe im Dienst des Gemeinwesens zu stehen, um für

ein halbwegs geordnetes Zusammenleben zu sorgen. Wie oft diese Aufgabe bis in jüngste Vergangenheit auch in Europa verfehlt wurde, illustriert Baier am Beispiel Jugoslawiens und der Sowjetunion.

Überraschend für mich auch die ausführliche Beschäftigung mit dem Nationalismus. Verständlich wird dies auf dem Hintergrund von Baiers Anliegen, das friedliche Zusammenleben verschiedener Völker zu sichern. Das Römische und das Oströmische Reich hätten jeweils ein Jahrtausend überlebt, „weil sie ihre Identität nicht an einem Staatsgebiet festmachten, sondern an einer Idee“, die das Zusammenleben einer Vielzahl verschiedener Völker ermöglicht hat. Die EU stehe in dieser Tradition, sie sei der Versuch, die Verheerungen, die der Nationalismus in Europa hervorgerufen hat, zu überwinden.

Denn der Nationalismus, der Europa im Anschluss an die Französische Revolution erfasst hatte, habe die letzten Vielvölkerstaaten, die für ein halbwegs friedliches Zusammenleben von Völkern gesorgt hatten, im Ersten Weltkrieg zu Grabe getra-

gen und den Boden für den Zweiten Weltkrieg bereitet. Diese Ideologie „hat die Nationen nicht erfunden, sondern die je eigene in pseudoreligiöser Weise überhöht und verklärt.“ Sie habe sie „zum Gegenstand des Kultes, der Anbetung, der Verehrung, erklärt, jede Lästerung wider sie zur Sünde“ gemacht.

In unserer heutigen Geschichtsvergessenheit verlieren wir dies allzu leicht aus den Augen

und verkennen so, welche Großtat die erfolgreichen Einigungsbemühungen nach dem Zweiten Weltkrieg darstellen. Baier zitiert Robert Schumann, einen der Hauptakteure dieses Werkes. Dabei wird deutlich: Diese Einigung ruht auf einem christlichen Fundament: „Wir sind dazu aufgerufen, uns auf die christlichen Grundlagen Europas zu besinnen, indem wir ein demokratisches Modell der Herrschaftsausübung aufbauen...“, zitiert Baier Schumann, der, nach seiner Motivation befragt, zur Antwort gab: „Ich tat es, weil ich an die christlichen Grundlagen Europas glaube.“ Würde sich die EU heute auf diese Wurzeln besinnen, wäre sie tatsächlich ein Hoffungsmodell.

Mehr als 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ist es wichtig, in Erinnerung zu rufen, wie kostbar dieses Einigungsprojekt namens EU war, insofern sie uns vor großen bewaffneten Konflikten auf unserem Kontinent bewahrt hat. Als EU-Kritiker verliert man das leicht aus den Augen.

Denn selbstverständlich ist auch einiges an der EU, wie sie sich heute präsentiert, zu kritisieren und Baier verschließt davor

keineswegs die Augen. Ausführlich beschreibt er die bedrohlichen Entwicklungen, die von der EU im Bereich Ehe und Familie, gefördert werden. „In der Politik arbeiten Linke und Liberale emsig und erfolgreich daran, das bewährte Wertefundament des einst christlichen Abendlands auf den Kopf zu stellen,“ beschreibt der Autor, was sich da auf EU-Ebene abspielt.

Er illustriert das an den Forderungen, die das EU-Parlament in einem Bericht vom Juni 2016 erhob: „Sichere und legale Abtreibung und Verhütung, die Verknüpfung von Entwicklungshilfe und Abtreibungswerbung, mehr Sexualerziehung in den Schulen, der Kampf gegen sogenannte „stereotype Geschlechterrollen und traditionelle Strukturen...“ Und wie üblich Rechte für Lesben, Schwule, Bi- und Transsexuelle.

Obwohl ich manches anders als Baier sehe, war für mich die Lektüre von *Die Seele Europas* ein großer Gewinn, vor allem auch wegen der interessanten Darstellung der Geschichte im Südosten des Kontinents sowie im Vorderen Orient und der Bedeutung, die dem Geschehen dort für die Zukunft Europas zukommt. Baiers Buch ist jedenfalls eine Einladung, die EU differenziert zu betrachten: in ihren positiven und bedrohlichen Aspekten. In manchen Bereichen wäre sie zu stärken, in anderen aber zu beschneiden.

Wir müssen uns bewusst machen, dass alles von den gesellschaftspolitischen Weichenstellungen auf Staats- wie auf EU-Ebene abhängt. Da läuft vieles falsch. Es geht darum, der Botschaft Christi neuen Glanz zu verleihen. Nur, wenn dies geschieht, wird das Abendland seine Sendung gerecht. Stephan Baiers Analyse leistet einen wertvollen Beitrag dazu.

Christof Gaspari

DIE SEELE EUROPAS. VON SINN UND SENDUNG DES ABENDLANDS. Von Stephan Baier. je-medienverlags GmbH, 195 Seiten, 8,95 €.



e Kirche interessant!

Kirche müsste man sein, dass einem dieser „Ausrutscher“ passieren kann! Denn so unpassend der Begriff „interessant“ ohnehin ist, um damit die Zugehörigkeit zur Kirche zu begründen: Wer auf das leuchtende Geheimnis der Kirche Jesu schaut, weiß:

Sogar im „dunkelsten Zeitalter“ der Kirchengeschichte war es das „Interessanteste“ im Leben eines jeden Menschen, Glied der Kirche zu sein, Anteil an dem göttlichen Leben Jesu Christi zu haben und das eigene Leben auf Gott auszurichten, in und durch und mit der Kirche Jesu Christi!

Damit ist nicht bestritten, dass es Unterschiede gibt, „größere“ und „kleinere“ Päpste, und dass es jedem Katholiken offen steht,

den einen Papst mehr zu verehren und zum anderen weniger Beziehung zu gewinnen.

Aber „interessant“ ist die Kirche immer und zwar aus einem einzigen Grund: Jesus Christus und die Gemeinschaft mit Ihm ist immer von höchstem Interesse für den Menschen, unabhängig vom jeweiligen Papst und auch von seinen Bischöfen, Priestern, Diakonen und sonstigen Mitarbeitern!

Gott allein ist es, der die Kirche mit Seiner Herrlichkeit erfüllt und sie dadurch für uns und trotz uns unzerstörbar „interessant“ macht!

Weihbischof Andreas Laun

KLARTEXT IV – MANCHMAL IST EIN SCHRITT ZURÜCK EIN FORTSCHRITT. Von Andreas Laun. Verlag kath.net. 126 Seiten. 8,90 €

Dürfen zivil wieder verheiratete geschiedene Katholiken die Sakramente empfangen? Was sagt das päpstliche Schreiben *Amoris laetitia* dazu? Heftig umstrittene Fragen. Im Folgenden die Überlegungen eines prominenten Mitarbeiters des „Päpstlichen Instituts Johannes Paul II. für Studien zu Ehe und Familie“.

Das synodale Schreiben AMORIS LAETITIA hat so etwas wie eine Gruppenbildung von Befürwortern und Skeptikern bewirkt. Worin besteht diese Auseinandersetzung?

PROFESSOR STEPHAN KAMPOWSKI: Es gibt verschiedene Auslegungen des Dokumentes. Die vier Kardinäle zum Beispiel, die dem Papst ihre fünf „Dubia“ vorgestellt haben: Man kann nicht sagen, dass sie Papstkritiker sind oder das Dokument als solches kritisieren. Sie weisen darauf hin, dass es Stellen enthält, die verschieden auslegbar und auf verschiedene Arten ausgelegt worden sind. Und sie bitten den Papst um Klarheit in dieser Angelegenheit. Man hat auch widersprüchliche Auslegungen von der so genannten liberalen Seite, wenn wir dieses Label benutzen wollen. Die deutsche Bischofskonferenz hat Richtlinien herausgegeben, die Begründungen enthalten, die im Widerspruch stehen zu den Begründungen der Bischöfe von Malta oder der Bischöfe von Buenos Aires. Alle laufen darauf hinaus, dass wiederverheiratete Geschiedene die Kommunion empfangen können, ohne ihren Lebensstil zu wandeln. Andere Bischöfe und Bischofskonferenzen legen das Dokument so aus, dass wiederverheiratete Geschiedene, die zusammenleben, als wären sie Mann und Frau, nicht die Kommunion empfangen können.

Ist diese unterschiedliche Beurteilung eine kulturelle Frage, etwa zwischen Lateinamerika und Europa?

KAMPOWSKI: Die polnischen Bischöfe haben noch keine offizielle Verlautbarung herausgegeben, aber was durch die Presse durchgesickert ist, scheint es, dass sie, die ja europäisch sind, doch eine ganz andere Auslegung haben als die Nachbarbischöfe aus Deutschland.

Gibt es einen roten Faden in die-



Stephan Kampowski

ser Differenzierung oder in dieser gegensätzlichen Ansicht zu diesem Dokument?

KAMPOWSKI: Die Diskussion erscheint mir manchmal so, als wäre es wichtiger, zu welchem Resultat man kommt, als welche Argumentation man verfolgt. Die deutschen Bischöfe, die Malteser und die Argentinier, die mehr oder weniger zu den gleichen Schlussfolgerungen kommen, gehen ganz unterschiedliche Argumentationswege, fühlen sich aber vereint durch das Resultat. In einer Argumentationslinie wird behauptet, die wiederverheirateten Geschiedenen könnten gar nicht anders handeln, sie seien unwissend, unmündig und daher nicht schuldig. Daher könnten sie die Kommunion empfangen. Das wäre sicher nicht, was die Gläubigen in Deutschland gerne hören würden. Da ist das Gewissen des Gläubigen oberste Instanz, und der Priester hat letzten Endes das Gewissen des Einzelnen zu respektieren. Also wer unterscheidet, wer zur Kommunion zugelassen werden kann? Nach den Verlautbarungen der deutschen Bischöfe ist es das Gewissen des Einzelnen. Der Priester hat dieses zu respektieren. Die Argentinier und Malteser sehen eher, dass der Priester die letzte Instanz ist und mildernde Umstände in Betracht ziehen muss. Der rote Faden ist: Man möchte am Ende zu einer Änderung der Praxis kommen.

Sie erwähnten die Dubia: Meines Wissens gibt es bis heute keine Antwort des Papstes. Kann man das interpretieren?

KAMPOWSKI: Es wurde verschieden interpretiert. Einige meinten, es hätte sich um eine Beleidigung gehandelt, auf die der Papst aus Achtung vor seinem Amt nicht antworten dürfe. Das ist eine In-

Was ist eigentlich die Botschaft des päp-

Keine Änderung der

terpretation. Sie erscheint mir nicht wahrscheinlich. Ich kann weiter nichts sagen. Der Papst hat seine Gründe.

Sie haben mit zwei Mitautoren ein Buch mit dem Titel BEGLEITEN, UNTERSCHIEDEN, EINGLIEDERN herausgegeben. Was soll der Titel mitteilen?

KAMPOWSKI: Unsere Hoffnung mit diesem Buch ist, etwas Klarheit zu schaffen, wo Verwirrung herrscht. Unser Buch lässt sich von dem Grundsatz leiten, dass *Amoris laetitia* in sich schlüssig ist. Wenn Papst Franziskus in Paragraph 211 von einer Pastoral des Ehebandes spricht, ist klar, dass er dann nicht in einem anderen Kapitel Praktiken nahelegt, die das Eheband unterminieren. Dass *Amoris laetitia* auch schlüssig ist mit den Quellen, die zitiert werden, etwa *Familiaris Consortio*: Gerade Paragraph 84, wo Johannes Paul II. den zivil wiederverheirateten Geschiedenen die Praxis der Enthaltensamkeit nahelegt. Dieser Paragraph wird zitiert. Dass *Amoris laetitia* schlüssig ist auch mit den Synoden, die vorausgingen. In beiden Schlussdokumenten ist nirgends von der Kommunion für wiederverheiratete Geschiedene die Rede: dass *Amoris laetitia* eben in diesem kontroversen Fall nicht über die Synoden hinausgeht, sonst hätte man die Synoden nicht einberufen brauchen. Es ist also nur schlüssig zu sagen, dass *Amoris laetitia* keine Änderung der Praxis der Kirche vorsieht. Auch dass *Amoris laetitia* natürlich kohärent ist als lehramtliches Dokument mit dem vorherigen Lehramt, das ist unsere Hauptinterpretation.

Der Untertitel oder das Motiv geht in Richtung Leitfaden für eine neue Familienpastoral. Gab es früher keine? Und wenn ja: War sie nicht ausreichend oder qualitativ genug?

KAMPOWSKI: Ganz wichtig ist, dass wir das positive Anliegen von *Amoris laetitia* nicht aus den Augen verlieren. Die Diskussion um das achte Kapitel kann verdunkeln, was *Amoris laetitia* wirklich erreichen möchte, nämlich die In-

itiative von Johannes Paul II. in *Familiaris Consortio* aufzugreifen und eine Bildungsoffensive zu starten. Meines Erachtens ist eines der Hauptanliegen von *Amoris laetitia* das Thema der Bildung: Wie kann man den Menschen formen, wie kann man den Jugendlichen, den jungen Ehepaaren helfen, wirklich zu lieben? Was bedeutet es für die Liebe, wahr zu sein? Das sind natürlich keine neuen Themen. Es ist nicht so, dass man darüber nicht vorher gesprochen hat. Es ist aber auch wahr, dass diese Themen sind, die neu betont wer-



Das große Anliegen von Papst Franziskus in A

den müssen. Auch weil die Kirche in einer neuen Zeit lebt. Die Zeit hat sich geändert nach über 35 Jahren.

Sie meinen jetzt FAMILIARIS CONSORTIO?

KAMPOWSKI: Genau. Die Situation ist dramatischer geworden. Es werden weniger Ehen geschlossen, es gibt noch mehr Scheidungen. Was kann man da tun? Da möchte Franziskus ansetzen und sagen: Wir müssen wieder neu versuchen, den Menschen zu zeigen: Ehe und Familie ist eine gute Nachricht. Es lohnt sich, es ist es wert zu heiraten, es zu wagen. Mit der Gnade Gottes kann man das schaffen. Wir dürfen auf die Gnade Gottes vertrauen. Das heißt, ein Fehler der Kirche, den sie in letzter Zeit begangen hat, war: Sie hat es nicht geschafft, das Vertrauen

ostlichen Schreibens „Amoris laetitia“?

Praxis in der Kirche

auf die Gnade Gottes in den Menschen wachzurufen. Das ist etwas, was er tun möchte. Und eben die Bildungsoffensive, die Wahrheit der Liebe, zu betonen, die Ehevorbereitung auf der Basis der drei Phasen der Ehevorbereitung, von denen Johannes Paul II. sprach, zu erneuern, sogar zu sagen, die Ehevorbereitung beginnt praktisch mit der Geburt. Und dazu braucht es auch die Bildung der Zuneigung, der Affekte der Menschen, dass sie in Wahrheit lieben können. Auch Sexualpädagogik im besten Sinne ist etwas ganz Wich-

cherweise ergeben, wo die Menschen offen sind, mehr vom Glauben zu erfahren. Das ist, wenn ein Kind geboren ist, wenn es um die Taufe geht. Auch ein Taufkatechumenat für die Eltern könnte man anbieten. Oder sich zu überlegen, was macht man mit den Kindern, wenn sie die Erstkommunikationskatechese empfangen. Da brauchen wir nicht nur Bildchen anzumalen, wie es manchmal der Fall ist. Man kann den Kindern vielleicht auch zumuten, ein paar Glaubenswahrheiten auswendig zu lernen – auch wenn sie diese noch nicht verstehen. Aber wenn sie es mal auswendig gelernt haben, dann verstehen sie es, wenn sie erwachsen sind. Man gibt ihnen ein Grundwissen und auf dem können sie dann aufbauen.

Die Realität in der Ehevorbereitung sieht so aus: Ein Teil lässt das über sich ergehen, der andere ist durchaus offen. Wie entsteht Interesse, wenn das Vorleben eigentlich nicht im Kontext kirchlicher oder religiöser Glaubensansätze steht?

KAMPOWSKI: Die Schwierigkeit bei der unmittelbaren Ehevorbereitung – also kurz vor der Eheschließung – ist, dass die Entscheidung schon gefallen ist. Für manche ist es vielleicht nur noch eine Formalität: je kürzer die Formalität, umso besser. Deswegen erwägt Papst Franziskus, am fruchtbarsten sei es, bei der Jugendpastoral anzusetzen, wenn die jungen Menschen noch keine Entscheidungen für das Leben getroffen haben, gerade anfangen, sich für das andere Geschlecht zu interessieren. Da haben sie ganz viele Fragen. Die sollte man beantworten, und zwar nicht nur in technischer Art – wie das so funktioniert, dass Mann und Frau sich vereinigen, also Aufklärung –, sondern dass man ihnen erzählt, wozu die Sexualität gut, dass sie ein Plan Gottes ist. Mir sind die Katechesen von Johannes Paul II. über die menschliche Liebe ganz wichtig, wo er sagt: Menschliche Sexualität spricht zu uns von einer Berufung zur Liebe. Das können

auch 13-Jährige schon hören, das müssen sie hören, weil sie Fragen haben. Wenn die Kirche die Antworten nicht gibt, dann holen sie sich die Antworten anderswo. Man darf auch über die Keuschheit sprechen. Ich habe an einer amerikanischen Universität studiert. Wenn es Vorträge über Keuschheit gab, war der Hörsaal voll. Keuschheit muss kein Schimpfwort sein. Keuschheit ist eine Tugend, die es mir ermöglicht, meinen zukünftigen Ehepartner aus ganzem und ungeteiltem Herzen zu lieben, mich vor allem an den zukünftigen Ehepartner zu binden. Über die Keuschheit zu sprechen, bedeutet zu erklären, warum es schön und gut ist, sich für den zukünftigen Ehepartner zu enthalten.

Oftmals denken die Menschen, die Kirche sagt immer nur nein, nein, nein zu allem, was Spaß macht, und zu allem, was schön ist. Dabei ist das Grundlegende jedes Neins ein großes Ja. Ein Ja zur Schönheit und zur Güte der menschlichen Sexualität. Dafür sind auch die Heranwachsenden offen. Das gilt es, ihnen mitzuteilen. Damit kann man Menschen auch vorbereiten, eine gute Ehe zu führen. Wir brauchen uns nicht wundern, dass Ehen schnell auseinandergehen, dass Menschen gar nicht heiraten und sich nach zwei, drei Jahren wieder trennen, wenn sie vor der Eheschließung schon mit 20, 30 anderen zusammen waren. Die Herzen sind zerbrochen. Mit jeder geschlechtlichen Begegnung gibt man etwas von sich selbst dem anderen mit. Es findet eine Bindung statt, ob wir das wollen oder nicht. Es ist eine psychologische Tatsache, dass der Geschlechtsakt die Menschen auf ganz besondere Art aneinander bindet. Und mit je mehr Menschen man sich auf diese Weise bindet, umso schwieriger wird es, sich überhaupt noch zu binden. Das ist auch soziologisch dargelegt. Und um Menschen vorzubereiten, dass sie eine gute Ehe führen können, ist es ganz wichtig, mehr über die Tugend der Keuschheit zu sprechen.

Sehen Sie einen Grund, warum diese Sichtweise im deutschsprachigen Bereich nicht so akzeptiert oder angenommen ist?

KAMPOWSKI: Da, wo die Lehre von *Humanae vitae* mehr oder weniger explizit abgelehnt wurde –

auch von den Bischofskonferenzen – dort sehen wir eine Kirche, die im Sterben ist. Das muss man leider so sagen. Die Pfarreien, die Kirchen sind leer. Wo es vielleicht noch Leute gibt, sind sie in den Gremien. Das hat natürlich keine Anziehungskraft, da ist keine Fruchtbarkeit. Und dann wird noch behauptet, der Grund dafür seien die Engstirnigen, die *Humanae vitae* verteidigen oder die Lehre der Kirche in der Sexualmoral hochhalten. Denn diese widere die Leute so an. Ich habe lang in Amerika gelebt. Dort gibt es Ehevorbereitung: Da ist natürliche Familienplanung selbstverständlicher Teil der Ehevorbereitung. Man fragt sich: In welcher Pfarrei in Deutschland würde man von natürlicher Familienplanung bei der Ehevorbereitung hören?

Wenn Sie sich für AMORIS LAETITIA etwas wünschen dürften, was wäre das?

KAMPOWSKI: Dass das Dokument gelesen werde im Lichte seines Grundanliegens. Papst Franziskus spricht von einer Pastoral des Ehebandes. Das wurde leider in der deutschen Übersetzung etwas schief übersetzt, es steht einfach „Pastoral der Bindung“. Sowohl im Italienischen als auch im Spanischen steht das Wort „vincolo“. Wenn der Papst von „vincolo“ spricht, spricht er von Eheband und wünscht sich eine Pastoral des Ehebandes, er spricht von einer Spiritualität des Ehebandes, das ist eines der Hauptanliegen. Und eine Bildungsoffensive, die den Menschen erlaubt, dahinzukommen, dass sie die Wichtigkeit einer Bindung erkennen, die definitiv ist, eines Versprechens, das dem Leben eine Form, ein Zuhause, ihnen Wurzeln gibt und ihnen erlaubt, als Christen diese große Verantwortung und Freude durch ihr Leben zu tragen – mit allen Schwierigkeiten, allem Scheitern, Fallen aber auch wieder Aufstehen durch ihre Treue zum Eheband, durch Dick und Dünn. Dadurch sind sie ein Zeichen für die Liebe Christi zu Seiner Kirche. Dass *Amoris laetitia* in dieser Richtung gelesen wird, das wäre mein Wunsch.

Das Gespräch hat Hans Augustin geführt. Stephan Kampowski ist Professor für Philosophische Anthropologie am Päpstlichen Institut Johannes Paul II. in Rom. Das Interview ist ein Auszug aus einem redigierten Interview für RADIO MARIA SÜDTIROL, gesendet am 15.1.18.



Amoris laetitia ist eine Pastoral des Ehebandes

tiges. Das ist ein Anliegen von *Amoris laetitia* und ist auch eine gewisse Neuheit.

Sie haben von der Bildungsoffensive gesprochen. Wo fängt man an, wenn man die Erfahrung macht, dass gerade bei der Ehevorbereitung ein unglaubliches Wissensdefizit vorherrscht?

KAMPOWSKI: Anfang 2017 hat Papst Franziskus vor der Römischen Rota ein Katechumenat der Ehe angeregt. Er hat darauf hingewiesen, wie wichtig der Glaube ist, auch für die Ehe – dass ein Mangel an Glaube auch auf den Ehekonsens Auswirkungen haben kann. Deswegen ein Katechumenat der Ehe, bei dem die Kirche eine Gelegenheit wahrnimmt, wo die Menschen offen sind. Man kann sich fragen, wo sind denn Gelegenheiten, die sich natürli-

Nachdem die französischen Bischöfe die Formulierung der Vaterunser-Bitte „Führe uns nicht in Versuchung“ geändert hatten und Papst Franziskus sich zu dem Thema geäußert hatte, entstand auch im deutschsprachigen Raum eine Debatte darüber, ob auch hier eine Änderung notwendig sei. Im Folgenden die Stellungnahmen von zwei deutschen Bischöfen:

Wir müssen wahrscheinlich immer wieder auch unsere Vorstellung von der „Versuchung“ überprüfen und am Ernst des Evangeliums messen. Gerade im Reden von der „Versuchung“ gibt es viel Unernst und Oberflächlichkeit – wenn ich nur an die Werbung denke für die Schokolade-Marke, die gerühmt wird als „die ‚zarteste Versuchung‘, seit es Schokolade gibt.“ (...)

Die Versuchung, um deren Ausbleiben Jesus die Jünger zu beten lehrt, ist zunächst einmal die Verunsicherung im Glauben durch das Kreuz Jesu, seine Verhaftung und seinen schmachvollen Tod, Versuchung hat mit Glauben und Hoffnung zu tun. Versuchung, das ist Not, das ist Krankheit, das ist Hunger, das ist Einsamkeit, das ist Todesangst. Versuchung, das ist die Not, die mich nicht mehr beten lehrt, sondern die mich an Gott irrewerden lässt und fluchen lehrt.

*

Vater, ... führe uns nicht in Versuchung. Wenn wir dieses Wort Jesu, uns geschenkt im Vaterunser, einordnen in das Gesamt der biblischen Überlieferung, dann können wir sagen: Gott kann die Versuchung zulassen, aber es ist der Böse selbst, der uns in ihr begegnet. Die Bitte unterstellt Gott nicht die Gemeinheit, uns aktiv böse zu wollen, sondern sie erinnert uns an die eigene Gefährdung, an die Versuchlichkeit im Glauben, sie warnt uns vor Selbstsicherheit und Überheblichkeit, und sie lehrt uns so gesehen auch, das große Geschenk

Zur Debatte um die Vaterunser-Bitte

Führe uns nicht in Versuchung

wertzuschätzen, das darin besteht, wirklich glauben zu können und von Verunsicherungen im Glauben verschont zu sein.

Bischof Rudolf Voderholzer

Aus der Predigt des Bischofs von Regensburg am 22.2.15 zitiert in kath.net.

Es führt kein Weg an der Feststellung vorbei, dass die deutsche Übersetzung dem griechischen Urtext im Matthäus- und Lukasevangelium entspricht. Frühere Versuche, die griechische Version ins Aramäische, der Sprache Jesu zurück zu übersetzen, sind nicht eindeutig gelungen. Wir werden also den griechischen Text als das Gebet Jesu nehmen müssen.

Bei der Bitte, dass Gott uns nicht in Versuchung führen möge, geht

es nicht um kleine Versuchungen, sondern um die Situation einer Grundentscheidung für oder gegen Gott. Im Alten Testament erleben Abraham, das Volk Israel oder auch Hiob solche Versuchungen, in denen alles auf dem Spiel steht. Wer vermutet, dass dieser Gedanke im Neuen Testament keine Rolle spielt, irrt. Denn Jesus selbst erlebt, dass der Geist ihn in die Wüste führt, wo er dann die Versuchungen durch den Teufel erfährt. Der Geist selbst also führt Jesus in die Situation, sich für oder gegen den Vater entscheiden zu müssen (Vgl. Mt 4,1-11).

Eine entsprechende Situation wiederholt sich vor seinem Leiden im Garten Gethsemani (Mt

26,36-46). Für Jesus stellt sich die Versuchung, am kommenden Leiden zu verzweifeln, davon zu laufen, oder die erlebte Abwesenheit Gottes auszuhalten und das Leiden anzunehmen. Gott ist offenbar nicht nur „lieb“, vieles bleibt in seinem Ratschluss uns Menschen verborgen.

Menschen kommen in solche existenzielle Prüfungssituationen, in denen sie an der grundlegenden Frage nicht herumkommen: vertraue ich Gott, oder sage ich mich von Ihm los? Die Bibel lässt zumindest die Möglichkeit zu, dass Gott Menschen eine solche Situation nicht erspart, ja sogar herbeiführt. Und tatsächlich entspricht das der Lebenswirklichkeit. Gott ist für viele Menschen eine Frage, sie erleben den Glauben geprüft und unsicher angesichts von Leid und Tod.

Man tut ihnen keinen Gefallen, wenn man ihren Schrei, ihre Klage, ihre Wut, die sie gegebenenfalls formulieren, nicht ernst nimmt, indem man die dunklen und unverständlichen Seiten Gottes ausblendet. Jesus selbst wird der Ruf nach dem scheinbar abwesenden Gott am Kreuz auch nicht erspart.

Wir beten, dass Gott eine solche Situation weder herbeiführt noch zulässt, er möge uns vielmehr vom Bösen erretten. Mir scheint es nicht sinnvoll, das Gottesbild weich zu spülen und alles wegzustreichen, was ich nicht verstehe. Allein, dass über ein Gebet so diskutiert wird wie derzeit, spricht dafür, die Übersetzung zu belassen.

Bischof Peter Kohlgraf

Aus der Facebook-Stellungnahme des Mainzer Bischofs zitiert in kath.net v. 11.12.17

Es ist knapp vor 17 Uhr! Ich bin in der Pfarre als Nikolaus angekleidet und bekomme das Goldene Buch überreicht. Darin: Ein vorgedruckter Text für die Begrüßung, inklusive „Vater-Unser“. Ich bin konsterniert...

Muss man den von der Pfarre ausgeschickten Nikoläusen das „Vater Unser“ vorgeschrieben mitgeben, damit sie erst solcherart das Gebet der Gebete gemeinsam mit Kindern und Eltern beten? Ich kann es nicht glauben!

Heute habe ich was Besonderes vor. Sabine, eine liebe Schwester im Herrn, hat mir 50 selbstgemachte Rosenkränze mitgegeben, dazu habe ich 50 Bildchen der Heiligen Familie von Betlehem und 20 ebensolche mit einem Mariamotiv bei mir. Auf meiner Liste stehen sieben Familien und ca. 20 Kinder.

Ich habe den Herrn und die Gottesmutter vorab gebeten, mich offene Kinder- und Erwachsenenherzen antreffen zu lassen, denn ich will im Gespräch mit ihnen tiefer in das Geheimnis von Advent und Weihnachten eintauchen. Angesichts der mitgegebenen Texte überkommen mich leichte Zweifel. Spielt da nur mehr das Materielle eine Rolle oder ist da doch noch Raum für den göttlichen Funken?

Ich gehe mit meinem jugendlichen Begleiter durch die verschneiten Straßen. Ein Auto bleibt stehen. Eine Frau ruft: „Heiliger Nikolaus, darf ich für meine Enkelin ein Foto mit Dir

Adventlicher Tau legt sich auf die Familien

machen?“ „Klar doch.“ Die Freude der Frau ist spürbar, und nachdem wir in unserer Butte genügend Lebkuchen mithaben, gibt es auch einen für die Dame. Mit strahlendem Lächeln besteigt sie wieder ihren Wagen und fährt davon.

Dann ist es soweit: Wir treffen bei den ersten Familien ein. Und tatsächlich: Bei den Kindern finde ich, wie erhofft und erbeten, offene Herzen vor. Ich versuche ihnen soweit ich es weiß, die Bedeutung ihres Vornamens zu erklären. Viele davon sind biblisch, also einfach. Großes Staunen mancherorts, dass sich da-



Foto APA
Bischof Rudolf Voderholzer



Foto APA
Bischof Peter Kohlgraf

Unterwegs am Abend des 5. Dezembers

Der heilige Nikolaus als Missionar

hinter auch ein Erzengel, ein Heiliger, oder ganz besondere Personen verbergen.

Dann kommt die Schule, der Kindergarten dran. Hier hilft der liebevoll vorbereitete Spickzettel der Eltern. Viel Lob, aber



Reinhard Penker als hl. Nikolaus

auch manche Sorge sind da zu lesen. Ein idealer Zeitpunkt für den Hinweis: „Deine Mutti, dein Papa bemühen sich sehr um Dich, aber manchmal, wird es auch für sie schwierig.“ „Dann nimm den Rosenkranz und ruf den Himmel an.“ „Denn nichts auf der Welt, auch nicht das Lichtschwert der Jeditritter kann da wirklich helfen.“ „Aber der Vater im Himmel, der Herr Jesus, die Gottesmutter..., sie warten nur darauf, dass Du sie im Gebet anrufst, sie bittest, in Deine Situation zu kommen.“ „Denn Gott erhört jedes Gebet, er will immer Dein Bestes, Dir immer helfen – und für Gott ist nichts unmöglich!“

Die Kinder greifen nach dem Sack mit den Rosenkränzchen, die in schillernden Farben in Säckchen eingepackt sind und suchen sich einen aus – und auch die Erwachsenen machen mit. Dazu gibt es ein Marienbildchen.

Die besondere Stimmung bei und in den Familien wird deutlich spürbar. Kinder tauchen weiter auf: Singen Lieder, spielen auf der Harfe, tragen Gedichte vor, überreichen selbst Gemaltes. Viele haben sich und die Wohnung besonders hergerichtet, sind in festlicher Stimmung. Dann kommt die Rede auf den Advent – Bedeutung? „Ankunft.“ „Von wem?“ „Christus.“ „Ja, sehr gut.“ „Wo?“ „In einem Stall in Bethlehem.“ – „Ganz genau.“ „Aber wo will er geboren werden?“ „In Dir, mein Schatz, in Deinem Herzen.“ Die Augen, auch der Erwachsenen werden feucht, der adventliche Tau legt sich auf die Familien. Der göttliche Funke trifft die Herzen.

Dann beten wir noch alle das „Vater Unser“ – ohne Vorlage! Und alle beten mit; so gut es eben geht. Ja, und dann kommen – ganz am Ende – noch die berühmten roten Sackerl. Ja, fein, denn wenn das Herz voll ist, dann ist jedes Geschenk nicht mehr als eine nette Zugabe!

In mir ist jetzt schon Weihnachten. Mit großer Freude gehen wir zurück in die Pfarre. Dankbar für so viele Gnaden, aber auch denkend an jene, die großen Durst verspüren und drohen, in der Konsumwelt des Advents unterzugehen. Die nach der Labung ihrer Seele gieren, sie aber nicht finden!

Heute beschließe ich, dieses Feld keinem angemieteten Agentur-Nikolaus mehr zu überlassen, sondern dafür zu kämpfen, dass alle Kirchen am 5. Dezember am Abend genügend Nikoläuse bereitstellen können, um den erschöpften Menschen den lebensspendenden Quell unseres Heilands zu bringen und um Christus zu Weihnachten in ihren Herzen lebendig werden zu lassen.

Reinhard Penker

Ankündigungen

Impulstag für Paare

Mit dem Partner nicht nur über Alltagsorgen, sondern über wichtige Fragen ins Gespräch kommen. Referent: Bischofsvikar Helmut Prader

Zeit: 27. Jänner, 9.30 bis 15 Uhr
Info&Anmeldung: 02742 324 3345, m.endl@kirche.at

Glaubenszeugnisse

„Gott existiert“ ist der Titel einer Veranstaltungsreihe von Glaubenszeugnissen aus Medjugorje der Charismatischen Erneuerung d. Diözese Linz

Zeit: 26.1.18 ab 17:30 Uhr
Ort: Pfarre Windhaag bei Perg
Zeit: 27.1.18 ab 17:30 Uhr
Ort: Pfarre Neumarkt i. Hausruck
Zeit: 28.1.18 ab 16 Uhr
Ort: Pfarre Linz Herz Jesu
Info: www.ce-linz.at

Gebet für verfolgte Christen

Heilige Messe im Anliegen der weltweit verfolgten Christen
Zeit: Jeden Mittwoch 18:30 Uhr
Ort: Kirche zur Unbefleckten Empfängnis, Kaiserstraße 7, 1070 Wien

Heilungsgebet

„Komm, so wie du bist, denn das Haus des Vaters ist voller Freude“: Einzelgespräche, Beichtgelegenheit, Fürbittgebet, Salbung mit hl. Öl, Segnen... mit Br. Marek Krol OFMCap und Team
Zeit: 17. Februar, 17. März
Ort: Kapuzinerkirche, Bahngasse 3, 2700 Wr. Neustadt
Info: www.kapuziner.at

Vater-Sohn Tag

Zeit, eine besonders wichtige Beziehung zu pflegen, Referent: Dr. Reinhard Pichler
Zeit: 3.3.18
Ort: Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten
Info: 02742 324 3342

Monatstreffen

Treffen von Menschen in Trennung, Scheidung, Wiederverheiratung, Witwenschaft
Zeit: 3. Februar und 3. März von 14 bis 17:30 Uhr
Ort: Bildungshaus St. Hippolyt, St. Pölten

Info: <http://familie.dsp.at>
Und in Salzburg:

Zeit: 4. Februar, 4. März
Ort: Barmherzige Schwestern Salzburg, Haus St. Maria, Salzachgässchen 3, 5020 Salzburg
Info: Maria Eisl, Tel: +43 662 87 96 13-12

Vorträge

„Jugend für das Leben“ zum Thema: „Die Wahrheit über Abtreibung und Auswirkungen auf unsere Gesellschaft sowie Heilungsmöglichkeiten danach“
Zeit: 17. & 18.2.18 um 16 Uhr
Ort: Schloss Hetzendorf/Mariensaal, Hetzendorferstr. 79, 1120 Wien

Vortrag von Wojciech Kucza (Rektor der Schlosskirche): „Jesus, ich vertraue auf dich – hl. Sr. Faustyna, Sekretärin und Apostolin der Barmherzigkeit Gottes“

Zeit: 10. und 11.3.18 um 16 Uhr
Ort: wie oben

Vortrag von Dr. Wolfgang Hödl: „Mein Leben mit Krebs – Heilt Jesus auch heute noch?“

Zeit: 25.2.18 um 14 Uhr
Ort: Pfarrsaal Pottschach
Zeit: 10.3.18, 16 Uhr,
Ort: Pfarrsaal Oberwaltersdorf
Info: Günther Schneider, 0664 271 21 69, g.schneider@schwarzataler-online.at

Einkehrtag

„Christ werde, was du bist!“ Einkehrtag mit P. Bruno Meusburger COP
Zeit: 24.2.18
„Die Liebe Gottes drängt uns“ mit P. Anton Lässer CP
Zeit: 24.3.18
Ort: Haus des Gebetes, Kloster Hartberg, Kernstockplatz 1, 8230 Hartberg
Info: www.gebetshaus-hartberg.at

Natürliche Empfängnisregelung

„Pille, Spirale & Co. Gibt es Alternativen? Vortrag mit Elisabeth und Johannes Hackl
Zeit: 16.2.18 von 19:30–21 Uhr
Ort: Pfarrheim Kirchenplatz 2, 3042 Würmla
Info: Angela Hiesinger 02742 324 3339

Das Leiden der russischen Kirche

Für die russisch-orthodoxe Kirche ist 1917 vor allem eines der tragischsten Ereignisse ihrer Geschichte, der offizielle Beginn ihrer brutalen, grauenvollen, systematischen Auslöschung. (...) Allein beim Klerus beläuft sich die Zahl der Opfer des Regimes, das von Lenin errichtet und von Stalin fortgesetzt wurde, auf zehntausende. 22 Jahre nach 1917 blieben von den vorher 60.000 russisch-orthodoxen Kirchen nur einige hundert übrig. „Es sind Millionen von Gläubigen, die leiden mussten“, erklärte Metropolit Hilariion (...) „Der Regierungskommission für die Rehabilitierung der Opfer der Unterdrückung zufolge wurden 136.900 Mitglieder des orthodoxen Klerus verhaftet. 85.300 von ihnen wurden hingerichtet. 1938 wurden 28.300 Priester verhaftet und 21.500 von ihnen ermordet. Und Gott allein weiß, wie viele Gläubige Opfer der Sowjetmacht geworden sind.“

Famille Chrétienne v. 21.-27.10.17

Solche Zahlen sind im Gedenkjahr der Oktoberrevolution zu kurz gekommen. Sie sollten in Erinnerung bleiben.

500 Kirchen wurden aufgegeben

Seit der Jahrtausendwende wurden in Deutschland mehr als 500 katholische Kirchengebäude als Gottesdienstorte aufgegeben. Konkret heißt das, dass etwa 140 Kirchen abgerissen worden sind, die anderen sind hingegen verkauft worden. Im Süden Deutschlands ist keine einzige Kirche geschlossen oder abgerissen worden. In der Diözese Essen allein sind es 105, in der Diözese Münster 55 gewesen.

Lebendige Pfarre Dez. 2017

Welch Zeichen des Niedergangs des Glaubens! In Holland ist die Situation noch dramatischer. Dort wurden zwischen 2005 und 2015 mehr als 1.000 Kirchen geschlossen. Umso größer die Freude über Nachrichten wie diese:

Kirchen werden wieder aufgebaut

Die Stimmung ist ausgelassen vor der melkitischen griechisch-ka-

tholischen Kathedrale im syrischen Homs. Auffallend viele junge Leute sind da, begrüßen sich überschwänglich. Am First und an den Zäunen um das Gebäude wehen syrische Flaggen. Transparente heißen die Gäste willkommen. (...) Es herrscht Feststimmung an diesem Freitagmorgen Anfang Dezember. Durch welche Karfreitage jedoch die Einwohner von Homs in jüngster Zeit gegangen sind, daran erinnern die zerborstenen Fenster im ersten Stock des Bischofshauses, rußgeschwärzte Wände, übersät von Einschusslöchern. Die einst drittgrößte Stadt Syriens war von 2011 bis 2014 das Zentrum des Krieges. (...) Erst im Mai 2017 konnte das syrische Militär das letzte von Rebellen besetzte Stadtviertel zurückerobern. Seither kehren immer mehr Menschen in die zerstörte Stadt zurück – auch die Christen.

„Mit eurer Gegenwart bringt ihr Leben in diese Kathedrale zurück“, ruft Patriarch Absi in seiner Predigt der Gemeinde zu. „Wir feiern heute nicht nur den Wiederaufbau dieser Kirche. Wir feiern auch den Willen, in unserem Land zu bleiben. Es ist das Zeichen, dass wir die Verzweiflung und den Tod überwunden haben.“ (...)

Gut 750 Kilometer weiter östlich: Auch im Irak sind die Menschen durch die Hölle gegangen. Die Vereinten Nationen und die Europäische Union sprachen von Völkermord an den Christen. Auch dort wird im Zeichen des Neuanfangs Kirchweihe gefeiert. Im Dorf Telskuf in der Ninive-Ebene, etwa eine Autostunde nördlich von Mossul, erstrahlt die chaldäisch-katholische Kirche St. Georg in neuem Glanz. Es ist das erste wiederaufgebaute Gotteshaus nach der Zerstörung durch den sogenannten „Islamischen Staat“. „Sie ist noch herrlicher geworden als vorher. So ist Gottes Vorsehung“, erzählt sichtlich be-

wegt Erzbischof Bashar Warda aus Erbil. Er war bei der Einweihung am 8. Dezember dabei.

Pressemitteilung v. Kirche in Not v. 13.12.17

Abtreibung im Spitzensport

Die frühere US-Leichtathletin Sanya Richards-Ross, mehrfache Olympiasiegerin und Weltmeisterin, hat sich dazu bekannt, zwei Wochen vor den Olympischen Spielen in Peking 2008 ein ungeborenes Kind abgetrieben zu haben. Im Interview mit der Sendung *Now* erzählte Richards-Ross, die im vergangenen Jahr ihre sportliche Karriere beendet hatte, dem Sender *Sports Illustrated TV*, dass dergleichen im Spitzensport häufig vorkomme. „Ich kenne keine einzige Leichtathletin, die nicht abgetrieben hat“, sagte Richards-Ross. Sportlerinnen verzichteten oft auf die Pille, weil sie fürchteten, dadurch Wasser einzulagern und so an Gewicht zuzunehmen. Außerdem sei unter Sportlerinnen der Mythos verbreitet, Spitzensportlerinnen könnten nicht schwanger werden, weil ihr Zyklus wegen des harten Trainings kürzer sei oder teilweise ganz aussetze, so die 32-Jährige, die ihre damalige Entscheidung nach eigenen Worten heute bereut.

LebensForum 3/2017

„Keine, die nicht abgetrieben hat...!“ Mag übertrieben sein, zeigt aber, wie menschenverachtend das Klima im Spitzensport ist, wo alles auf dem Altar des Erfolgs geopfert wird.

Christus hat die Welt verändert

„Welchem Glauben wir auch anhängen, wir wissen, dass die Geburt von Jesus Christus und die Geschichte seines unfassbaren Lebens den Lauf der menschlichen Geschichte für immer verändert hat. Es gibt kaum einen

Aspekt unseres heutigen Lebens, der nicht von seinem Leben berührt worden ist: Kunst, Musik, Gesetzgebung und unser Respekt für die geheiligte Würde eines jeden einzelnen Menschen überall in der Welt.“ Dies betonte US-Präsident Donald Trump in der ersten Weihnachtsansprache seiner Amtszeit. Jedes Jahr erkenne man an Weihnachten die eigentliche Essenz dieses Festes, dass es nämlich nicht darum gehe, „was wir haben, sondern wer wir sind: jeder von uns ist ein Kind Gottes“.

kath.net v. 4.12.17

Tag für Tag füttern uns die Medien mit Meldungen, wie unfähig und dumm der amtierende US-Präsident ist. Daher zum Ausgleich diese Meldung. So etwas würde man gern auch aus dem Munde westeuropäischer Politiker zu hören bekommen. Einen Ansatz dazu gab es immerhin im österreichischen Nationalrat:

So wahr mir Gott helfe

Bei der Angelobung des neu gewählten Nationalrates am 9. November haben sechs der 182 anwesenden Mandatäre – ein weiterer war entschuldigt – zum „ich gelobe“ den erlaubten Zusatz, „so wahr mir Gott helfe“ verwendet. Vier Abgeordnete der ÖVP – Martina Diesner-Wais, Gudrun Kugler, André Rupprechter und Norbert Sieber – waren darunter, sowie mit Anneliese Kitzmüller und Werner Neubauer zwei aus den Reihen der FPÖ. Kugler, die den Einzug ins Parlament durch ein Direktmandat im 21. und 22. Wiener Gemeindebezirk geschafft hatte, ging auf ihrer Homepage näher auf ihren Beweggrund für die christliche Formel ein. Diese sei eine „besondere Gelegenheit, zu Gott zu stehen“.

KAP v. 24.11.17

Und noch eine erfreuliche Wortmeldung:

Europa wieder christianisieren

Die polnische Opposition ist ratlos. (...) Mit Mateusz Morawiecki als neuem Premierminister ist der „PiS“ nun ein echter Coup gelungen. Nach innen und nach außen. Schließlich zeigte der 49-Jährige schon als jugendlicher und Student, der gegen die Kommunisten im Untergrund kämpfte, dass Demokratie, Frei-

heit und Vaterlandsliebe kein Widerspruch sein müssen. (...) Besonders interessant für deutsche Katholiken sind die Worte, mit denen Morawiecki gegenüber dem TV-Sender *TV Trwam* (...) sein weltanschauliches Regierungskonzept umrissen hat. „Wir wollen Europa umwandeln, mein Traum ist es, es wieder zu rechristianisieren.“

Die Tagespost v. 12.12.17

Eine Organisation – humanistisch orientiert

Der österreichische Bundespräsident Alexander Van der Bellen hat am Donnerstag Papst Franziskus im Vatikan besucht. (...) Der Bundespräsident meinte danach: „Die Mischung aus Intelligenz und Spiritualität hat mich beeindruckt.“ Den Papst schätze er als „Repräsentanten einer ethisch und humanistisch orientierten Organisation“. Von ihm könne man als Politiker viel lernen. „Er ist einer, der mit seinen Formulierungen Bilder schafft, die direkt ins Herz gehen. Das vermittelt eine Spiritualität, die man über die Jahre vermisst hat.“

Kath.net v. 17.11.17

Wir freuen uns über das gute Gesprächsklima, nehmen aber zur Kenntnis, dass der Herr Bundespräsident einen großen Informationsnotstand hat, was das Wesen der Kirche betrifft.

Ehe für alle nun auch in Österreich

Der Verfassungsgerichtshof (VfGH) gibt den Weg für die „Ehe für Alle“ frei. Auch gleichgeschlechtliche Paare können damit künftig in Österreich heiraten. Mit einem Erkenntnis vom 4. Dezember hat das Höchstgericht die gesetzlichen Regelungen aufgehoben, die Homopaaren bisher den Zugang zur Ehe verwehrt hat. Der Gerichtshof begründete diesen Schritt mit dem Diskriminierungsverbot des Gleichheitsgrundsatzes. Die alte Regelung wird mit 31. Dezember 2018 aufgehoben.

Die Öffnung tritt damit mit 1. Jänner 2019 in Kraft. Gleichzeitig steht dann die eingetragene Partnerschaft auch verschiedengeschlechtlichen Paaren offen, sollte der Gesetzgeber bis dahin nicht anderes beschließen.

derstandard.at v. 5.12.17

Typisch für die Politisierung

der Justiz: Rasch vor dem Ausscheiden von drei Richtern, die wohl durch konservativere ersetzt werden, fällt das Höchstgericht eine schwerwiegende, noch dazu absurde Entscheidung. Sie führt dazu, dass Ehe nun zum Vertrag zwischen Personen wird, die erklären, gemeinsam „Kinder zu zeugen...“. Wie gleichgeschlechtliche Paare das anstellen sollen, bleibt das Geheimnis der Höchststrichter. Hatten sie etwa schon den nächsten Coup im Auge, die Leihmutterschaft? Was das für die Frauen bedeutet, zeigt folgende Meldung:

Frauen-Ausbeutung

Nicht selten wird die finanzielle Not von Frauen im Rahmen der Leihmutterschaft rücksichtslos ausgenutzt. Die Verträge, die mit Leihmüttern abgeschlossen wer-

richter lassen sich von der Gender-Ideologie leiten, als sie für ein „drittes Geschlecht“ – welche Absurdität – entschieden:

Und noch ein Gender-Urteil

„Im Namen des Volkes“ erklärt das deutsche Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 10. Oktober 2017 das gegenwärtige Personenstandsgesetz für grundgesetzwidrig. Es reiche nicht, dass Personen, die sich weder dem weiblichen, noch dem männlichen Geschlecht zuordnen, auf einen Eintrag eines Geschlechts im Personenstandsregister verzichten können. Stattdessen müsse die Möglichkeit geschaffen werden, einen weiteren „positiven Geschlechtseintrag“ vornehmen zu lassen...

Der Gesamtduktus des Urteils ist



Richter des Verfassungsgerichtshofs vor der Urteilsverkündung

den, entmündigen die Frau in einer inakzeptablen Art und Weise. So muss sich die Leihmutter nicht nur zu einem bestimmten Lebensstil inklusive sexueller Enthaltsamkeit verpflichten, sondern auch ihr Einverständnis zur Tötung des ungeborenen Kindes im Rahmen einer Abtreibung im Falle einer vermuteten Erkrankung geben. Mehr noch muss die Leihmutter einer sogenannten „selektiven Reduktion“ eines ihrer gesunden Kinder bis kurz vor der Geburt zustimmen. Mehrlingsschwangerschaften kommen in der Reproduktionsmedizin in bis zu 30 Prozent wegen der üblichen Implantation von mehreren Embryonen vor.

LebensForum 3/2017

Auch Deutschlands Höchst-

sprechenden Netzwerken engagiert haben. Baer war von 2003-2010 Gründungsdirektorin des Gender-Kompetenzzentrums an der Humboldt - Universität in Berlin. Drei ihrer damaligen engsten Mitarbeiter haben 2006 das „Berliner Gender Manifest“ unterschrieben, in dem es heißt, dass da, „wo Geschlechterdualität war, [...] Geschlechtervielfalt werden“ soll.

Christian Spaemann in kath.net v. 5.1.18

In die Logik all dieser Bemühungen passt dann auch die Forderung der „Jungen Liberalen“, die Polygamie einzuführen:

Harem für alle

Die Jungen Liberalen Schleswig-Holstein haben die Aufhebung des Verbots der Polygamie gefordert. „Wer mit wem und mit wie vielen sein/ihr Leben plant und teilt, ist keine Angelegenheit, die ein weltanschaulich neutraler Staat zu regeln hat,“ heißt es in einem auf Facebook verbreiteten Vorschlag. (...) „Regelungen, die die Entschließungsfreiheit zum Abschluß einer Ehe oder Verantwortungsgemeinschaft schützen“, (sollten) auch bei „polygamen Konstellationen gelten“, betonte der Jugendverband der FDP.

Junge Freiheit v. 18.12.17

Auf diesem Hintergrund wird die Aktualität des folgenden Appells überdeutlich:

Kämpfer für Christus

Katholiken müssten bereit sein, im Kampf mit dem Übel in der Welt ihr Leben und ihren guten Ruf zu riskieren, erklärt Jim Caviezel, Christus-Darsteller in *Passion of the Christ* diese Woche bei einem Treffen katholischer Studenten. Nur durch den Glauben und die Weisheit Christi könnten wir gerettet werden, stellt Caviezel fest. Aber es braucht auch Menschen die bereit sind zu kämpfen, Opfer zu bringen und zu leiden. Mit Bezug auf den hl. Maximilian Kolbe sagte Caviezel, dass die Gleichgültigkeit die größte Sünde des 20. Jahrhunderts gewesen sei, aber auch im 21. Jahrhundert ist. „Wir müssen diese Gleichgültigkeit abschütteln, die zerstörerische Duldung des Bösen,“ erklärte er.

LifeSiteNews v. 4.1.18

Worte des Papstes über die Heilige Eucharistie

Es ist der Herr!

Wir dürfen die große Zahl der Christen nicht vergessen, die in der ganzen Welt, in der 2000-jährigen Geschichte, bis zum Tod widerstanden haben, um die Eucharistie zu verteidigen – und auch nicht jene, die noch heute ihr Leben riskieren, um an der Sonntagsmesse teilzunehmen.

Im Jahr 304 wurde während der Verfolgung unter Diokletian eine Gruppe von Christen aus Nordafrika überrascht, als sie die Messe in einem Haus feierten; sie wurden verhaftet. Der römische Prokonsul fragte sie beim Verhör, warum sie es getan hätten, obwohl sie wüssten, dass es absolut verboten sei. Und sie antworteten: „Ohne den Sonntag können wir nicht leben.“ Das bedeutete: Wenn wir nicht die Eucharistie feiern können, können wir nicht leben, würde unser christliches Leben sterben. Denn Jesus hat zu seinen Jüngern gesagt: „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esst und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“

Jene Christen aus Nordafrika wurden getötet, weil sie die Eucharistie feierten. Sie haben das

Zeugnis hinterlassen, dass man für die Eucharistie auf das irdische Leben verzichten kann, weil sie uns das ewige Leben schenkt, indem sie uns teilhaben lässt am Sieg Christi über den Tod. Ein Zeugnis, das an uns alle appelliert und eine Antwort darauf verlangt, was es für einen je-



Foto APA

den von uns bedeutet, am Messopfer teilzunehmen und zum Tisch des Herrn zu gehen.

Sind wir auf der Suche nach jener „sprudelnden Quelle“, deren Wasser ewiges Leben schenkt? Und die unser Leben zu einem geistlichen Opfer des Lobpreises und des Dankes macht und uns zu einem Leib mit Christus? Das ist der tiefere Sinn der heiligen Eucharistie, die »Danksagung« bedeutet: Danksagung gegenüber Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist, die uns einbindet und uns in seine Liebesgemeinschaft verwandelt. (...)

Die Eucharistie ist ein wunder-

bares Ereignis, in dem Jesus Christus, unser Leben, gegenwärtig wird. An der Messe teilzunehmen bedeutet, „das Leiden und den heilbringenden Tod des Herrn noch einmal zu erleben. Es ist eine Theophanie: Der Herr wird gegenwärtig auf dem Altar, um dem Vater dargebracht zu werden für das Heil der Welt“ (Predigt in der heiligen Messe, Gästehaus Santa Marta, 10. Februar 2014).

Der Herr ist dort mit uns, gegenwärtig. Oft gehen wir dorthin, schauen uns die Dinge an, schwatzen miteinander, während der Priester die Eucharistie feiert... und feiern nicht in Seiner Nähe. Aber Er ist der Herr! Wenn heute der Staatspräsident oder irgendeine wichtige Person der Welt hierherkäme, dann wären wir sicher alle nahe bei ihm und würden ihn begrüßen wollen.

Denk daran: Wenn du in die Messe gehst, dann ist der Herr dort! Und du bist abgelenkt.

Es ist der Herr! Wir müssen daran denken. „Vater, die Messen sind doch langweilig“ – „Was sagst du da, der Herr ist langweilig?“ – „Nein, nein, nicht die Messe, sondern die Priester“ – „Dann müssen die Priester sich bekehren, aber der Herr ist dort!“

Verstanden? Vergesst das nicht. „An der Messe teilzunehmen bedeutet, das Leiden und den heilbringenden Tod des Herrn noch einmal zu erleben.“

Auszüge aus der Ansprache von Papst Franziskus bei der Generalaudienz am 8.11.17

Foyer de Charité – Haus am Sonntagberg

5.–11. Februar

„Tut alles zur Verherrlichung Gottes“: Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

19.–25. Februar

„Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird“: Schweige-Exerzitien mit P. Ernst Leopold Strachwitz

3. März

„Das ist mein geliebter Sohn; auf ihn sollt ihr hören“: Einkehrtag (9 bis 18 Uhr) mit P. Ernst Leopold Strachwitz

16.–18. März

„Die Passion Christi“: Das Hl. Grabtuch von Turin und Marthe Robin, Einkehrwochenende mit P. Ernst Leopold Strachwitz und Mag. Gertrud Wally

Info+Anmeldung: Foyer de Charité, „Haus am Sonntagberg“, Sonntagberg 6, A-3332 Sonntagberg, Tel: 07448 3339, www.foyersonntagberg.at

Heilungsgebet

„Jetzt ist das Heil uns nahe“ mit P. Xavier Pongampara VC
Zeit: 20. Jänner von 15 bis 20:30 Uhr

Ort: Exerzitienzentrum der Göttlichen Barmherzigkeit, Pfarre Am Schöpfwerk, Lichtensterngasse 4, A-1120 Wien

Exerzitien

„Betet darum, dass ihr nicht in Versuchung geratet“ Exerzitien um den Geist der Befreiung

Zeit: 16. bis 18. Februar

Ort: wie oben

Die Erfüllung mit dem Heiligen Geist

„Die Stunde der Verherrlichung und Erhöhung Jesu“

Zeit: 16. bis 18. März

Ort: wie oben

Weitere Ankündigungen S. 11, 25

Zu guter Letzt

Her Maier geht in ein Textilgeschäft, schaut sich um. Die Verkäuferin kommt auf ihn zu.

„Ich möchte ein paar Unterhosen,“ erklärt er ihr.

Darauf die Verkäuferin bemüht: „Lange?“

Maier reagiert empört: „Was heißt lange? Ich möchte sie kaufen, nicht mieten!“

Medjugorje

Liebe Kinder!

In dieser Gnadenzeit rufe ich euch zum Gebet auf. Betet und sucht den Frieden, meine lieben Kinder. Er, der hier auf die Erde gekommen ist, um euch, wer oder was ihr auch seid, Seinen Frieden zu geben; Er, mein Sohn, euer Bruder, ruft euch durch mich zur Umkehr auf, denn ohne Gott habt ihr keine Zukunft und kein ewiges Leben. Deshalb, glaubt und betet und lebt in der Gnade und in der Erwartung eurer persönlichen Begegnung mit Ihm. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Medjugorje, am 25. November 2017

Vision 2000

Herausgeber und Verleger:
Verein VISION 2000,
Beatrixgasse 14a/12,
A-1030 Wien, Österreich
Tel/Fax: +43 1 5869411
E-Mail: vision2000@aon.at
Internet: www.vision2000.at
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Joseph Doblhoff
F.d.l.v.: Dr. Christof Gaspari
DVR-Nr 0675482

Hersteller: Druckerei Liebenprint,
A-7053 Hornstein

Bildnachweis: APA (8), Begsteiger (3), Hurnaus (1), Archiv, privat

Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht. Wir freuen uns über den Nachdruck unserer Texte, bitten aber um Quellenangabe.